



Prolog

Schon während der *Desert Silence Tour* keimte in mir der Gedanke, auch während der nächsten Reise das herrliche Süd-Arizona erneut zu besuchen. Die wunderbare Wüstenlandschaft mit eindrucksvollen, schroffen Felsen, dazu die sanften Riesen, die Saguaros, ziehen mich immer wieder in ihren Bann. Und als Kontrast zu den roten Steinen von Utah, die ich in den vergangenen Jahren mehrmals besucht habe, sollte es nun zu den Badlands und Hoodoos in New Mexico gehen.

Die grobe Tour stand schnell fest, die Feinplanung zog sich über Monate hin: Pläne wurden aufgestellt und verworfen, hier was gestrichen, dort was eingefügt... Ich liebe diese Planungsphase, auch wenn sie mich doch manchmal fast zur Verzweiflung treibt, denn bei den ganzen möglichen Zielen ist die Urlaubszeit immer viel zu knapp.

Während der Planung stellten Gerd, ein lieber Freund, den ich durch das Discover America Forum kenne, und ich fest, dass wir zur gleichen Zeit in der „Ecke Farmington“ unterwegs sein würden. Also beschlossen wir, diese Tage dort gemeinsam zu verbringen und uns auch eine Gegend, über die man im www bisher kaum was findet, mal genauer unter die Lupe zu nehmen. Und so viel kann ich schon jetzt verraten, es hat sich wirklich gelohnt!

Warum der Titel der Tour?

Nun, die Gegenden, die ich anvisierte, sind eher flach und haben eine große Weite, daher entstand die Idee mit dem Namen

„Wide Country“

Das Ticket buchte ich bereits im Juli 2008, denn ich wollte meine SkyMiles einlösen. Trotzdem „durfte“ ich noch ca. 420 € Steuern und Gebühren zahlen. Die Verbindung war jedoch alles andere als optimal: 1x umsteigen ist für mich durchaus akzeptabel (ich sag immer „*ein Raucher freut sich, wenn er mal fix zwischendurch eine paffen darf*“) aber die Flugverbindung beinhaltete einen Zwischenstopp in Amsterdam und einen weiteren in den USA ...

Im Januar erfuhr ich, dass Delta gerade sehr günstige Flüge hat, also stornierte ich mein Ticket und erhielt meine Meilen zurück, ebenso die Gebühren und Steuern, abzüglich einer Stornogebühr von 70 €. Das neue Ticket kostete mich somit ca. 600 €. Ohne die Stornogebühr wären es ca. 530 € gewesen, aber die Verbindung war einfach besser und das war es mir wert.

Meine drei vorherigen Touren hatten als Start und Ende immer Las Vegas, und ich verspürte eine kleine Übermüdung gegenüber dieser Stadt. Das Bild vom Strip wurde von vielen Baustellen unterbrochen. Also entschloss ich mich, Las Vegas mal auszulassen. Außerdem passte Phoenix auch viel besser in die gesamte Tourplanung.

Die Zeit verging „normal“. Ich kann jetzt nicht behaupten, dass sie arg zäh war. Der Alltag hatte mich voll im Griff und das Wort „Langeweile“ existiert in meinem Wortschatz quasi nicht. Wie im Urlaub, hat auch daheim der Tag oft zu wenig Stunden.

Circa zwei Wochen vor meiner Abreise tauchten die ersten Meldungen über die „Schweinegrippe“ auf. Ein paar Tage später bombardierten einen die Medien dann mit fast stündlich neuen Schreckensmeldungen. Ich wurde sehr nervös. Ich hatte keine Angst vor der Schweinegrippe (nicht einen einzigen Moment dachte ich daran, meinen Urlaub abzublasen!), aber vor evtl. Panikreaktionen wie Flugverbote etc. Da sich die Schweinegrippe bereits nach Nordamerika und Europa verbreitet hatte,

war es eh nur eine Frage der Zeit, bis sie auch Deutschland erreicht. Also ist die Wahrscheinlichkeit, dass ich mich auf dem Arbeitsweg in der S-Bahn anstecken könnte, viel, viel höher, als dass der Virus auf einem Felsen oder Kaktus in den einsamen Gegenden von Arizona von oder New Mexico auf mich lauert.

In der letzten Woche vor dem Abflug überkam mich dann regelrechte Hektik, denn alles was ich am letzten Wochenende erledigen wollte, blieb liegen, da mich am 1. Mai eine üble Nebenhöhlenentzündung außer Gefecht setzte. Nach dem Besuch der Notfallpraxis im Nachbarort verbrachte ich das lange Wochenende inmitten von Taschentüchern, Antibiotika, diversen Erkältungsmitteln und Tee, mit Kopfschmerzen & hohem Fieber auf dem Sofa und schüttete so viel Hühnerbrühe in mich hinein, dass mir bald Federn gewachsen wären. Am Montag ging es mir nicht viel besser und mein Hausarzt verordnete mir noch zwei Tage daheim, aber auch danach war ich noch immer ziemlich entfernt von „gesund sein“.

So heftig und zäh hatte es mich schon seit Jahren nicht mehr erwischt. Nach der Arbeit erledigte ich dann die letzten Urlaubsvorbereitungen (Reise-Checks abholen, Nachbarn wegen Briefkasten leeren und Blumen gießen instruieren, diverse Besorgungen usw.).

Als ich am Samstag (dem Tag vor der Abreise) aufwachte, war die rechte Nebenhöhle wieder komplett zu, der Kiefer tat weh, es stach bis ins Auge und ins Ohr... und mit diesen Symptomen am nächsten Tag so viele Stunden im Flugzeug sitzen... na prima... Also fuhr ich noch mal zur Notfallpraxis und erhielt eine weitere Ladung Antibiotika. Zudem jagte ich mir in halbstündigem Rhythmus Nasenspray in die Nase, bis endlich alles frei wurde.

Der Arztbesuch hatte wertvolle Zeit gefressen, das Packen mutierte endgültig zum Chaos, aber gegen 22 Uhr war ich endlich mit allem fertig, ging ins Bett und fiel sofort in einen traumlosen Schlaf.

* * *

Und jetzt lade ich Euch ein, mich auf meiner Tour 2009 zu begleiten:

„Chicken or Pasta“
„Der Abend des Schreckens“
„Na also!“
„Beglichene Rechnungen“
„Reizüberflutung“
„Lazarett in Farmington“
„Cuba, NM“
„No Footprints“
„Black & White“
„Sieg!“
„Wide Country“
„Run through the Hills“
„Wetterbericht“
„Eine zweite Chance“
„Die Verlockung“
„Kein Urlaub ohne die Polizei“
„Auszeit“
„End of Zone 25“
„Verplempert?“
„Ein würdiger Abschluss der Tour“
„Total quer“

Sonntag, 10. Mai 2009

„Chicken or Pasta“

Um 6 Uhr riss mich der Wecker aus dem Tiefschlaf, aber heute war das Aufstehen so einfach wie selten.

Nachdem ich im Badezimmer mit allem fertig war, packte ich die letzten Toilettenartikel noch ein und konnte dann meine Reisetaschen schließen. Wahnsinn, irgendwie wird es jedes Jahr mehr, was ich mit rüber schleppe! (Was aber nicht am Kosmetik-Zeugs liegt!)

Meine Eltern fuhren mich zum Flughafen und um kurz nach 8 Uhr stand ich am Check-in-Schalter von Delta. Die Zeit bis zum Boarding vertrieb ich mir mit einem Kaffee, dem obligatorischen Urlaubsbier und ein paar Zigaretten.

Der Flug startete pünktlich. Die Maschine war ziemlich voll, kein Vergleich zu den vergangenen drei Jahren! Aber zum Glück blieb der Mittelplatz in meiner 3er Sitzreihe frei.

Obwohl mir vor dem langen Flug gegraust hat, war dieser nicht so schlimm, wie befürchtet. Die Zeit ging irgendwie rum.

Schlafen konnte ich wie immer nicht. Ich habe gelesen, gelesen, gelesen... unterbrochen von der üblichen Routine: Getränke und Knabbersachen, Einreiseformulare ausfüllen, Mittagessen („Chicken or Pasta“), wieder Getränke, Duty Free Einkauf... usw.

Zehn Stunden und 392 Seiten später erfolgte um 15.05 Uhr Ortszeit die Landung in Atlanta.

Bei der Immigration winkte man uns gleich weiter zu den Schaltern für die US-Bürger und in null Komma nix waren alle 10 Finger gescannt und die Frage nach dem Grund meines Aufenthalts beantwortet.

Auf mein Gepäck musste ich auch nur ganz kurz warten, dann ab durch den Zoll und die Reisetaschen wieder für den Anschlussflug abgegeben.

Mit der Groundtransportation ging es dann weiter zum Terminal A und um 16.15 Uhr war es wieder Zeit für das nächste Ritual: Ich saß mit meiner Zigarette vor meinem Bierchen im Budweiser Brewhouse. Um letzteres zu bekommen, musste ich sogar mal wieder meinen Ausweis zeigen.

Der Anschlussflug nach Phoenix startete pünktlich um 18.45 Uhr. Nun übermannte mich die Müdigkeit und ich schloss die Augen, um ein bissl zu dösen. Die Landung erfolgte um 19.40 Uhr, Ortszeit Phoenix.

Eine halbe Zigarettenlänge später war auch schon mein Gepäck da (ich war natürlich gleich nach draußen geflüzt, um eine Zigarette zu rauchen, hatte mich aber so positioniert, dass ich das Gepäckband im Auge halten konnte).

Ich schnappte mir ein Taxi und ließ mich zum La Quinta Inn chauffieren.

Nach einer erfrischenden Dusche lief ich noch fix zur Tankstelle schräg gegenüber. Durch ein vergittertes Fenster mit Sprechanlage orderte ich zwei Flaschen Wasser und ein 0,33 L Fläschchen Zinfandel als Schlummertrunk.

Zurück im Motel setzte ich mich mit meinem Notebook in den hübschen Garten im Innenhof, schrieb ein paar Mails und genoss die herrlich warme Nacht, die weiche Luft, die Freude, wieder da zu sein – einfach das ganze Feeling.

Gegen 23.30 Uhr lag ich dann in den Federn.

Ich war gerade dabei einzuschlafen, als das Telefon klingelte.

Was is nu los???

Ich tastete auf dem Nachttisch rum, bis ich endlich den Lichtschalter fand, tapste zum Telefon und meldete mich verschlafen. Es war eine Frau von der Rezeption, die fragte, warum ich nicht ausgecheckt hätte???

Bitte??? Ich war doch gerade erst ins Bett gegangen!? Ei... ei... ei... hundemüde, total groggy und dann gleich noch auf Englisch telefonieren müssen...

Wir konnten aber das Missverständnis aufklären. Sie hatte sich in der Zimmernummer vertan. Ich durfte mich also wieder hinlegen.

Trotzdem war ich doch etwas angesäuert und befürchtete, dass ich nun nicht mehr einschlafen kann. Aber dies ging wider Erwarten recht gut.

Montag, 11. Mai 2009

„Der Abend des Schreckens“

Wow – ein neuer Rekord!

Ich wachte nicht wie üblich schon gegen 4 Uhr auf, sondern schlief bis kurz vor 6 Uhr.

Das war ja schon fast Stress! Denn sonst hatte ich die restliche Nacht immer dazu genutzt, um mein Gepäck für die Tour entsprechend zu sortieren. Dies musste heute im Zeitraffer erledigt werden, schließlich wollte ich zeitig zum Rental Car Center. Wer weiß, was für ein Act es werden würde, ein Auto nach meinen Vorstellungen (und Kenntnissen!) zu bekommen? Denn wie ich in den Wochen vorher so in den diversen USA-Foren gelesen hatte, war der Fuhrpark der Mietwagenfirmen dieses Jahr nicht so das Gelbe vom Ei. Konnte also ein Weilchen dauern, bis ich was Passendes bekommen würde.

Nachdem ich draußen meine Guten-Morgen-Zigarette geraucht hatte, nahm ich mir aus dem Frühstücksraum Kaffee, O-Saft und einen Bagel mit Cream Cheese mit. Während ich dies verspeiste, packte ich soweit alles zusammen und ging dann zur Rezeption, wo ich die Angestellte darum bat, mir ein Taxi zu rufen. Dies war aber gar nicht notwendig, denn das Hotel hat ein eigenes Shuttle zum Airport und die nächste Tour würde um 7.30 Uhr erfolgen.

Perfekt, das waren nur noch 15 Minuten.

Am Airport angekommen, stieg ich dann in den Shuttle-Bus zum Rental Car Center um. Bei den ganzen Straßen, Abbiegespuren, Abzweigungen usw. im Bereich vom Airport wurde es mir gleich ganz anders... Ob ich mich da dann gleich zurecht finden würde?

Am Schalter von National war ich die einzige Kundin. Der Mitarbeiter machte mich auf die Möglichkeit eines Upgrades aufmerksam und er wies mich auch auf die Vorteile der Roadside Assistance hin. Aber ich lehnte beides ab, erhielt meinen Mietvertrag, prüfte die einzelnen Positionen und ging hinüber ins Parkhaus, wo sich die Mietwagen befinden. Dort wurde ich gleich von einer Angestellten in Empfang genommen und als ich ihr die von mir gebuchte Kategorie Midsize nannte, erkundigte sie sich via Sprechfunkgerät bei der Verwaltung des Fuhrparks, um mir dann mitzuteilen, dass momentan gar keine Wagen in dieser Klasse vorhanden sind. Sie drückte mir einen Zettel in die Hand und sagte, dass ich mir ein Auto aus der Standard-SUV-Line nehmen soll. Na also, wer wird denn da für ein Upgrade bezahlen? (Ich hatte aber nicht auf diese Form des Upgrades spekuliert, denn bei meinen Vorhaben hätte mir ein Midsize-SUV vollkommen genügt – bei meinem Gepäck auch???)

Auch die Standard-SUV-Line war zur Hälfte leer, neben einem Toyota, einem Ford und zwei Pickups standen einige viertürige Jeep Wrangler rum, alle jedoch mit Softdeck. Aber ganz hinten leuchtete mir was Knallrotes entgegen: Ebenfalls ein Jeep Wrangler, aber mit hartem Verdeck. Es war, als ob er mir zublinzeln würde. Ich inspizierte ihn: Erst 4.294 Meilen runter, das Reifenprofil sah noch sehr gut aus (schätzte ich mal, mit meiner „Fachkenntnis“...), das Ersatzrad war unbenutzt, es hatte noch diese „Gummi-Igelstacheln“,



Werkzeug war vorhanden, 4WD auch – soweit ich das beurteilen kann, war alles bestens. Nur die Ausstattung störte mich im ersten Moment etwas: Kein Knöpfchen, um die Scheiben elektrisch zu bedienen – sondern eine Kurbel! Aber ok – es würde auch mal wieder Spaß machen, mit einem Auto unterwegs zu sein, bei dem ich die Scheiben von Hand runter kurbeln muss. Dies sollte auf keinen Fall ein Hinderungsgrund sein. Der rote Jeep Wrangler war jetzt für die nächsten drei Wochen meiner.

Er erhielt den Namen „Sweety“, denn wie er so in seinem Knutsch-Rot da stand, ging mir sofort der Begriff „Sweetheart“ durch den Kopf.

Beim Wegfahren vom Rental Car Center hab ich mich natürlich erstmal verfahren... Sonst wäre dies aber auch ein Ereignis gewesen, das normalerweise von der Teilung eines Meeres oder dem Erscheinen mehrerer Steintafeln begleitet wird.

Ich landete jedoch schnell wieder auf der richtigen Straße zum Motel. Mir fiel auf, dass auf dem Armaturenbrett von Sweety nur wenige Warn-Symbole waren. So standen doch die Chancen ganz gut, dass ich dieses Jahr nicht dem Change-Oil-Lämpchen begegnen würde.

Ich beschloss, gleich noch meinen Großeinkauf zu erledigen. Daheim hatte ich mir schon einen Walmart Super Center in der Nähe des Motels rausgesucht. Dort arbeitete ich dann meine Einkaufsliste ab, die ich dieses Jahr noch um einen Campingtisch und Campingstuhl erweitert hatte. Denn ich mag es gar nicht, wenn ich abends den Stuhl aus dem Motelzimmer vor die Türe schleifen muss, wenn ich draußen sitzen möchte. Und bequem sind die Dinger oft auch nicht, oder es gab keinen Stuhl, sondern einen Sessel...

Gegen 11 Uhr war ich zurück im Motel und weil das Zimmer nur eine Tür zum innen liegenden Flur hatte, man also auch nicht direkt vor der Zimmertür parken konnte, transportierte ich mein Gepäck mit so einem kleinen Wägelchen zum Auto.

Nach dem Auschecken machte ich mich dann gegen 11.30 Uhr auf den Weg zum Grand Canyon.

Schon beim Gedanken daran, bald wieder in seine Tiefe mit den geheimnisvollen Schluchten zu blicken, bekam ich feuchte Augen. Ich weiß, für viele ist der Grand Canyon nichts Besonderes. Sie erwarten zu viel und sind dann enttäuscht.

Bei mir ist dies anders. Der Grand Canyon war das Erste, was ich in den USA von dieser grandiosen Landschaft gesehen habe. Den Augenblick, als ich zum ersten Mal am Rim stand und hinab blickte, werde ich nie vergessen. Und die Erinnerung daran steigert immer wieder die Vorfreude, wenn mal wieder ein Besuch vom Grand Canyon geplant ist.

In Flagstaff begrüßte mich das Tuten vom Santa Fe Express. Ich machte eine kurze Pause und tankte Sweety auf. Im Vergleich zu den fürchterlich hohen Benzinpreisen im letzten Jahr, war dies heute ein richtiges Vergnügen.

Als ich den South Entrance vom Grand Canyon erreichte, zeigte ich meinen National Park Pass vor, denn dieser war für Mai 2009 noch gültig. Und dann steuerte ich natürlich den Mather Point an, um wieder diesen unglaublichen Blick in die Schlucht zu genießen.



Bevor ich ins Village fuhr, hielt ich noch beim Yavapai Point.

Um 17.30 Uhr hatte ich dann endlich meine Cabin der Maswik Lodge gefunden. In Grand Canyon Village ist manches doch bissl verschachtelt und ich durfte erstmal eine Ehrenrunde drehen. Die mir zugewiesene Cabin fand ich nämlich erst beim zweiten Anlauf. Während ich meinen Kram aus dem Auto holte, hüpfte die ganze Zeit ein Rabe umher – hat wahrscheinlich auf ein Leckerlie gehofft... Er flatterte dann auf einen Ast und plötzlich hörte man deutliche Schnarchgeräusche!? Der intelligente und sprachbegabte Flattermann scheint wohl schon länger im Bereich der Cabins zu leben und hat sich dieses Geräusch angeeignet! Ich amüsierte mich köstlich!

In der Cabin gab es keine Aircondition, aber durch den Ventilator und die Anordnung der Fenster entwich die sich im Laufe des Tages aufgeheizte Luft sehr rasch. Lt. der Parkzeitung sollte der Sonnenuntergang gegen 19.20 Uhr sein und so lief ich gegen 18.45 Uhr nach vorn ans Rim. Im Bereich der Bright Angel Lodge suchte ich mir ein Plätzchen und sah zu, wie die Schatten im Canyon immer länger wurden und die Sonne nur noch vereinzelt ein paar Felstürmchen erreichte.



Dann war es Zeit für ein Abendessen im Restaurant der Bright Angel Lodge, meine Wahl fiel auf ein kleines New York Steak mit Folienkartoffel, Gemüse, Salat und so einem fluffigen „Dinner Roll“ Brötchen. Dazu gab es ein Samuel Adams Bier vom Fass.

Während ich mein Bier austrank, beobachtete ich die Leute um mich herum. Einer der „Tisch-Abräumer“ war ein sehr betagter Mann und er nutzte jede Möglichkeit, sich hinzusetzen. Mich erschreckt diese offensichtliche Armut immer wieder, wenn ich Menschen sehe, die schon seit etlichen Jahren im Rentenalter sind und in Restaurants oder Supermärkten arbeiten, obwohl sie doch eigentlich ihren Ruhestand genießen sollten.

Zurück in meiner Cabin, den Campingtisch und –stuhl brauchte ich heute nicht, denn draußen war es empfindlich kühl geworden, machte ich es mir dann vor dem Notebook bequem und begann, meinen Bericht zu tippen. Es lief gerade alles wie am Schnürchen, die Sätze sprudelten nur so aus mir raus, ich war gerade so richtig mittendrin, als plötzlich die Ergüsse meines Nachdenkens nicht mehr auf dem Bildschirm erschienen? Die Seite war wie eingefroren!

Sch%&\$\$&!... aber ok, ich hatte ja die automatische Zwischenspeicherung auf „5 Minuten“ eingestellt.

Aber noch bevor ich dazu kam, das Programm über den Task-Manager zu schließen, erschien eine Meldung auf dem Bildschirm (sowas in der Art wie „Windows wird herunter gefahren, damit der Computer nicht beschädigt wird“) und dann wurde er schwarz, alle Lämpchen am Gerät gingen aus!

Ok, Ruhe bewahren und erstmal vor die Türe eine rauchen gehen... Wird schon nix sein. Zurück im Zimmer versuchte ich, das Notebook neu zu starten – nix!

Klasse! Und nun?

Das Notebook war gerade mal sechs Wochen alt!

Schimpfen, fluchen, tätscheln, gut zureden, jammern – nix half.

Es ging einfach nichts mehr. Immer wenn man es einschaltete, sprang die Festplatte kurz an, aber dann verabschiedete sie sich wieder. Nach circa einer Stunde gab ich frustriert auf und klappte es endgültig zu.

Guter Rat war teuer bzw. würde teuer werden. Aber darüber würde ich übermorgen nachdenken, hier und heute konnte ich eh nix mehr machen. Und den morgigen Tag würde ich auch in Gegenden verbringen, wo ich keine Chance habe, solche Probleme zu lösen.

Gegen 23 Uhr ging ich ins Bett. Ich hatte den Wecker nicht eingeschaltet, die Lust auf den Sonnenaufgang war mir erstmal irgendwie gründlich vergangen. Die Entscheidung, ob ich den Sonnenaufgang sehen würde oder nicht, wollte ich dem Jetlag überlassen.

Tagesetappe: 244 Meilen / 406 Kilometer

Dienstag, 12. Mai 2009

„Na also!“

Da es abends doch empfindlich kühl war, hatte ich diese wollene Decke, die im Bett über dem Leinentuch liegt, noch mit zum Zudecken benutzt. Aber das schien ein Thermoteil zu sein, denn in der Nacht wachte ich auf und hatte das Gefühl, nun den Gar-Punkt erreicht zu haben. Es war fürchterlich warm.

Gegen 4 Uhr wurde mir die Entscheidung „Sonnenaufgang ja oder nein“ von meinen Cabin-Nachbarn abgenommen, denn diese begannen ihr Auto zu beladen und es schien, dass sie jedes Teil einzeln ins Auto tragen und dann die Türe zuschlagen...

Also stand ich auch auf, machte mich für den Tag startklar und fuhr um 5 Uhr zum Mather Point. Dort hatten sich schon einige versammelt und gemeinsam sahen wir zu, wie die Sonne am Horizont auftauchte und die Strahlen langsam in den Grand Canyon wandern ließ.

Leider gab es an diesem Morgen keine „blauen Minuten“ oder einen „gelben Himmel“, wie ich dies schon auf manchen Bildern gesehen hatte.



Nach etwa einer Stunde war das größte Spektakel vorbei. Ich fuhr zurück zu meiner Cabin und belud Sweety. Eine Kaffeemaschine war in der Cabin leider nicht vorhanden, aber ich hoffte, im Marketplace einen zu bekommen. Dieser öffnete jedoch erst um 8 Uhr, also zog ich ohne Kaffee von dannen.

Während der Fahrt am South Rim zum East Entrance hielt ich an ein paar View Points. Am Moran Point hat man einen schönen Blick auf den Colorado und man kann in der Tiefe ein paar Stromschnellen erkennen. Am Desert View Point rollten dann die ersten Touri-Busse an und ich verabschiedete mich vom Grand Canyon. Die diversen Stopps entlang des East Rim Drives hatten doch mehr Zeit gefressen als ursprünglich gedacht, und so war es bereits 8.30 Uhr, als ich die Cameron Trading Post erreichte. Ich hatte nur noch einen Gedanken: Kaffee!!!

Im sehr schönen Dining Room der Trading Post verspeiste ich ein leckeres Frühstück, bestehend aus einem Denver Omlette und 4 Tassen Kaffee. Dann stand noch Tanken, „Frontscheibe von den Mückenleichen befreien“ und „Kühlbox mit frischem Eis befüllen“ auf dem Programm.

Da ich mich nun im Reservat befand und die Sommerzeit hier angewendet wird, stellte ich meine Uhr eine Stunde vor. Daher war es bereits 10.50 Uhr, als ich meine Reise fortsetzte. Davor entledigte ich mich aber noch mehrerer Schichten meiner Kleidung, denn in Cameron war es mächtig warm – die Temperatur vom Sonnenaufgang am Grand Canyon hatte sich mittlerweile fast verdreifacht.

Von der SR 64 bog ich auf die SR 160 ab, die ich aber in Tuba City schon wieder verließ, um nach Süden auf die SR 264 zu fahren. Den Coal Mine Canyon ließ ich heute im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Genau um 12 Uhr hatte ich die IR 7 erreicht. Diese war etwas ruppiger als letztes Jahr und stellenweise bissl sandig. Das beschäftigte mich in Gedanken, denn ich wollte nach Norden rausfahren. Der Teil der Straße war mir aber vollkommen unbekannt. Ca. 30 Minuten später parkte ich Sweety an der gleichen Stelle, an der ich vor einem Jahr Commi abgestellt hatte und bummelte an den rotbraun-weißen Felsgnomen des Blue Canyon entlang.



Heute bei schönstem Wetter: Strahlend blauer Himmel und Sonnenschein.

Na also, geht doch! Warum denn nicht gleich so? (Letztes Jahr hatte ich ja hier Pech und der Himmel war total bedeckt, alles grau in grau.)

Um 14.30 Uhr war ich wieder am Auto und nahm die nördliche Ausfahrt unter die Reifen. Hier war der Sand teilweise richtig auf die Straße geweht, aber es ließ sich noch immer anständig fahren. Nach ca. 7 Meilen traf ich auf zwei Locals (keine Ahnung, ob Navajo oder Hopi), die damit beschäftigt waren, das Bodengitter bei einem dieser Cattle Guards zu reinigen. Eine Seite hatten sie gerade heraus genommen, ich fuhr langsam heran und fragte, ob ich weiterfahren dürfte. Natürlich, kein Problem. Sie wünschten mir einen schönen Tag und winkten mir zu.

Wieder auf der SR 160 fuhr ich nun Richtung Kayenta. Ich hatte die Landschaft gar nicht mehr als so farbig in Erinnerung und staunte über die ganzen Pastelltöne.

Im windigen Kayenta hielt ich am Tsegy Supermarkt, denn ich hatte keine Lust auf ein Abendessen im Restaurant vom Canyon de Chelly Inn Best Western und holte mir einen Salat. Der Supermarkt hatte ein umfangreiches Sortiment und es war auch eine Bäckereitheke und ein Frischobst- und

Gemüsestand von Bashas vorhanden. Ich hatte nicht vermutet, in Kayenta auf so einen gut ausgestatteten Supermarkt zu treffen!

Wieder draußen, stellte ich fest, dass der Wind noch stärker geworden war und der Sand und Staub wurde richtig durch die Luft gewirbelt.

Sollte ich unter diesen Umständen ins Monument Valley fahren. Ich hatte schon öfters darüber gelesen, dass Besucher vom Monument Valley unheimlich enttäuscht waren, weil es sich gar nicht lohnte, den Loop zu fahren, wenn dort so viel Sand rumfliegt. So einen Anblick wollte ich mir ersparen und bog daher auf die IR 59 ab. Ein paar Tränchen kullerten aber trotzdem.

Im Osten sah der Himmel richtig gelb aus, denn da schwirte massenhaft Sand durch die Gegend und ich fuhr quasi genau hinein... Als ich dann auf die 191 abbog, wurde es richtig ungemütlich. Hier tobte ein regelrechter Sandsturm, teilweise konnte man keine 30 Meter weit sehen. Ich kam mir vor, als ob ich direkt in die Hölle hineinfahre ...

Warum ist eigentlich immer ein Sandsturm, wenn ich nach Chinle will??

Letztes Jahr fand ich in dieser Gegend die gleiche Situation vor. Ich trotzte dem Sandsturm und checkte um 18 Uhr im Best Western ein. Ich bekam ein Zimmer im 1. Stock... Grrrrrr! Alles nach oben schleppen... Danach belagerte ich erstmal einen der Computer-Terminals und klagte meinen Freunden per E-Mail mein Pech mit dem Notebook.

Nach dem Duschen verspeiste ich im Zimmer meinen Salat mit Ranchdressing. Ich hatte mir auch ein Sandwich geholt, aber die von Bashas kaufe ich zukünftig nicht mehr. Die haben irgendwie einen seltsamen Geschmack, sind nicht mein Fall.

Als ich danach draußen vor der Tür eine Zigarette rauchte, hatte der Wind endlich aufgehört. Also schnappte ich mir einen Stuhl (war zu faul, den Campingtisch und Stuhl nach oben zu schleppen) und setzte mich vor das Zimmer, um meine Notizen, die ich mir den ganzen Tag über immer wieder aufs Diktiergerät gequatscht hatte, abzuschreiben – von Hand natürlich. Da ich das Tippen gewöhnt bin, dauerten die handschriftlichen Notizen ewig. Das kleine Format vom Notizbuch trug dazu noch bei, denn man konnte die Hand nicht richtig auflegen. Nach 1,5 Stunden hatte ich gerade mal einen Tag fertig...

Um 23 Uhr ging ich ins Bett, las noch ein paar Seiten und knipste dann das Licht aus.

Tagesetappe: 282 Meilen / 470 Kilometer

Mittwoch, 13. Mai 2009

„Beglichene Rechnungen“

Trotz des Weckerklingelns um 6 Uhr dauerte heute alles etwas länger, denn beim Frühstück (Spiegeleier, Bacon, Hashbrowns) schrieb ich die restlichen Notizen ab und trank dabei gemütlich noch zwei Tassen Kaffee.

Nachdem ich das Auto beladen hatte, ging's erstmal ins Visitor Center vom Canyon de Chelly, denn da ich mein Karten-Programm auf dem Notebook nicht nutzen konnte, musste ich mich mit Straßenkarten eindecken. Die Gegend, in die ich heute fahren würde, kannte ich nicht gut - da konnte ich nicht einfach so aus dem „FF“ fahren. Dann noch Eis kaufen, Kühlbox auffüllen, um 9.30 Uhr war ich endlich startklar und machte den zweiten Versuch, den Hope Arch zu finden.

Dieses Mal war ich besser vorbereitet. Wäre ja extrem peinlich, wenn ich den Arch auch beim zweiten Versuch nicht finden würde... Das letzte Stück, den 4WD-Trail, wollte ich nicht fahren, denn ich hatte Bammel, dass keine geeignete Stelle zum Drehen vorhanden ist.

Also parkte ich Sweety an der „Hauptstraße“ und lief die letzte Meile zu Fuß. Wo hatte ich letztes Jahr nur meine Augen??? Den Hope Arch konnte man bereits von der „Hauptstraße“ aus erkennen! Naja, wenn man weiß, wo der 4WD Trail abzweigt und diesem dann mit den Augen folgt. Zwei markante freistehende Felsen befinden sich gleich am Abzweig - hätte ich mal nur letztes Jahr schon auf dieses Detail geachtet.

Aber eine „Wiederholung“ des Besuches vom Hope Arch war sowieso fällig, denn auch hier hatte ich letztes Jahr das schlechte Wetter erwischt. Heute war es optimal, die roten Felswände hoben sich leuchtend vom azurblauen Himmel ab.



Ein herrlicher Anblick. Nachdem ich den Arch aus jeder möglichen und unmöglichen Perspektive betrachtet und fotografiert hatte, ging ich zurück zum Auto.

Nun stand eine Location auf dem Plan, die ich zwar letztes Jahr erfolgreich gefunden hatte, aber eben das Wetter nicht gut war: Einer der Arche bei Many Farms.

Als wäre ich erst gestern dort gewesen, bog ich kurz vor Many Farms ab und nach sechs Meilen auf einer breiten und guten Gravel Road war ich schon am Ziel. Ha, das sah doch gleich ganz anders aus als letztes Jahr! Auch auf der anderen Seite vom Wash, der parallel zur Gravel Road verläuft, konnte man interessante Formationen erkennen.

Auf dem Rückweg zum Hwy 191 diskutierte ich mal wieder mit mir selber. Eigentlich waren für heute noch ein kurzer Besuch der Dancing Rocks und eine längere Anfahrt, verbunden mit einer kleinen Wanderung, zum Los Gigantes Arch geplant. Aber ich wusste auch, dass ich mich schleunigst um einen Notebook-Ersatz kümmern sollte, denn die Speicherkarten der Kamera würden irgendwann mal voll sein und es wird auch nicht mein Hobby werden, die Notizen von Hand zu schreiben.

Mein heutiges Ziel war Farmington. Dort würde ich Gerd treffen und die nächsten Tage gemeinsam mit ihm auf Tour gehen. Wir hatten ein ordentliches Programm und lieber strich ich heute ein paar meiner Vorhaben, als dass die nächsten Tage dadurch „zerrissen“ werden. Also verschob ich den Besuch der Dancing Rocks und vom Los Gigantes Arch auf eine zukünftige Tour.

Kurz bevor ich wieder auf dem Teer war, hielt ich noch mal an, um meine Turnschuhe gegen die Sandalen auszutauschen, dabei entdeckte ich, dass Sweety weitaus mehr Lämpchen hat, als man auf den ersten Blick erkennt. Normalerweise sieht man sie ja, wenn das Licht auf das Armaturenbrett fällt. Bei Sweety war dies nicht der Fall. Beim Starten leuchten sie ja kurz auf und gehen dann wieder aus. Aber mir versteinerten sich erstmal die Gesichtszüge, denn das Lämpchen, welches als letztes ausging, war das für den platten Reifen... Aber es ging aus! Ich hoffe, dass ich dieses Lämpchen nur sehen werde, wenn ich das Auto starte und sonst den ganzen Urlaub über nicht.

Um 12.30 Uhr machte ich mich dann auf den Weg nach Farmington. Ein paar Meilen hinter Many Farms knickt der Hwy 191 nach Osten ab. Es war unheimlich dunstig und der Sand wehte schon wieder über die Straße. In der Ferne sah man kleine Felsmonolithen, die mich sofort an das Monument Valley erinnerten. Aber es machte keinen Sinn, sie zu fotografieren, es war zu viel Staub in der Luft.

Bei Round Rock fuhr ich dann nach Süden auf der IR 12. Diese Strecke war absolutes Neuland für mich und meine Augen tasteten die Landschaft ab.

Neben der Straße war viel los. Die Weiden hatten wie so oft keine Zäune und überall weideten Pferde, dann Kühe, Schafe und auch Ziegen. Ich hoffte nur immer, dass die Viecher schlau genug sind und nicht in die falsche Richtung rennen. Immerhin durfte man 65 mph fahren und das tat ich auch. Wenn sich dann eins überlegt, auf die Straße zu rennen... Die hatten aber wohl Erfahrung und blieben brav neben der Fahrbahn.

Es ist komisch: Hier im Reservat, abseits des „Tourismus“, sieht gleich alles viel sauberer und gepflegter aus. Es ist nicht so „vermüllt“. Vielleicht liegt es auch daran, dass hier viel mehr Vegetation ist und der Staub daher nicht so ungehemmt durch die Gegend fliegen kann? Aber auch, wenn Staub rumliegt, muss man ja nicht alles zumüllen? Hier in dieser Ecke wirkte jedenfalls alles bei weitem nicht so trostlos wie in Tuba City, Kayenta oder Chinle.

Vor lauter Staunen rauschte ich natürlich erstmal am Abzweig zur IR 13 vorbei... Also Dreherle machen...

Die IR 13 ist eine herrliche Strecke. Der Lukachukai Pass windet sich in die Chuska Mountains hinauf, tolle Felsen, grüne Bäumchen. Man spürt regelrecht, wie sich die Indianer hier früher versteckt haben.

An der steilsten Stelle, wo es in engen Serpentinaen stark nach oben geht, waren Straßenarbeiten und ich bekam ein „Follow me“ Auto für mich alleine.

Es war toll, plötzlich war ich mitten in einem saftig grünen Wald. Niemals hätte ich so eine lebendige Landschaft hier erwartet. Nur wenige Meilen westlich versinkt alles regelmäßig in Sandstürmen. Das ganze Grün um mich herum war ein total ungewohnter Anblick.

Dann erhaschte ich einen Blick auf das Red Rock Valley, wo sich gespenstisch einzelne mysteriöse Felsmonolithen, Kegel, Nadeln und Alkoven in einer roten Ebene im Dunst abzeichneten. Ich hoffte so sehr, dass ein View Point kommt oder einfach eine Stelle, an der man anhalten kann, gute Sicht hat und alles fotografieren kann. Aber leider kam nix bzw. waren dann wieder Bäume davor. Und weiter unten war der Blick dann nicht mehr so überwältigend, aber dafür konnte man nun deutlich die Silhouette des markanten Shiprock erkennen.

Um 14.30 Uhr erreichte ich die Stateline zu New Mexico, 45 Minuten später dann den mysteriösen Shiprock.



Als ich von der IR13 auf den Hwy 491 Richtung des Ortes Shiprock abbog, konnte ich plötzlich die Schilder „wrong way“ lesen???

Huch! – Ich war ein Geisterfahrer. Ich hatte vollkommen übersehen, dass die Straße vierspurig war, also je zwei Spuren pro Richtung, mit einem sehr breiten Mittelstreifen dazwischen. Und ich befand mich auf der linken Spur der Gegenfahrbahn... Zum Glück war so gut wie kein Verkehr (logisch, sonst hätte ich ja den Gegenverkehr bemerkt!) und ich wendete, um dann ordnungsgemäß abzubiegen.

Gegen 16 Uhr trudelte ich in Farmington im Americas Best Value Inn Motel ein. Gerd war schon da und saß in der Lobby am Computerterminal, da er im Zimmer keinen WLAN-Empfang hatte. Er half mir, mein Gepäck aufs Zimmer zu schaffen. Dann tranken wir erstmal zusammen ein Bier und nebenbei

inspizierte Gerd mein Notebook. Wir kamen nicht weiter, denn hätten wir die Festplatte rausgemacht, würde ich die Garantie verlieren. Und erst in einen Shop gehen, dort das Gerät zu testen, auf Teufel komm raus das Notebook reparieren zu lassen... alles ist mit Kosten verbunden, zudem noch weitere Kosten für eine Windows Lizenz usw... die Unsicherheit, ob es alles weiterhin funktioniert, würde bleiben... Stress, vergeudete Urlaubszeit... lange Rede, kurzer Sinn: Ich entschloss mich, ein Netbook zu kaufen. Wir fuhren zum Radio Shack, dort stand ein niedliches kleines Acer Netbook und ohne weiter zu überlegen, wechselte es in meinen Besitz. Einen Zwischenstecker, um es in deutschen Steckdosen einzustöpseln, kaufte ich auch gleich noch.

Zurück im Motel, richteten wir es ein und fuhren anschließend zur Fiesta Mexicana, um schön in Ruhe zu essen. Die Margaritas und Chicken Fajitas waren sehr gut.

Gegen 20.30 Uhr waren wir zurück im Motel und setzten uns mit einem Bier bei mir auf die Terrasse, um zu quatschen. Nebenbei überspielte ich endlich meine Bilder und machte gleich eine Sicherungskopie auf die externe Festplatte, die ich noch dabei hatte. Gerd ging gegen 22.30 Uhr in sein Zimmer. Ich räumte bei mir noch bissl auf und befüllte im Auto schon mal die Kühlbox, denn morgen stand eine längere Wanderung an und ich würde kühle Getränke brauchen. Dann ging's unter die Dusche, endlich frei von Sonnencreme, Schweiß und Staub – herrlich. Anschließend gab es draußen noch eine Gute-Nacht-Zigarette. Dabei diktierte ich die letzten Sätze des heutigen Tages, bevor ich ins Bett ging und gegen 0.30 Uhr das Licht ausschaltete.

Tagesetappe: 172 Meilen / 287 Kilometer

Donnerstag, 14. Mai 2009

„Reizüberflutung“

5.45 Uhr klingelte der Wecker. Leider hatte ich nicht so gut geschlafen, aber der Kaffee, den ich mir Dank der vorhandenen Kaffeemaschine gleich zubereiten konnte, weckte die Lebensgeister. Eine Stunde später traf ich mich mit Gerd zum Frühstück. Das Frühstücksangebot im Motel war recht ordentlich: Warme Waffeln, Patties mit Dips, Toast, Bagels, etliche süße Teilchen, verschiedene Sorten Cornflakes, Säfte, Milch, Kaffee, Obstsalat – kein Luxus-Buffer, aber man konnte nicht meckern. Da findet eigentlich jeder was. Ich entschied mich für eine halbe Waffel mit Ahornsirup und ein Schüsselchen Cornflakes.

Gegen 7.45 Uhr machten wir uns dann auf den Weg zur De Na Zin Wilderness. Die Anfahrt zieht sich, wie eigentlich alle Anfahrtswege in der Ecke Farmington. Es ist faszinierend: Die Landschaft rechts und links der Straße wirkt so total nichtssagend... Alles flach, Grasbüschel... Nichts lässt erahnen, was für herrliche Kleinods in den Washes verborgen sind.

Kurz vor 9 Uhr erreichten wir den „Parkplatz“. Ich rauchte noch gemütlich eine Zigarette und die Sonnencreme kam zum Einsatz. Am Himmel waren noch einige Schleierwolken vorhanden, aber man merkte schon jetzt, dass sich die Sonne gegen diese durchsetzen würde. Wir stiegen nicht gleich in den De Na Zin Wash hinab, sondern liefen oben am Rim entlang in westliche Richtung. Schon nach einigen Minuten konnte man eine erste Hoodoo-Gruppe erkennen.



Sie war quasi der Eingang zu einer Wunderwelt aus Hoodoos, Türmchen, Arches und Badlands.

Nach einem ersten Fotostopp an der Hoodoo-Gruppe stiegen wir hinter dieser in den Wash hinab. Dabei kamen wir an zwei kleinen Archen und weiteren Hoodoos vorbei. Immer wieder mussten wir stehen bleiben und staunen und fotografieren.

Wir durchquerten den De Na Zin Wash und erklommen eine Art Zwischenplateau auf der anderen Seite. Die Hoodoos und anderen Formationen waren wunderschön, wie sie in ihren warmen Gelbtönen in der Sonne leuchteten. Und im Hintergrund sah man die Badlands, die je nach Lichteinfall ihre Farbe änderten.



Hier streiften wir ausgiebig umher und erkundeten das Gebiet. In einem Tal lag ein regelrechter „Hoodoo-Wald“ vor uns. Dort könnte man viel Zeit verbringen. Allerdings erschien mir persönlich ein Rumgeklettere zwischen diesen Hoodoos nicht ganz ungefährlich, denn es war doch teilweise ordentlich steil und wenn man den Halt verlieren würde, ginge es einige Meter nach unten... Zudem war der Boden durch den losen Staub sehr rutschig.

Die Sonne brannte mittlerweile unbarmherzig auf uns nieder und die farbigen Mudhills strahlten die Wärme richtig ab. Auf dem Zwischenplateau vor dem North Rim liefen wir dann zurück nach Osten. In diesem Bereich sah man viel versteinertes Holz, teilweise Baumstämme von mehreren Metern Länge.

Im Schatten eines der wenigen Bäume machten wir eine kleine Pause, bevor wir dann in einem kleinen Neben-Wash hinab in den De Na Zin Wash gingen. Am Südhang kletterten wir wieder hoch zum South Rim und nach wenigen Hundert Metern waren wir gegen 13.30 Uhr zurück am Auto.

Während unserer 5 Meilen langen Wanderung durch die De Na Zin Wilderness haben wir nur eine kleine Ecke dieser Gegend durchstreift und die Neugierde, was sich noch alles hier verbirgt, ist eher größer geworden. Wenn man dort ist, möchte man am liebsten in jede Richtung springen und hinter jede Biegung schauen! Nur die Zeit spielt eben eine nicht unbeträchtliche Rolle.

Nun war erstmal eine Auszeit für die Füße angesagt und wir fuhren nach Aztec, um dort im Hinterland diverse Arche anzuschauen. Unser erstes Ziel war der Pillar Arch an der SR 173. Dann bogen wir auf die BLM Roads 2772 und 2770 ab, um den Petroglyph Arch, Rooftop Arch, Two Crack Arch und den Arch Rock zu besuchen.



Die Dirtroads zu den Arches waren alle in einem sehr guten Zustand, vor allem die kleineren Straßen. Sie hatten einen angenehmen Boden, waren „weich“ zu befahren. Lediglich die 2770 war teilweise etwas holprig mit Washboard und ein paar Dallen.

Gegen 17 Uhr waren wir zurück in Bloomfield, wo wir uns im Farmers Market Salat, Brot und Putenbrust holten, um dann am Angel Peak, dem letzten Programmpunkt für heute, zu picknicken.

Dort angekommen klapperten wir erstmal alle View Points ab. Richtig schön waren aber nur die ersten beiden, denn je weiter man nach Osten kam, desto mehr Gegenlicht hatte man um diese Uhrzeit.

Wir fuhren also zurück zum ersten View Point, dort gab es schöne überdachte Picknicktische, und verzehrten unser Abendessen, während wir zusahen, wie die Sonne die Badlands in ein goldenes Licht tauchte.



Gegen 20.30 Uhr waren wir wieder im Motel. Nach einer Dusche verarztete ich den Sonnenbrand, den ich mir natürlich trotz Sonnencreme geholt hatte, und an den Beinen waren auch die ersten Kratzer von den Sträuchern.

Später kam Gerd rüber, wir setzten uns auf die Terrasse und machten es uns mit einem Bier gemütlich. An meinem neuen Notebook gab es auch noch was zu tun. Ich hatte am vorherigen Tag im Discover America Forum um Hilfe gebeten, da ich eine Software dringend benötigte, die ich zwar besaß, aber natürlich nicht dabei hatte. Ich war überwältigt von der ganzen Unterstützung, die ich prompt durch die User erhielt. Verschiedene User und auch Michi, der Chef vom DA-Forum, hatten Webspace zur Verfügung gestellt, auf denen User, die diese Software besitzen, mir das Programm zum Download bereitstellen konnten. Ich hatte die Wahl zwischen vier Download-Möglichkeiten. Ich war wirklich ganz gerührt und möchte mich jetzt hier noch einmal herzlich bei allen bedanken, die mir mit Rat und Hilfe zur Seite standen!

An diesem Tag hatte ein Highlight das nächste gejagt, man kam aus dem Staunen kaum heraus und die ganzen Eindrücke mussten sich erstmal setzen.

Um 0.30 Uhr schaltete ich das Licht aus.

Tagesetappe: 206 Meilen / 343 Kilometer

Freitag, 15. Mai 2009

„Lazarett in Farmington“

Wie auch gestern wurde die Nacht um 5.45 Uhr durch den Wecker beendet. Badezimmer, anziehen, Rucksack packen. Dazwischen zwei Tassen Kaffee auf der Terrasse trinken und eine Zigarette rauchen. Um 7 Uhr traf ich mich mit Gerd zum Frühstück. Heute entschied ich mich für einen Bagel mit Marmelade.

Dann machten wir uns auf den Weg. An diesem Tag standen nur zwei Programmpunkte auf dem Plan. Über Bloomfield, den Hwy 550 und der Rd 7800 fuhren wir zur Ah Shi Sle Pah Wilderness Study Area.

Die Fahrt verlief absolut unproblematisch, die ersten Meilen der 7800 waren sogar asphaltiert. Bis auf die letzten 300 m vor dem Parkplatz hätte man gut mit einem PKW fahren können.

Gegen 8.30 Uhr parkten wir das Auto oberhalb vom Ah Shi Sle Pah Wash und schlitterten einen kleinen, aber ziemlich steilen Abhang hinunter. Für den Rückweg würden wir uns eine andere Stelle suchen müssen, denn hier hätte ich keine Chance wieder nach oben zu kommen.

Im Wash wendeten wir uns in westliche Richtung und standen bereits nach wenigen Schritten vor den ersten Hoodoo-Gruppen.

Entlang dem Süd Rand trifft man immer wieder auf die verschiedensten Formationen: Hoodoos, Goblins, kugelige Formen.

Obwohl die Gegend kaum Vegetation aufweist, ist sie abwechslungsreich.

Und das Laufen war angenehmer als in der De Na Zin Wilderness, denn der Boden war fest und eben, keine Sträucher, keine Wurzeln als Stolperfallen. Den Wash verließen wir eigentlich nur, um den einzelnen Hoodoos etwas näher zu kommen. Dabei rutschte Gerd leider aus und prellte sich die Hand.

Nach ca. 1,5 Meilen hatten wir dann eine Stelle erreicht, wo eine Gruppe von gelb-weißen Hoodoos auf einem Badland-Hügel stehen. Hier machten wir einen ausgiebigen Foto-Stopp.



Zurück Richtung Parkplatz nahmen wir dann nicht den direkten Weg, den wir gekommen waren, sondern liefen einen Bogen zu weiteren Verzweigungen des Ah Shi Sle Pah Wash. Auch hier sah man wieder die unterschiedlichsten Gebilde.

Über eine Terrasse aus Badlands erreichten wir gegen 12 Uhr wieder den Parkplatz. Wie schon gestern in der De Na Zin Wilderness, haben wir auch heute während unserer 3,3 Meilen Wanderung nur einen kleinen Teil des Gebietes gesehen.

Nun hieß es diverse Gravelroads „zu vermessen“, denn wir wollten noch den nördlichen Teil der Bisti Wilderness besuchen. Wir fuhren aber natürlich nicht „außenrum“ (über Bloomfield und Farmington) sondern querdurch bis zur SR 371.

Auch diese Fahrt zog sich wieder ganz gewaltig...

Als wir am Parkplatz ankamen, hatten wir das Gefühl, die Luft regelrecht schneiden zu können. Es war unheimlich heiß, der Boden war aufgeheizt, die Luft flirrte.

Die ersten 500 Meter durch den Wash waren ziemlich öde, aber dann erreichten wir Felsformationen und Hoodoos, die uns sofort von der Hitze ablenkten.

Unser nächstes Ziel sollten die „Wings“ sein und wir suchten uns zwischen Badlands, tiefen Einschnitten und Geröll einen Weg. Hier war das Laufen etwas beschwerlich, denn das Gelände war uneben, mit großem Stolper- und Ausrutsch-Faktor. Ich blubberte vor mich hin, dass es noch fehlen würde, sich bei diesem unwegsamen Abschnitt zu verletzen... (hätte ich das mal nicht gemacht, man soll ja „den Teufel nicht an die Wand malen“...). Zudem brannte die Sonne nun erbarmungslos auf uns hinab und die Motivation erhielt dadurch einen deutlichen Dämpfer. Eigentlich wollten wir den

kompletten Loop laufen, aber die Hitze lähmte unseren Enthusiasmus und durch die Wanderung am Vormittag waren die Beine schon etwas müde.

Wir kämpften uns bis zu den Wings durch. Ich war so geplättet, dass ich mich mit dem Anblick von unten begnügte (was ich selbstverständlich später bereute...).



Hier beendeten wir nun unsere Tour in der nördlichen Bisti Wilderness und liefen quasi auf direktem Weg durch den Hunter Wash zurück.

Gegen 17.15 Uhr waren wir wieder am Motel. Herrlich! Endlich raus aus den warmen Turnschuhen und die luftigen Sandalen anziehen! (Hätte ich das mal lieber bleiben lassen...) Nach einer kurzen Pause fuhren wir in den Safeway, um unsere Getränkevorräte aufzustocken und uns was zum Abendessen zu holen. Ich holte auch eine Tüte Eis, um die Kühlbox frisch aufzufüllen.

Dies machte ich dann auch gleich, als wir wieder am Motel waren. Die Kühlbox stand auf dem Boden hinter dem Beifahrersitz. Ich wuchtete sie aus dem Auto, räumte die Getränke raus und schüttete das Wasser an den Rand zum Nachbargrundstück, denn dort war etwas Rasen. Damit sie nicht so schwer ist, stellte ich die Kühlbox anschließend leer ins Auto, um sie dort zu befüllen. Und dabei passierte es dann: Mir rutschte eine nasse Dose Gemüsesaft aus der Hand und knallte mir aus 1,50 Meter Höhe auf den großen Zeh...

„Weißt Du wieviel Sternlein stehen...“ Ich sah erstmal nur Sternchen und mir blieb die Luft weg. *Auuuuuuuu! Sch&%%\$/ tat das weh!*

Tapfer räumte ich die Kühlbox weiter ein und hoffte, dass der Schmerz nachließ. Nach ein paar Minuten riskierte ich mal einen Blick nach unten. Blut quoll hervor, lief aus dem Schuh raus und es hatte sich schon ne kleine Lache gebildet... Ich grabschte mir ein paar Tücher aus der Kleenex-Box und wickelte sie drum. Dann humpelte ich ins Zimmer. Dort setzte ich mich auf den Badewannenrand und hielt den Fuß unters kalte Wasser. Die Blutung wurde schwächer, aber ich konnte nicht erkennen, wo denn da was kaputt war. Nur, dass sich ein Bluterguss ansammelte.

Und da heißt es immer, dass Gemüsesaft so gesund ist...

Ich füllte ein paar Eiskwürfel vom Automaten in eine Plastiktüte, setzte mich auf die Terrasse und packte mir die Tüte auf den Fuß. Da saß ich dann wie ein Häufchen Elend, rauchte ein paar Zigaretten und mir ging durch den Kopf, wie sich diese Tollpatschigkeit auf den weiteren Urlaub auswirken würde. In einen geschlossenen Schuh würde ich am nächsten Tag nicht rein kommen. Wandersandalen kaufen? Aber da kann man sich erst recht stoßen und außerdem nervt es, wenn ständig Steinchen drin sind. Wie würde sich die Verletzung entwickeln? Ob ich vielleicht sogar zum Arzt muss, weil sich da was entzündet??? Ach je...

Irgendwann war der ganze Fuß so ausgekühlt, dass alles weh tat und ich den Zeh gar nicht mehr spürte.

Um 19.30 Uhr kam Gerd rüber und ich erzählte ihm von meinem Missgeschick. Aber wir konnten jetzt eh nix ändern. Also genossen wir unser Abendessen, bestehend aus Salaten, Baguette-Brot, Putenbrust und Käse.

Anschließend tippten wir bis 22 Uhr an unseren Reisenotizen und schonten unsere Blessuren. Gerd spürte die Prellung seiner Hand. Mein Zeh pochte und blutete immer mal wieder und sah richtig glasig aus... Wir tranken ein, zwei Dosen „Hopfenblütentee“, dies würde den Heilungsprozess hoffentlich beschleunigen.

Auch heute knipste ich das Licht wieder um 0.30 Uhr aus.

Tagesetappe: 124 Meilen / 237 Kilometer

Samstag, 16. Mai 2009

„Cuba, NM“

In der Nacht wachte ich immer wieder auf, sobald ich mit dem Zeh an das Leinentuch kam. Aber als der Wecker um 5.45 Uhr klingelte, war wenigstens der pochende Schmerz weg. Während dem Kaffee und der Zigarette auf der Terrasse, inspizierte ich dann die Sache etwas genauer. Alles war zwar schmerzempfindlich hoch drei, aber zum Glück sah nix nach Entzündung etc. aus.

Nach dem Frühstück im Motel verließen wir Farmington gegen 8 Uhr. Der Himmel war heute etwas bedeckt und über dem schnurgeraden Hwy 550 hing in der Ferne eine dicke dunkle Wolke. Auf dieser Strecke konnte ich den Titel meiner Tour fast spüren: **Wide Country**. Der Horizont scheint manchmal endlos zu sein.

Auch heute stellte ich mal wieder fest, dass sich der Blick im Laufe der Jahre verändert: Als ich vor fünf Jahren mit meiner Cousine hier entlang fuhr, kam mir die Landschaft trostlos und nichtssagend vor. Heute begeisterten mich die Badlands rechts und links der Straße. Ab und zu stahl sich ein Sonnenstrahl durch die Wolken und so lagen die Badlands und Felsklippen der Rio Ariva Area teilweise im Schatten. Auf der anderen Seite wurden sie von dem Licht akzentuiert. Die grauen Badlands haben hier auf der Kuppe häufig eine gelbe Schicht und leuchteten dadurch richtig in der Morgensonne.

Die Fahrt machte Spaß und im Bodenblech vibrierten die Bässe der Musik.

Je näher wir Cuba kamen, desto dunkler wurden die Wolken... Diese hingen genau über der Sierra Nacimiento. Es wurde merklich kühler. Ich setzte die Sonnenbrille ab und schaltete mal bissl die Heizung an. Diese roch sehr neu, es war wohl das erste Mal, dass sie eingeschaltet wurde.

Auf der Frontscheibe waren plötzlich ein paar Regentropfchen und es wurden immer mehr na toll, da kam ja eins zum anderen...

Gegen 9.30 Uhr erreichten wir Cuba. Es ist ein kleiner Ort mit ein paar Tankstellen, etwa zwei oder drei Motels und ebenso vielen Restaurants. Ich mag solche kleinen Nester sehr gerne.

Gerd hatte bei seinem Aufenthalt im Februar bereits für uns Zimmer im Frontier Motel reserviert. Die Rezeption war jedoch wegen dem Wochenende noch nicht besetzt, wie uns eine Putzfrau mitteilte. Wir beschlossen, dann erstmal unsere heutigen Vorhaben zu realisieren und wollten gerade losfahren, als der Inhaber erschien. Die Putzfrau hatte ihn über Handy informiert und so konnten wir die Formalitäten fürs Einchecken gleich erledigen. Unsere Zimmer waren allerdings noch nicht bezugsfertig. Ich ließ Sweetie stehen und fuhr bei Gerd mit. So konnte ich den Zeh noch etwas entlasten, denn durch den ständigen Druck aufs Gaspedal schmerzte er wieder.

Südlich von Cuba verließen wir den Hwy 550 und bogen auf die SR 279 ab. Heute stand eine Ghost Town auf dem Programm. Für die Strecke brauchten wir ewig. Die Landschaft ringsherum war wieder komplett anders als in den vergangenen beiden Tagen.

Westlich des Rio Puerco erhoben sich die Tafelberge der Mesa San Luis und der La Ventana Mesa.

Nach den Tagen voller Hoodoos und Badlands war dies eine schöne Abwechslung fürs Auge. Wir

hielten ständig an, um zu versuchen, diese Eindrücke auf einem Bild festzuhalten.

Der markante Cabezón bildete einen besonderen Blickfang.

In Guadalupe angekommen, stöberten wir überall herum. Diese Ghost Town ist für Ghost Town Fans ein kleines Juwel. Es sind zwar nicht viele Häuser vorhanden und die Gebäude sind teilweise eingezäunt, aber man kann nahe genug heran, um schöne Eindrücke zu bekommen.



Es hat Spaß gemacht, dort durch die Gegend zu streunen.

Anschließend sind wir die Straße noch weiter gefahren. Schöne Felsen und Ausblicke animierten uns immer wieder zu Foto-Stopps. Der (trockene) Rio Puerco und seine Seitenarme haben sich hier teilweise sehr tief eingegraben und die Fahrbahn führte zweimal steil in einen Arroyo hinab. Bei Casa Salazar drehten wir um. Ab hier ist die Straße gesperrt, da es sich nun um Privatgelände handelt.

Die Schleierwolken waren dichter geworden und auch über dem Cabezón hing nun eine große dunkle Wolke.

Wir fuhren nicht zurück zum Hwy 550, sondern folgten der SR 279 weiter nach Norden. Am Arroyo La Canada Santiago war der nächste Foto-Stopp fällig.

Beim Torreon Wash hatte Gerd bei seinem letzten Besuch eine Hoodoo-Ecke entdeckt, die er mir nun zeigte. Ich beschränkte meine Besichtigungen jedoch auf die Hoodoos am Fuße eines Hügels. Weiter oben gab es zwar noch weitere Hoodoos, aber die Kraxelei war mir in meinen Sandalen und dem verletzten Zeh dann doch zu heikel.

Anschließend tuckerten wir über eine Service Road südlich des Arroyo Piedra Lumbre, der die Landschaft hier wild zerklüftet hat. Schaut sehr interessant aus! Was da wohl in den ganzen Nischen und Ecken verborgen ist???

Plötzlich sah ich im Augenwinkel in einer Senke, etwas hinter einem Erdwall versteckt, ein Meer von gelben Blumen. Wow! Wir hielten an und genossen diesen herrlichen Anblick!



Die Service Road trifft auf die CR 85 und kurz darauf stießen wir auf die Torreon Mission Road, wo wir

dann auch wieder Asphalt unter den Reifen hatten.

Wir hielten noch an der Mesa de Cuba. Die Badlands dort konnten uns jedoch nicht mehr in Begeisterungstürme versetzen. Da sind wir wohl schon zu verwöhnt gewesen.

Gegen 17 Uhr waren wir wieder am Frontier Motel in Cuba und konnten nun unsere Zimmerschlüssel in Empfang nehmen. Unser Quartier befand sich auf der anderen Straßenseite, im neueren Komplex. Nachdem ich meinen ganzen Krempel ins Zimmer geschafft hatte, flitzte ich noch mal zur Rezeption, denn das WLAN wollte ein Passwort.

Anschließend checkte ich fix meine Mails und um 18 Uhr liefen wir die wenigen Schritte zu „El Brunos“, einem mexikanischen Restaurant, über das ich bisher nur Positives gehört habe. Die „Fajitas de Pollo“ bestätigten dies und dazu gab es eine süffige Margarita.

Zurück im Motel setzten wir uns noch mit einem Bier auf die Veranda, quatschten, schauten mal ins Discover America Forum und gingen die Planungen und Recherchen für den nächsten Tag noch mal durch. Wir waren sehr gespannt, ob sich unser Vorhaben realisieren lassen würde?

Es gab ein Gewitter mit einem Regenguss, aber dies bereitete uns keine Sorgen. Es war zu kurz, als dass es die Backroads, die für morgen auf dem Plan standen, beeinträchtigen könnte.

Gegen 22 Uhr sagten wir dann gute Nacht. Wie jeden Abend las ich noch ein paar Seiten und heute schaffte ich es sogar, das Licht mal vor der Geisterstunde auszuschalten.

Tagesetappe: 226 Meilen / 376 Kilometer

Sonntag, 17. Mai 2009

„No Footprints“

Auch heute klingelte um 5.45 Uhr der Wecker. Gegen 7 Uhr fuhren wir ins Cuban Cafe, in dem viele Locals waren, zum Frühstück. Gestärkt mit Spiegeleiern, leckerem Bacon, Hashbrowns und Toast ging es dann noch zur Tankstelle, bevor wir starteten.

Wir hatten heute einen großen Plan und wollten eine Gegend erkunden, über die man im www bisher kaum etwas findet: Gerd und ich hatten bei der Vorbereitung unserer Touren unabhängig voneinander eine Seite mit ein paar Bildern und Infos entdeckt, die unser Interesse weckte: **Die Lybrook Badlands**.

Informationen zu der Anfahrt in dieses Gebiet waren jedoch nirgends zu finden. Lediglich ein sehr steiler Abstieg, von einem View Point aus, war erwähnt. Ok, da würden wir halt mal selber suchen, ob man in das Gebiet „von unten“ hineinkommt. Im Discover America Forum hat Gerd sowieso schon den Spitznamen „Gerd Kolumbus“ – also hatte ich die beste Begleitung.

Im Frühjahr hat Gerd bereits diesen View Point besucht und dabei auch eine Straße entdeckt, die unten am Fuße der Mesa verläuft, allerdings in einiger Entfernung. In Google Earth sieht man diverse Stichstraßen, denn dort in der Gegend wird Erdgas gefördert. Aber es führte nur eine dieser Sträßchen in die Richtung, die wir anvisiert haben, nämlich die Ecke unterhalb vom View Point. Gerd hatte alle notwendigen Koordinaten hervorragend ermittelt und wir kamen ohne Sucherei vorwärts.

Vom Hwy 550 sind wir auf die CR 7900 abgebogen, nach einigen Meilen dann in das Geflecht von Gravel und Dirt Roads der Erdgasgesellschaften. Die Pisten waren in einem ganz ordentlichen Zustand.

Kurz darauf war schon ein Stopp fällig, denn wir hatten die erste Hoodoo-Gruppe erreicht, die gleich an der Dirt Road liegt. Das Gebiet ist nur wenige Quadratmeter groß bzw. man kann nur einen kleinen Teil besuchen. Der Großteil davon liegt hinter einem Zaun.



Ein kleines Stück weiter hielten wir erneut an, um die Badlands zu bewundern, deren Farben in der Morgensonne leuchteten.

Dann machten wir uns aber auf den Weg zu dem von Gerd ermittelten möglichen Ausgangspunkt für unsere Wanderung. Und ja – die Wahl war sehr gut! Die Landschaft sah richtig vielversprechend aus. Schon vom „Parkplatz“, am Rand von einem kleinen Wash, konnte man auf dem Berg, der vor uns lag, riesige Hoodoos und andere interessante Felsformationen ausmachen. Mich ergriff eine richtige Aufregung! Magenkribbeln!

In der Ferne sahen wir ein „Gebilde“, bei dem wir uns ungläubig anblickten: War das tatsächlich ein Hoodoo oder so ein Wasserturm??? Im oberen Bereich einer Mesa stand ein Pfeiler mit einer Kugel oben drauf. War das wirklich ein Hoodoo? Wir konnten es fast nicht glauben. Andererseits würde dort ein Wasserturm ja gar keinen Sinn machen.

Gegen 9.30 Uhr starteten wir unsere Wanderung. Nun war es Zeit, meinen verletzten Fuß in den Turnschuh zu zwängen. Der erste Versuch war gar nix. Ich hatte alles viel zu fest bandagiert und es drückte fürchterlich. Dann probierte ich es nur mit einem Pflaster und das ging ganz gut. Ich spürte zwar die Prellung, aber es war auszuhalten.

Als wir die ersten Schritte im Wash machten, amüsierten wir uns, denn nirgends waren Fußabdrücke zu sehen.

Und dann tauchten wir in diese Märchenwelt aus Mesas, Türmchen, Badlands, Nadeln und Hoodoos ein. Überall boten sich neue Anblicke, herrliche Farben und Formen und dazwischen immer das saftige Grün von kleinen Büschen und Sträuchern. Man wusste gar nicht, wohin man zuerst schauen sollte. Ständig machten wir uns gegenseitig auf neue Aussichten aufmerksam. Wir kamen aus dem Fotografieren gar nicht mehr heraus.



Als der Wash breiter wurde, gingen wir zuerst an dessen Westseite nach Norden. Manche der Hoodoos und Formationen, auf die wir hier stießen, waren mehrere Meter hoch. Dann wendeten wir uns in südöstliche Richtung und erreichten nun die Stelle mit dem „Wasserturm“.

Es war tatsächlich ein Hoodoo! Schneeweiß! Auf einer schlanken Säule thront ein großes Oval und das Gebilde strahlte regelrecht vor dem tiefblauen Himmel. Leider konnten wir nicht zu dem Hoodoo nach oben, denn der war ca. 30 m über uns und die Badlands waren dort sehr steil.

Am Fuß der Mesa stand ein einzelner riesengroßer Hoodoo, wie ein Wächter des „Elfenbeinturmes“.



Wir machten eine Pause und genossen die Szenerie, bevor wir am anderen Rand vom Wash langsam Richtung „Parkplatz“ zurückgingen.

Auch hier entdeckten wir immer wieder herrliche Felsformationen, leider war aber manchmal zu dieser Tageszeit der Sonnenstand ungünstig. Nach ca. 4 Meilen und 4 Stunden waren wir wieder am Auto und fuhren die Stichstraße zurück bis zu der „Main Route“, die am Rande der Lybrook Badlands entlang führt.

Die Straße war toll - bzw. nicht die Straße, die war mittlerweile richtig übel geworden, aber die Landschaft ringsherum. Sie erinnerte mich mit ihren farbigen Badlands und Klippen sehr an die Cottonwood Canyon Road.

Als die Straße dann aber richtig ruppig wurde und der Unterboden mehrmals „grüßte“, drehten wir um.

Auf der Rückfahrt nach Cuba machten wir dann noch den Abstecher zum View Point. Hier bekommt man einen guten Überblick, wie groß das Gebiet der Lybrook Badlands ist.



Wir versuchten Anhaltspunkte zu erkennen, wo wir vorher entlang gewandert waren. Wie in der De Na Zin und der Ah Shi Sle Pah Wilderness hatten wir auch heute nur einen Bruchteil des Gebietes erkundet.

Um 17.30 Uhr waren wir zurück am Motel und stießen mit einem Budwiser auf den erfolgreichen Tag an. Wir waren rundherum zufrieden.

Es war ein wunderbarer Tag in einer herrlichen Landschaft!

Nach einer Dusche, die dringend notwendig war, gingen wir um 18.30 Uhr wieder zu El Brunos. Heute setzten wir uns nach draußen auf die Terrasse und genossen unsere Magaritas und Fajitas. Ich wählte die vegetarische Variante, die ebenfalls sehr gut war.

Als wir gegen 20.30 Uhr zurück am Motel waren, setzten wir uns, wie auch in den vergangenen Tagen, mit den Campingstühlen und dem Campingtisch nach draußen. Gerd stellte mir noch die Koordinaten und Tracks zusammen, die mir durch den Crash vom Notebook abhanden gekommen waren, denn ich würde sie in den nächsten Tagen benötigen. Zum Glück hatte er seine ganzen Dateien dabei. Ich schaute mal kurz ins Forum und schrieb noch ein E-Mail. Dazwischen wurde getratscht und gelacht. Es wurde zwar sehr schnell sehr kalt, Cuba liegt ca. 2.000 m hoch und nachts kühlte es stark ab, aber mit Fleece-Jacken und Badehandtüchern als Decken, hielten wir bis 23.30 Uhr durch.

Ich packte dann noch bissl meinen Kram zusammen und überspielte diverse Infos auf das GPS. Schon wieder zeigte die Uhr 0.30 Uhr, als ich das Licht ausschaltete.

Tagesetappe: 133 Meilen / 221 Kilometer

Montag, 18. Mai 2009

„Black & White“

Erholung pur: Heute klingelte der Wecker erst um 6 Uhr. Nach dem üblichen morgendlichen Ritual aus Badezimmerbesuch, Kaffee- & Zigarettenpause usw. fuhren Gerd und ich noch mal zum Cuban Cafe zum Frühstück und stärkten uns mit Eggs, Bacon, Hashbrowns und Toast. Wieder zurück im Motel packte jeder sein Zeug zusammen. Anschließend erfolgte noch der obligatorische Besuch der Tankstelle (wir tanken beide immer jeden Tag unser Auto auf) und dann hieß es Abschied nehmen.

Um 8.35 Uhr machte ich mich auf den Weg zur nächsten Etappe. Über die SR 96 fuhr ich nach Norden. Es war schon erstmal ein bissl seltsames Gefühl, plötzlich wieder alleine im Auto zu sitzen und die ganze Planung, die Entscheidungen selber treffen zu müssen. Die Landschaft veränderte sich mal wieder. Die Badlands wurden durch Wiesen und sanfte Hügel mit kleinen Bäumchen abgelöst. Nach den vielen Hoodoos und Badlands der vergangenen Tage eine willkommene Abwechslung für das Auge. Die Straße knickt nach Osten ab und vor mir erhoben sich in der Ferne kleinere Bergketten. Das Fotografieren machte jedoch keinen Sinn, denn alles lag im Morgendunst. Dennoch hat mir die Strecke sehr gut gefallen. Der Coyote Creek hat sich im Bereich des gleichnamigen Ortes Coyote tief in die Landschaft eingetragen und im Rückspiegel sah ich seine steilen Wände in der Morgensonne tiefrot leuchten.

Um 10 Uhr erreichte ich den Highway 84 und 15 Minuten später bog ich zur Ghost Ranch ab. Ich wollte mich allerdings nicht spirituell beschallen lassen, sondern die herrlichen bunten Felsen gucken.



Es gibt einen Trail zum Chimney Rock, aber als ich das Menschen-Gewusel auf dem Parkplatz der Ghost Ranch sah, drehte ich daher gleich wieder um, was mir ein paar verwunderte Blicke der Leute

einbrachte. Die Lage der Ghost Ranch ist schon einmalig, es ist ein herrlicher Anblick, mit welcher Farbenpracht die Klippen der Kitchen Mesa leuchten. Weiter vorne, am Anfang der Zufahrtsstraße zur Ghost Ranch, war eine kleine Haltebucht und ich versuchte, von dort ein paar Eindrücke festzuhalten.

Dann ging es weiter nach Norden, zum Echo Amphitheater. An diesem fuhr ich aber erstmal vorbei, denn ich wollte wissen, welches Bild die Landschaft dann bietet. Aber der Anblick wurde unspektakulärer und so drehte ich nach ein paar Meilen wieder um.

Am Echo Amphitheater lief ich den kurzen Weg bis zu dem riesigen Alkoven.



Plötzlich brummte etwas ganz laut und hektisch. Hilfe, was wird das für ein Viech sein?

Aber es war ein Kolibri, der dort sein Nest hatte und mich dann argwöhnisch beäugte, während ich ihn fotografierte.

Bei der Weiterfahrt nach Süden machte ich dann noch mal fix einen Schlenker zum Damm vom Abiquiu Lake ab, um den View Point zu besuchen.



Aber ich hatte nicht mehr so die Ruhe, denn dort, wo ich nun hinwollte, brauten sich die Wolken zusammen... Ich sollte mich vielleicht mal bissl beeilen...

Um 12.30 Uhr bog ich auf die CR 155 ab. Das Highlight des Tages sollte die Plaza Blanca sein, eine Art weißer Canyon mit einzelnen Monolithen und zackigen Felsformationen.

Vom Hwy 84 sind es nur wenige Meilen bis zu dieser Gegend. Die meiste Zeit fährt man auf der geraden CR 155, nur das letzte Stück war etwas holprig und steinig, hier war HC notwendig. Leider sollte mir ein genussvoller Besuch der Plaza Blanca nicht vergönnt sein. Die Wolken waren nicht mehr unschuldig weiß oder hellgrau, sondern dunkelblau, dunkelgrau und bedrohlich. Und sie kamen verdammt schnell immer näher.

Ich warf fix eine Flasche Wasser in meine Tasche, Sonnencreme konnte ich mir sparen. Kaum war ich den Abhang runter, hörte ich ein Donnergerollen. Wo es donnert, da blitzt es auch... und prompt war ein Blitz zu sehen. Klasse Timing... Abseits vom Teer, einige Meilen Gravel Road, bei der ich nicht weiß, wie sie auf Regen reagiert, mutterseelenallein in einem Wash mit ein paar Felsmonolithen als

Zielscheibe für Blitze... Kann man eigentlich kaum noch toppen...

Ich hopste schnell hierhin und dorthin, um wenigstens ein paar Bilder von den allerersten Felsgruppen zu machen.



Dann raste ich zurück zum Auto und kam zusammen mit den ersten Regentropfen an.

Kaum war ich wieder vorn am Hwy 84, hörte es wieder auf... Sollte ich umdrehen und zurück zur Plaza Blanca fahren? Aber über den Bergen im Santa Fe National Forest hingen nach wie vor schwarze Wolken. Da würde sich das Spielchen von gerade wohl nur wiederholen. Also musste ein ausführlicher Besuch der Gegend auf einen späteren Besuch verschoben werden.

Gegen 14 Uhr traf ich in Espanola ein, eine Stadt, die ich mir sofort unsympathisch war. Alles wirkt irgendwie etwas runtergekommen, ein großer Verkehrsknotenpunkt, total unübersichtlich und ein entsprechend hohes Verkehrsaufkommen, dazu noch eine Baustelle. Und ich hab mich natürlich erstmal ordentlich verfahren... Irgendwann erwischte ich aber die richtigen Straßen und kam am Days Inn an, wo ich ein Zimmer reserviert habe.

Hmmm, was machen mit dem restlichen Tag? Es hat zwar nicht mehr geregnet, aber am Himmel waren dicke Wolken. Ich entschied mich, Richtung Los Alamos zu fahren, und dort in der Nähe den White Rocks Overlook zu besuchen. Auch nun verfuhr ich mich wieder an einer bestimmten Kreuzung, wo alles etwas verzweigt ist, und machte auf einem Walmart Parkplatz ein Dreherle. Aus dieser Richtung war es irgendwie einfacher und ich landete dann auf der richtigen Straße.

Die White Rocks bezeichne ich mal als „naja...“. Aber andere Möglichkeiten hatte ich eh nicht, denn egal, in welche Richtung ich schaute, überall waren Wolken. Ich hoffte, dass sich diese über Nacht entweder durch einen Regenschauer entladen oder sich einfach auflösen.

Gegen 16.30 Uhr machte ich mich auf den Rückweg, jedoch mit einem kleinen Abstecher nach Los Alamos. Nun war mir klar, warum die Übernachtungspreise dort so gepfeffert sind! Die Zufahrt ist schon bissl spektakulär, wie sich die Straße so an der Mesa hinauf windet. Bei Sonnenschein muss es ein Traum sein, denn der Fels ist orange-weiß.

Die Höhe gefiel mir allerdings natürlich nicht, oh oh, das konnte ja morgen lustig werden... Die Berge und ich mit meiner Höhenangst... Tolle Kombination...

Auf der Rückfahrt nach Espanola sah ich in der Richtung, aus der ich heute Mittag gekommen war, Blitze hinunter gehen. Neeee, das ist nicht meine Ecke hier. Vom Ortiz Mountain konnte man nur noch die untere Hälfte sehen, der obere Teil war von blauschwarzen Wolken umhüllt.

Da vom Tag noch immer genug Zeit übrig war, wollte ich mal durch den Walmart schlendern... jetzt fand ich das verflixte Teil jedoch nicht mehr... und ich drehte noch ne sinnlose Runde durch die Stadt...

Zum Abendessen ging ich zu „JoAnn“, wieder ein mexikanisches Restaurant. Wobei der Begriff Restaurant etwas übertrieben ist! Die Atmosphäre war wie in einem Kettenlokal und die Qualität des Essens verdiente eher die Bezeichnung „Massenfütterung“.

Ich will zurück nach Cuba!

Um 18.30 Uhr war ich wieder im Motel. Nach dem Duschen und Bilder überspielen, machte ich es mir

mit dem Notebook draußen bequem, trank ein Bier, rauchte ein paar Zigaretten und tippte meine Notizen.

Tagesetappe: 195 Meilen / 325 Kilometer

Dienstag, 19. Mai 2009

„Sieg!“

Heute klappte das Aufwachen wieder ohne Wecker und sogar schon gegen 5.30 Uhr. Ich trödelte aber noch rum, schaute in mein E-Mail-Postfach, trank gemütlich meinen Kaffee und ging natürlich nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen. Und da kam sie auf mich zu...

Eine Spinne!!!

Keine Ahnung, was für ein Exemplar... Auf jeden Fall viel zu groß, um noch als „gute Spinne“ zu elten. Zwar nicht ganz so groß wie eine Tarantel aber viel größer als alles, was ich aus Deutschland kenne. Farbe: beige. Soviel zum Steckbrief...

Zielstrebig kam sie über den Parkplatz getrippelt und ich schaute fassungslos zu, wie sie schnurstracks in mein Zimmer lief! So als würde sie einen Koffer hinter sich herziehen, um einzuchecken...

Na klasse! Und nun ???

Äußerst vorsichtig und in Alarmbereitschaft bin ich hinterher. Ich war in Panik, dass ich sie nicht sehen würde, denn meine Taschen waren alle noch offen. Nicht auszudenken, was los wäre, wenn das Viech weg ist... Aber, Glück im Unglück, hockte sie mitten im Zimmer auf dem Fußboden. Was tun???

Erschlagen kam nicht in Frage, dafür hätte ich mich ihr zu sehr nähern müssen. Außerdem hatte ich nur meine Sandalen zur Hand, mit ner ganz dünnen Sohle. Hilfe holen ging auch nicht, denn ich musste das Monster ja im Auge behalten!

Also schnappte ich mir den Eisdübel, pirschte mich vorsichtig an und stülpte ihn über das Spinnenviech. Und damit sie sich nicht befreit, wurde die Bibel (die zum Glück in jedem Motelzimmer zu finden ist) aus der Schublade geholt und der Dübel damit beschwert.

Obendrauf kam dann noch ein Zettel mit dem Hinweis „Spider“, damit die Putzfrau gewarnt ist. Geschafft! Sieg!!!

In der Lobby holte ich mir zwei Scheiben Toast zum Frühstück und startete dann gegen 8 Uhr. Natürlich übersah ich auch heute, wo ich hätte abbiegen müssen... Dafür stand jetzt wieder der Walmart da... Um 8.15 Uhr lag der Moloch Espanola hinter mir.

Die Wolken hatten sich in der Nacht verzogen, heute war wieder herrliches Bilderbuchwetter: Strahlend blauer Himmel, mit ein paar kleinen Schleierwolken. Aber ich befürchtete, dass im Laufe des Tages wieder Wolken aufziehen werden. In den vergangenen Tagen hatte ich im Forum immer wieder gelesen, dass die Leute, die sich gerade im „klassischen“ Südwesten befinden, stark von einer zähen Schlechtwetterfront beeinflusst werden. Da hatte ich bisher noch Glück.

Gegen 8.45 Uhr kam ich am Eingang vom Bandelier National Monument an. Mich riss da gar nix vom Hocker: Berge und Wald... ist nicht meine Mischung... Zudem war hier Heuschnupfen-Hochburg, mir fingen schlagartig die Augen an zu tränen. Mein Aufenthalt im Bandelier National Monument beschränkte sich daher auf den Besuch der Toilette im Visitor Center.

Über die SR 4 ging es dann durch die Jemez Mountains weiter. Man fährt hoch, hoch, hoch und runter, runter, runter... Lediglich bei einem View Point zum Valle Grande und beim Las Conchas Trailhead hab ich mal kurz für ein „Pro Forma“ Foto angehalten.

Mir war soooooooooo langweilig... Ich war vor lauter Langeweile richtig abgestumpft und rauschte erstmal am Soda Dam vorbei. Es war also mal wieder ein Dreherle fällig.

Dann wurde die Landschaft jedoch schlagartig wieder interessant: Herrlich rote Felswände bei Jemez Pueblo und geheimnisvolle weiße Felsformationen bei San Ysidro weckten mich aus der Lethargie.

Um 11.15 Uhr holte ich mir an der Tanke bei der Kreuzung SR 4 und Hwy 550 einen Kaffee, dann ging es auf dem Hwy 550 weiter.

Jedoch nur wenige Meilen, dann fuhr ich auf die Cabezon Road ab. Die breite Gravel Road führt südlich der Ojito Wilderness entlang. Diese war aber nicht mein Ziel und am Ende der Cabezon Road bog ich nach Süden ab. Nun fuhr ich auf einer Dirt Road einige Meilen durch das Zia Reservat. Nachdem ich dann auch diese Dirt Road wieder verlassen hatte, holperte ich die letzten 1,5 Meilen über eine Fahrspur mit tiefen Dellen.

Von Gerd hatte ich die Koordinaten und den GPS-Track. Da die Fahrspur meiner Meinung nach aber schlechter wurde, fuhr ich nicht bis ganz zum „Parkplatz“, sondern hielt ca. eine dreiviertel Meile vorher. Ich schnappte mir eine Flasche Wasser und meine Tasche und lief an farbigen Badlands und zwei Hoodoo-Gruppen querfeldein.



Hier nun zeigte sich wieder ein Phänomen, welches ich vor zwei Jahren bei der Wanderung zum Sunset Arch beobachtet hatte. Das GPS wollte mich mal hier und mal da hin schicken??? Ich fand das Ziel aber trotzdem: Die Hoodoos in den Rio Rancho Badlands.

Leider waren wie befürchtet auch heute im Laufe des Tages Wolken aufgezogen, nur ab und zu kam ein Sonnenstrahl hindurch. Sehr schräg bergab zu gehen, das war wegen dem Zeh noch nicht wieder empfehlenswert. Und da die Lichtverhältnisse auch nicht so optimal waren, verzichtete ich darauf, den steilen Abstieg zu machen und beschränkte mich auf die Eindrücke vom Rim aus.

Hier muss ich unbedingt noch mal hin, aber gleich morgens, wenn die Sonne noch im Osten steht und mit heilem Fuß!



Bei der Rückfahrt hatte ich hier und da noch für ein Foto angehalten, aber die Chance, dabei einen Sonnenstrahl zu erwischen, wurde leider immer geringer.

Gegen 16 Uhr hatte Sweety wieder den Asphalt vom Hwy 550 unter den Rädern und ich setzte die Fahrt nach Süden fort.

Das beeindruckende Massiv der Sandia Wilderness mit dem Sandia Peak hing in dicken Wolkenschwaden und bot einen dramatischen Anblick. Vor lauter Staunen verpasste ich den Abzweig nach Rio Rancho. Dies merkte ich erst, als ich der Dame im Days Inn meine Reservierung vor die Nase hielt und sie mir erklärte, ich wäre in Bernalillo und nicht in Rio Rancho...

Also fünf Meilen zurück! Dabei entdeckte ich einen riesigen Walmart und ein Steakhouse. Als ich kurz nach 17 Uhr am Days Inn in Rio Rancho eintraf, war ich froh, mich für dieses Motel entschieden zu haben, denn hier hatten die Zimmer eine Türe nach draußen und nicht wie in Bernalillo, zu einem innen liegenden Flur.

Im Walmart füllte ich meine Gatorade-Vorräte auf und dann fuhr ich zum Conrado Grill, dem Steakhouse, welches ich vorher gesehen hatte. Eine gute Wahl - ein zartes 8 oz Steak mit Folienkartoffel, Salat mit sehr leckerem Housedressing und ein sensationelles Gemüse aus Zuckerschoten, Pilzen und Brokkoli. Das Gemüse war ein Gedicht, perfekter Garpunkt und mit Gewürzen raffiniert verfeinert, sodass das Eigenaroma erhalten und betont wurde. Leider war die Terrasse geschlossen, aber ich hatte einen Tisch am Fenster mit Blick auf das Ufer des Rio Grande.

Gegen 19 Uhr war ich wieder im Motel. Nach dem Duschen und Bilder überspielen setzte ich mich nach draußen, tippte an meinen Notizen und surfte bissl durchs Internet.

Auch heute war wieder um 23.30 Uhr Feierabend.

Tagesetappe: 187 Meilen / 312 Kilometer

Mittwoch, 20. Mai 2009

„Wide Country“

Die Nacht war wieder viel zu schnell vorbei, aber der Kaffee weckte meine Lebensgeister. In der Lobby holte ich mir was zum Frühstück: Toast, Marmelade und ein gekochtes Ei. Danach folgte wie üblich der Besuch an der Tankstelle inkl. Kühlboxauffüllen. Um 8.30 Uhr war ich startklar.

Bei Bernalillo fuhr ich auf den I 25 Richtung Süden. Man merkte sofort die Nähe der Metropole Albuquerque, das Verkehrsaufkommen war entsprechend hoch und hektisch. Ich sortierte mich dann auch gleich auf der mittleren Spur ein, denn die Erfahrung hat gezeigt, dass dies sicherer ist, denn die rechte Spur wird oft plötzlich zum Exit. Davon kann ich mittlerweile ein Lied singen...

Nach dem riesigen Verkehrsknotenpunkt, wo sich der I 40 und der I 25 treffen und jede Fahrbahn fünf Spuren hat, wurde es dann aber auch schon wieder entspannter. Man brauchte nicht mehr so viel Konzentration und ich konnte meinen Gedanken nachhängen:

Komisch, dieses Gefühl der grenzenlosen Unbeschwertheit, dieses vollkommene Sich-Treiben lassen, das Fahren genießen, seine Gedanken schweifen lassen - das hab ich immer nur hier unten im Süden. Egal ob Süd-Arizona, Süd-New Mexico oder Süd-Kalifornien. In Utah bin ich von der spektakulären Landschaft ringsherum immer total in den Bann gezogen, viel mehr unter Anspannung, hinter jeder Kurve lauert ein neuer Anblick.

Hier im Süden erlebt man nicht schon beim Fahren eine Reizüberflutung nach der anderen. Die Landschaft hier ist anders, aber mir gefällt sie nicht weniger gut. Hier kann ich mich so richtig treiben lassen.

Auffallend war, dass auch viele andere Autofahrer trotz der hohen Temperaturen mit offenen Fenstern unterwegs waren. Dies gefiel mir, kein Kühlschranks auf Rädern!

Für dieses Jahr hatte ich mir keine Musik-CDs zusammengestellt, denn irgendwie wiederholen sich die

Lieder ja doch immer wieder. Also hatte ich einfach ein paar CDs von den Touren der vergangenen Jahre mitgenommen. Zufällig hatte ich auch die von 2006 erwischt, auf der die ganzen Balladen der Young Guns CD von Bon Jovi drauf sind. Passte super zur Landschaft!

Im Westen war der Horizont fast endlos, im Osten sieht man die Manzano Mountain Wilderness im Cibola National Forest.

Um 10 Uhr, ich hatte gerade an einer Rest Area angehalten und wollte weiterfahren, machte es „pling“!? Mein Herz machte gleich einen kleinen Schreck-Hopser... Aber es war mein alter Reisepartner, das „change oil“ Lämpchen. Das dritte Jahr in Folge, dass es auftauchte. Pahhhh, das war ja Routine! Ich beschloss, mich davon nicht aus der Ruhe bringen zu lassen.

Kurz darauf verließ ich dann den Interstate, denn mein erstes Ziel sollte der San Lorenzo Canyon sein. Aber als ich ein paar wenige Meilen in dessen Richtung gefahren war, überschlug ich in Gedanken die Zeit. Das würde nie reichen! Es lagen noch so viele Meilen vor mir, dabei auch eine Gravelroad - also drehte ich um, den Canyon würde ich beim nächsten Mal besuchen.

Gegen 11 Uhr fuhr ich dann aber endgültig vom Interstate ab, ich wollte den Schlenker über die Quebradas Road nehmen. Zwar hatte ich schon gehört, dass diese nicht so „der Brüller“ sein sollte, landschaftlich nicht besonders lohnenswert – aber man muss ja nicht immer auf andere hören...

Kurz nach dem Abzweig war die Quebradas Road etwas „zickig“, d.h. der Verlauf war nicht eindeutig, denn ein Hinweis auf einen wichtigen Abzweig fehlte irgendwie. Ich hielt an und schaute grübelnd auf meinen Ausdruck, als neben mir ein Auto hielt, in dem „Ma Flodder“ saß – aber original in Hauskittel, Gummistiefeln und mit Zigarette im Mundwinkel.

Sie fragte mich, ob ich Hilfe brauche, da erkundigte ich mich nach dem Abzweig zur Quebradas Road. Das wusste sie auch nicht, aber sie bot mir an, ich soll ihr folgen, denn ihr Mann wüsste bestimmt Bescheid. Sie würde gleich da hinten wohnen und deutete mit der Hand in die entgegengesetzte Richtung – hmpf... sah nich so doll aus... Eher Schuppen als Häuser, alte Autos... neeee, neeee! „Angst!“ Ich erklärte ihr, dass ich mich dazu entschlossen habe, wieder auf den Interstate zu fahren, da ich sowieso bissl in Zeitnot war. Umständlich kramte ich noch in meiner Tasche rum, bis sie weg war, dann fuhr ich weiter. Und nun fand ich auch den Abzweig, das Schild zum RV Park, an dem man abbiegen muss, war schon etwas verwittert und sehr unauffällig.

Die Strecke ist wirklich nix besonderes. Man bekommt zwar Eindrücke vom Hinterland, das war's aber auch schon.



Keine Ah- und Oh-Momente. Und die Gravelroad war schlecht zu fahren: Entweder Washboard oder Schottersteine. Fazit: Man hat nix verpasst, wenn man dort nicht entlangfährt.

Um 14 Uhr hatte Sweetie wieder Teer unter den Reifen und ich fuhr auf dem Hwy 380 Richtung Carrizozo. Wer diese Strecke schon mal gefahren ist, weiß, was ich mit „Wide Country“ verbinde. Kein Haus, keine Tankstelle, nix. Nur Weite mit ein paar einzelnen Hügelketten am Horizont und Einsamkeit pur! Herrlich!

Nur nicht ganz einfach zum Fahren: Entweder ich fiel vor lauter Weite, Endlosigkeit und Geradeaus in einen Geschwindigkeits-Taumel oder ich fing das Herumbummeln an

Einige Meilen bevor man Carrizozo erreicht, blickt man in eine Talsenke hinab, deren Boden auffallend schwarz ist: Das Valley of Fires, eine Lavalandschaft, die vor ca. 1500 – 2000 Jahren durch die Eruption des Little Black Peak entstanden ist. An einem View Point hielt ich kurz an, denn hier hat man einen netten Blick über das Lavafeld. Im Westen erkennt man in der Ferne die Ocura Mountains.



Gegen 15 Uhr fuhr ich durch die Straßen von Carrizozo, es ist eine werdende Ghost Town. Man sieht sehr viele leerstehende Häuser, vom Zahn der Zeit und des Zerfalls gekennzeichnet.

Ich fuhr nun auf dem Hwy 54 durch das Tularosa Valley, im Osten erheben sich die Sacramento Mountains. Wieder „Wide Country“ pur! Dieser Tag war für mich wirklich sinnbildlich für das Motto meiner Tour.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich dies noch deutlicher spüren kann, als an dem heutigen Tag. Immer wieder musste ich anhalten, die Weite und die Wolken boten ein so schönes Schauspiel und ich versuchte, es festzuhalten.

Um 16.20 Uhr erreichte ich Alamogordo und hielt nach dem Motel 6 Ausschau, welches ganz am anderen Ende des Ortes liegt. Nach dem Einchecken brachte ich fix mein Gepäck in das Zimmer und fuhr dann zum Walmart, um mir was zum Abendessen und zum Frühstück zu holen, ich wollte jeweils im White Sands National Monument picknicken.

Eine Stunde später war dann auch alles erledigt und ich jagte wie der Teufel über den Highway. Es war später als erwartet, denn ich hatte die heutige Tagesetappe unterschätzt.

Im Visitor Center kaufte ich schnell ein paar Postkarten. Dann fuhr ich die Parkstraße entlang bis zum Broadwalk, wo ich den kurzen Spaziergang auf den Bohlen zwischen den kleinen Dünen machte. Hat mir gut gefallen, von der Sonne war zwar gar nix mehr zu sehen, aber die Wolken boten einen schönen Kontrast und die Pflanzen waren immer wieder ein Blickfang.



Aber je weiter ich dann auf der Straße nach hinten zu dem „Heart of Dunes“ kam, desto weniger hoben sich die Sanddünen vom Wolkenhimmel ab. Es war quasi weiß vor weiß... Weißer Sand geht in weiße

Wolken über...

Und natürlich kam auch ein Wind auf, der schnell stärker wurde. Ganz hinten, inmitten der meterhohen Dünen, da hatte ich nicht mal mehr Lust, aus dem Auto auszusteigen, geschweige denn zu fotografieren. Teilweise sah man alles nur noch durch einen Sandschleier. Ich fuhr wieder ein ganzes Stück nach vorne und suchte mir eine kleine Haltebucht. Dort gab es dann das Picknick im Auto.

Um 20 Uhr war dann der „Sonnenuntergang“ – nur, den hätte ich mir wirklich sparen können, die Sonne war eh kaum zu sehen. Ich hatte auf eine spektakuläre Verfärbung der Wolken gehofft, leider ohne Erfolg. In der Dämmerung düste ich dann zurück nach Alamogordo. In den USA fahre ich eigentlich nicht gerne im Dunklen, aber hier machte es mir nichts aus. In Arizona und Utah sind so viele Reflektoren am Straßenrand, die mich stören, hier gab es die nicht.

Gegen 8.25 Uhr war ich zurück im Motel. Nach dem Duschen folgte die tägliche Routine von Notizen tippen und Bilder überspielen. Das Motel 6 bietet kein WLAN an, aber mein Zimmer war zu einem Wohngebiet hin gelegen und so konnte ich mich bei irgendwelchen Nachbarn mit einloggen. Um 24 Uhr wurde dann das Licht ausgeknipst.

Tagesetappe: 313 Meilen / 521 Kilometer

Donnerstag, 21. Mai 2009

„Run through the Hills“

Ich hatte zwar kurz, aber sehr gut geschlafen. In dem Moment, als ich das Zimmer um 7.15 Uhr verließ, kam die Sonne gerade raus. Na, vielleicht würde es ja mit „White Sands in der Morgensonne“ was werden! Vorher musste aber noch unbedingt ein Kaffee aus der Lobby her, dann fix tanken, Kühlbox auffüllen – um 7.40 Uhr schoss ich aus Alamogordo hinaus.

In den vergangenen Tagen hatte meine Tankrechnung immer so zwischen 17-20 \$ betragen, heute waren es 32 \$, denn die Strecke gestern war schon um einiges länger und die Quebradas Road hat auch dazu beigetragen, dass Sweetie ganz schön gesoffen hat.

Das Thermometer zeigte angenehme 70°F. Leider hatte sich die Sonne mittlerweile wieder hinter den Wolken versteckt, die bedrohlich von Westen heran zogen. Aber das trübe Wetter konnte meine Stimmung nicht beeinträchtigen. Ich war gut drauf!

Punkt 8 Uhr hielt ich dem Ranger an der Entrance Station meinen National Park Pass unter die Nase und fuhr dann erneut den Dunes Drive entlang. Zu einer Wanderung in die Dünen hinein konnte ich mich jedoch nicht aufraffen, so fasziniert war ich davon nicht.

Gegen 9 Uhr frühstückte ich dann an einem der Picknickplätze. Ich hatte noch Truthahnbrustaufschnitt, Käse und Brot von gestern übrig und eine kleine Schale mit frischen Ananasstückchen.

Als ich wieder in die vorderen Bereiche mit den Pflanzen kam, konnte ich mit dem Fotografieren kaum noch aufhören.



Für die Kombination Pflanzen & Dünen konnte ich mich viel mehr begeistern, als für reine Dünen-Ansichten.

Ich musste mich wirklich zusammenreißen, damit ich den Park gegen 10 Uhr verließ.

Selbstverständlich kam in diesem Moment kurz die Sonne raus... Jetzt, wo ich mich wirklich dazu entschlossen hatte, weiterzufahren, machte es mir der Park so richtig schwer und schickte vereinzelte Sonnenstrahlen durch die Wolken.

Aber ich war tapfer und drehte nicht mehr um, sondern trat aufs Gaspedal und fuhr Richtung Ausgang. Sonst wäre ich in zwei Stunden noch dort gewesen.

Gar keine Frage: White Sands ist schön. Diese weiße Dünenlandschaft ist sicherlich eine Seltenheit. Aber „vom Hocker hat es mich nicht gerissen“. Es mag durchaus daran gelegen haben, dass das Wetter nicht optimal war, keine Sonne, also dass das Licht einfach fehlte. Diese reine Dünenlandschaft ganz hinten, damit werde ich gar nicht so richtig warm.

Mir gefällt der vordere Teil viel besser, wo die vielen Pflanzen sind!

Über den Hwy 70 fuhr ich auf die Organ Mountains zu und mit jeder Meile zeichneten sich die mysteriösen „Needles“ deutlicher ab.

Kurz nachdem ich den San Augustin Pass passiert hatte, bog ich auf den I 25 ab und stand auch gleich vor einer großen Border Control Station. Ich war vorgewarnt, denn ich hatte es vor ein paar Tagen im DA-Forum gelesen und mein Reisepass lag schon griffbereit auf dem Beifahrersitz. Die Jungs der Border Patrol kriegen bestimmt Spezialkurse, um grimmig zu gucken und keine Miene zu verziehen. Nach ein paar kurzen Fragen (ob ich Einheimischer bin, was ich hier mache) durfte ich weiterfahren. Ich kam mir vor, als ob ich gerade noch mal in die USA eingereist wäre. (Aber ich sollte in den nächsten Tagen noch richtig Routine mit diesen Kontrollen bekommen.)

Gegen 12 Uhr verließ ich I 25 und fuhr auf dem Geronimo Trail Scenic Backway, dem Hwy 152, nach Westen und erreichte kurz darauf die Semi-Ghost Town Hillsboro. Hier und da standen ein paar Leute an der Straße und tratschten und ich kam mir vor, als wäre ich schon zimal hier gewesen, denn ich wurde von allen begrüßt. Hallo hierhin, huhuuu dorthin...

Ich verließ das Örtchen aber gleich Richtung Süden, denn jetzt sollte mal wieder eine richtige Ghost Town besucht werden: Lake Valley. Und diese gefiel mir so richtig gut. Eine nette Mischung aus ghostigen Häuschen mit einer Portion altem Gerümpel inmitten einer tollen Landschaft!

Herz, was willst Du mehr?



Ich fuhr zum alten Schulhaus und parkte Sweetie. Da ging auch schon die Türe auf und ich wurde von einer älteren Dame begrüßt. Als sie hörte, dass ich aus Süd-Deutschland bin, holte sie ihren Mann, der nach dem 2. Weltkrieg in Ludwigsburg-Pattonville, nur ein paar Kilometer von meinem Wohnort entfernt, stationiert war. Die beiden Leutchen erzählten mir einiges über Lake Valley.

Die Siedlung entstand, als man in den umliegenden Bergen Silbererz fand. 1886 brannte der Ort komplett ab, den Grund konnte man nicht mehr in Erfahrung bringen. Lake Valley wurde dann wieder aufgebaut, erlebte aber nicht mehr den Boom wie vor dem Brand.

Das alte Schulhaus dient heute als kleines Museum und Visitor Center. Man hat dort ein paar nette alte Relikte angesammelt und es sehr liebevoll eingerichtet. Früher wurde es auch als Gemeindehaus für Versammlungen und Tanzveranstaltungen genutzt.

Ich unterhielt mich noch ein Weilchen mit den beiden. Sie leben in einem Trailer hinter dem Schulhaus und bekommen vom BLM ein paar Dollar, um in Lake Valley nach dem Rechten zu schauen.

Dazu drehen sie mehrmals täglich mit ihrem Golf-Caddy eine Runde durch den Ort.

Nach unserem Plausch durchstreifte ich dann die Ghost Town. Das Wetter wurde immer schöner. Die Wolken rissen auf, trieben als Schäfchenwolken umher und die Sonne blinzelte dazwischen hervor.

Gegen 14.30 Uhr machte ich mich auf den Rückweg nach Hillsboro. Hier scheinen wirklich nicht viele Leute unterwegs zu sein. Die Autofahrer grüßen sich sogar, wenn sie auf Teer sind. Das Grüßen kenne ich bisher nur beim unpaved-Fahren.

In Hillsboro war ich fix bei Meredith: Sie arbeitet in der Post und verkaufte mir Briefmarken. Denn als ich das geöffnete Post Office sah und davor ein Parkplatz frei war, nutzte ich natürlich gleich die Chance. Briefmarken-Kaufen ist bei mir nämlich immer ein leidiges Thema, denn wenn ich an einem Post Office vorbei komme, hat das meistens geschlossen....

Kurz hinter Hillsboro entdeckte ich am Straßenrand Sträucher mit so flusigen rosa Blüten, die mir auch gestern schon aufgefallen waren. Jetzt nutzte ich die Gelegenheit um sie auf einem Bild festzuhalten.

Und dann ging es rauf in die Berge. Ich hätte nicht gedacht, dass es so weit hoch geht und war mir fast sicher, bald die Baumgrenze zu erreichen...

Auf dem Emroy Pass folgte eine Serpentine der nächsten und ich kroch mit Sweety immer weiter hinauf. Wir wären definitiv ein Verkehrshindernis, aber hinter uns war zum Glück niemand. Man hatte spektakuläre Ausblicke in das Umland, auf die Mimbres Mountains. Erfreulicherweise fuhr ich auf der „guten Seite“, also am Hang und nicht am Abgrund, nur dummerweise gab es da kaum Haltemöglichkeiten. Dann änderte die Straße jedoch ihre Richtung und ich war plötzlich auf „der bösen Seite“... wurde jedoch mit einem View Point belohnt.



Entweder bildete ich es mir ein (sehr wahrscheinlich), aber mein Kreislauf rutschte mit jedem Höhenmeter mehr nach unten. Als es dann auf der anderen Seite wieder bergab ging, fuhr plötzlich doch ein Auto hinter mir und ich war froh, als endlich eine Haltebucht kam, denn ich merkte, wie mein Blick immer starrer wurde. Mein Konzentrationsvermögen ging auf Null zu.

Nach einer Pause und einem Tomatensaft ging es mir wieder besser und ich setzte die Fahrt fort. Der Geronimo Trail ist herrlich und ich musste mich zusammenreißen, um nicht alle 10 Meter anzuhalten.

Eigentlich wollte ich heute noch zum City of Rocks State Park, aber das Gezuckel durch die Berge

dauerte viel länger, als ich gedacht hatte. Man durfte auch nur zwischen 10-30 mph fahren, wobei 30 mph die Ausnahme war. Mittlerweile war es auch schon wieder sehr stark bewölkt und so beschloss ich, erstmal nach Silver City zu fahren und dann zu entscheiden.

Gegen 17.30 Uhr erreichte ich Silver City. Dort hatte es wohl ordentlich geregnet, überall waren riesige Pfützen. Und es war empfindlich kühl bei nur 61°F. Nee, da hatte ich keine Lust, noch in den City of Rocks State Park zu fahren.

Ich checkte im Super 8 Motel ein. Leider hat das Motel nur Zimmer zum innen liegenden Flur und es war ne ganz „schöne“ Schlepperei mit meinem Gepäck.

Zum Abendessen ging ich ins Red Barn. Über das Steak House hatte ich schon einige positive Kritiken gelesen und ich wurde nicht enttäuscht. Das Steak mit Shrimps, Folienkartoffel und Cole Slaw war sehr lecker.

Zurück im Motel folgte das abendliche Programm aus Duschen, Unterlagen für den morgigen Tag rauskramen, Bilder überspielen, Bericht tippen usw. Als ich zwischendurch mal für eine Zigarette nach draußen ging, regnete es schon wieder.

Kurz vor 24 Uhr krabbelte ich ins Bett und las noch drei Sätze. Dann fielen mir die Augen zu und ich knipste das Licht aus. 30 Sekunden darauf später schaltete ich es wieder ein: Der Kühlschrank fing an zu brummen, und zwar fürchterlich laut. Ich hatte dies natürlich vorher schon bemerkt, aber nun war es richtig auffallend. Da würde ich die ganze Nacht kein Auge zubekommen. Also hab ich einfach mal den Stecker gezogen und nun herrschte Ruhe.

Tagesetappe: 251 Meilen / 418 Kilometer

Freitag, 22. Mai 2009

„Wetterbericht“

Meine Guten-Morgen-Zigarette rauchte ich unter dem Vordach vom Motel... es regnete... Alles war grau in grau, die Wolken hingen tief in den Bergen drin. Zum Frühstück holte ich mir zwei Scheiben Toast mit Marmelade und verspeiste sie in meinem Zimmer, während ich noch fix durch das Forum surfte. Das regnerische Wetter animierte mich so richtig zum Bummeln und deshalb kam ich erst gegen 8 Uhr los.

Ich weiß nicht, ob ich es mir einbildete (war bestimmt so), aber als ich Sweety heute startete, blinkerte mich das „Change Oil“ Lämpchen öfters an. Das verunsicherte mich... Dazu noch das hässliche Wetter, Depri-Stimmung... mein Bauchgefühl verstärkte sich. Bevor noch irgendwas mit dem Auto ist, lasse ich einen Ölwechsel machen. Also Dreherle und zurück zum Walmart, zum Tire & Lupe Express. Naja, ganz so express ging es dort nicht, denn es war nur ein Mechaniker da und der kümmerte sich noch um ein anderes Auto.

Eine Angestellte nahm mich bzw. Sweety in Empfang und prüfte den Luftdruck, putzte die Frontscheibe und checkte die Batterie. Sie hätte auch gleich noch den Fußraum gestaubsaugt, aber auf der Beifahrerseite lagen diverse Sachen und die wollte sie nicht einfach rausnehmen (hätte ich auch nicht gemacht, wenn es nicht mein Auto gewesen wäre...). Sie fragte mich, ob sie das rausräumen darf, aber ich winkte dankend ab, denn das lohnte sich nicht. Ich hatte noch einiges vor und würde dabei eh wieder Dreck reinschleppen.

Während ich draußen stand und eine Zigarette rauchte, beobachtete ich den vorherigen Kunden. Dessen Auto war nun fertig und er „versuchte“ rückwärts auszuparken. Ich bin ja jemand, der beim Ein- und Ausparken lenken kann bis der Arzt kommt... (In Deutschland verschmähe ich viele Parkplätze gleich von vornherein, da ich in die niemals einparken könnte. Das ist das Schöne bei USA-Urlauben, da sind die Parkplätze immer so herrlich groß!) Aber dieser Kunde hatte nach hinten ca. 20 Meter Platz! Er hätte also nur rückwärts fahren müssen und wäre dann vorwärts mit einer bequemen Kurve vom Areal des Tire & Lube Express weggekommen. Aber er rangierte ca. 3x für 1,5 m hin und her und da

konnte ich mir ein breites Grinsen nicht verkneifen.

Um 9.40 Uhr war dann alles fertig. Also nur noch zur Tankstelle, um aufzutanken. Die Kühlbox brauchte ich heute nicht mit Eis auffüllen. Es war kalt genug, gerade mal 57°F, und ich hörte, dass in meiner Kühlbox noch Eis rum schwimmt. Ich nahm mir einen warmen Kaffee mit und machte mich dann auf den Weg zum City of Rocks State Park.

Bereits 30 Minuten später schob ich mir die Sonnenbrille wieder auf die Nase. Es waren zwar noch immer sehr, sehr viele Wolken da, aber es wurde heller und hier und da sah man ein kleines Stückchen blauen Himmel.

Den City of Rocks SP sieht man schon vom US 180 aus. Diese dunkelbraunen Knubbel, die da in der Pampa rum liegen, konnten nur zum Park gehören.

Und so war es auch, wie ich gegen 10.45 Uhr feststellte, als ich den Park erreichte. Dieser war jedoch nicht so ganz mein Fall. Es störte mich unheimlich, dass vor jeder Felsgruppe Picknicktische und ein Grill stehen. Für Camper/Zelter mag dies ein Paradies sein, aber wenn man nur mal ein paar Bilder machen möchte, dann muss man sich Mühe geben, um diese Utensilien nicht mit auf dem Foto zu haben.



Natürlich spielte das Wetter auch eine große Rolle, mittlerweile hatten die Wolken gegen die Sonne gewonnen, und es begann zu tröpfeln. Bei besserem Wetter hätte man mehr in die Felsgruppen eintauchen und schöne Ansichten ohne dämliche Picknicktische genießen können. Aber bei meinem Wettlauf gegen den Regen hatte ich dafür keine Zeit. Eine Felsgruppe liegt etwas abseits und gerade diese hätte ich gerne noch besucht, aber da wurde aus dem Tröpfeln ein Platzregen.

Ich hatte genug, verließ den Park und fuhr auf dem Hwy 180 weiter nach Süden. Im Osten ballten sich riesige Gewitterwolken zusammen - ein grandioses Schauspiel in dieser Weite!

Ich war froh, dass ich den Geronimo Trail gestern schon gefahren war, heute hätte man da wahrscheinlich nicht die Hand vor Augen gesehen.

Um 12.50 Uhr war ich in Deming und bog auf den I 10 ab.

Im Westen war es zwar nicht mehr so grau, aber „schönes Wetter“ konnte man es auch nicht nennen. Auf jeden Fall sah das Wetter vor mir jedoch deutlich besser aus als hinter mir.

Kurz vor Lordsburg wurde es dann wieder dunkler. In den Pyramid Mountains hingen dicke Wolken und es regnete kurz. Aber nach ein paar Minuten rissen die Wolken wieder auf und die blauen Stellen am Himmel wurden mehr.

Vor mir erhoben sich langsam die Peloneillo Mountains, die mit jeder Meile, die ich zurücklegte, größer wurden.

Gegen 13 Uhr überquerte ich die Stateline: Ich war wieder in Arizona. Eine halbe Stunde später verließ ich bei Bowie den I 10 und bog auf die Apache Pass Rd ab. Nach einigen Meilen endete der Asphalt

und kurz darauf hatte ich den Parkplatz für die Wanderung zum Fort Bowie erreicht.

Ich zog die Turnschuhe an, packte Wasser ein und los ging's. Die Wanderung empfand ich als sehr angenehm. Man muss nicht zu viele Höhenmeter bewältigen, es geht immer mal bissl bergab und bergauf.

Ca. in der Hälfte auf dem Weg zum Ft. Bowie kam mir ein Mann entgegen, der einen etwas desolaten Eindruck machte. Er fragte mich, ob ich dort schon mal gewesen bin. Als ich verneinte, erzählte er, dass es ganz fürchterlich anstrengend wäre und er hatte gedacht, dass die gesamte Wanderung 1,5 Meilen lang ist und nicht die one-way Strecke. Ich glaube, er hatte keinen Spaß dran...

Ich schon! Und bei dieser Wanderung gilt mal wieder der Satz „der Weg ist das Ziel“. Sie bietet immer wieder neue Anblicke auf den Helens Dome und die Bowie Mountains.



Und am Wegesrand sah man häufig hübsche Blümchen. Man merkte, dass es hier gestern stark geregnet hat, denn in schattigen Bereichen war der Trampelpfad noch etwas feucht. Und auf so einem Stück passierte es dann: Der Weg war leicht abschüssig und ich trat auf eine Wurzel, die aus dem Erdboden etwas hervorstand und vom Regen noch glitschig war. Ich rutschte ab, landete mit dem rechten Fuß und stieß mit dem „kaputten“ Zeh innen hart an den Turnschuh... Autsch....ufff. Das tat weh! Und ich wollte mal lieber gar nicht dran denken, was mich erwarten würde, wenn ich später den Turnschuh ausziehe....

Als ich am Ft. Bowie ankam, holte der Ranger gerade die US-Flagge ein. Ich wollte wissen, wie spät es ist und schaltete daher mein Handy ein, um einen Blick auf die Uhr zu werfen. Ein paar Minuten später informierte mich T-Mobile, unter welcher Nummer ich meine Mailbox erreichen kann!?! Tsssss, da ist man mitten in der Pampa und hat Handy-Empfang.

Über dem Helens Dome zogen schon wieder dicke Wolken auf und so beschränkte ich meine Besichtigung nur auf die Ruinen vom zweiten Fort.



Dann machte ich mich auf den Rückweg. Nun kam die einzige steilere Passage der Wanderung. Der Trail führt hinter dem Visitor Center hoch auf einen kleinen Kamm. Hier wehte ein sehr starker Wind und zeitweise war es nicht mal möglich, zu fotografieren, denn alles wäre verwackelt.

Auf der anderen Seite des Hügels windet sich dann der Weg in Serpentinaen sachte wieder nach unten.

Um 16.50 Uhr war ich zurück am Auto und fuhr über die Apache Pass Road weiter bis zur SR 186. Hier konnte man nun deutlich erkennen, wie heftig es geregnet hatte, denn die Gravelroad war auf den letzten drei Meilen sehr stark vom Fahren im Schlamm zerfurcht. Teilweise stand in den tiefen Rillen und Pfützen noch Wasser drin. Auch wenn wir Touristen über den Regen nicht gerade glücklich sind, der Natur tut er unheimlich gut.

Es hatte zwar merklich abgekühlt, kurz vor 18 Uhr zeigte das Thermometer nur noch 71°F, aber es wirkte gleich alles viel frischer, die Farben waren intensiver, die Luft klarer.

Gegen 18.00 Uhr kam ich am Motel 6 in Willcox an, welches sich als das schlechteste Motel dieser Tour entpuppte. Das Zimmer war stark abgewohnt und roch muffig... Lediglich das Badezimmer schien mal eine Renovierung erfahren zu haben.

An der Rezeption hatte ich mich nach einem Restaurant/Steakhouse erkundigt und mir wurde das Saxons empfohlen. Ein guter Tipp! Das Saxons ist ein richtiger Familienbetrieb, Mutter und Tochter bedienen die Gäste, die Oma stand wahrscheinlich am Kochtopf. Der Gastraum war gemütlich eingerichtet und mit alten Fotografien und diversen Haushaltsartikeln originell und liebevoll dekoriert. Das Essen war auch sehr gut, ich hatte mich erneut für ein Steak entschieden.

Als ich um 19.45 Uhr wieder am Motel ankam, beobachtete ich eine Katze, die vorsichtig zum Pool schlich und sich dort hinhockte, um zu trinken. Och je, die Arme - da hatte ich gleich Mitleid. Am liebsten hätte ich sie eingepackt und mitgenommen.

Ich setzte mich noch bissl nach draußen, aber es wurde zu kühl und ich verzog mich ins Zimmer. Die Tür ließ ich aber noch offen, um so lange wie möglich zu lüften.

Gegen 24 Uhr beendete ich den Tag, indem ich das Licht ausmachte.

Tagesetappe: 246 Meilen / 410 Kilometer

Samstag, 23. Mai 2009

„Eine zweite Chance“

Obwohl die Lage des Motels in einiger Entfernung von den Bahngleisen ist, wurde ich in der Nacht zweimal durch das Tuten vom Santa Fe Express geweckt. Kurz vor 6 Uhr stand ich auf und holte mir in der Lobby erstmal zwei Becher Kaffee.

Durch das Vagabunden-Leben der vergangenen Tage war in meinen Reisetaschen „etwas“ Unordnung entstanden, denn man stopft hier oder da fix was rein, obwohl es dort gar nicht hingehört. Daher war erstmal Sortieren und Aufräumen angesagt, bevor ich mein Gepäck ins Auto schaffte und auscheckte.

Um 7.20 Uhr fuhr ich zum Safeway gegenüber, denn ich brauchte neue Getränke und was zum Frühstück. Zu meiner Freude war im Safeway auch ein Starbucks drin, da nahm ich mir doch gleich einen Caramel Macchiato mit

Dann noch tanken, Kühlbox auffüllen, Zigaretten kaufen – fertig. Das Wetter schien noch zu überlegen, wie es werden will: Im Süden sah es freundlich aus, blauer Himmel, aber Wolkenbänder. Im Westen war es eine geschlossene Wolkendecke. Das Thermometer zeigte 58°F, aber mir kam es wärmer vor.

Gegen 9.20 Uhr hatte ich das Chiricahua National Monument erreicht. Vor acht Jahren hatte mich dieser Park absolut nicht überzeugt. Während meines Ranch-Urlaubs hatte ich mit ein paar anderen Gästen der Ranch einen Ausflug dorthin gemacht und war enttäuscht. Keine roten Felsen, alles grau, wenig zum Schauen. Allerdings haben wir damals nur die View Points besucht, bei denen man eigentlich nur von oben auf das Felslabyrinth hinab blickt.

In den folgenden Jahren hatte ich im Internet immer wieder mal Berichte und Bilder gesehen, die einen

Eindruck vermitteln, wie man den Park während Wanderungen erleben kann. Das hatte mich neugierig gemacht und ich wollte dem Chiricahua National Monument eine zweite Chance geben.

Trotzdem war ich nicht richtig motiviert, irgendwie hatte ich mehr Lust auf Tombstone. Aber ich wusste auch, dass ich mich später ärgern und es bereuen würde, wenn ich das National Monument nicht besuche. Also Zähne zusammenbeißen und rein in den Park!

Ich hielt zuerst beim Visitor Center und kaufte Postkarten und diverse Bücher. Ja - und dann kam der erste View Point: Ich hielt an und mir gefiel verdammt gut, was ich sah!

Die Formen der Felsen waren interessant und machten neugierig, was ich während der geplanten Wanderung alles sehen würde. Bei den anderen beiden „no name View Points“ und dem China Boy View Point hielt ich nicht. Hier hatte man entweder Gegenlicht oder es lag noch zuviel im Schatten. Die Stopps würde ich bei der Rückfahrt machen.

Am Sugarloaf View Point hat man einen herrlichen Rundum-Blick, der nun endgültig die Vorfreude und Entdeckerlust so richtig aufleben ließ.

An einem der Picknicktische frühstückte ich mein Pastrami-Käse-Sandwich und anschließend fuhr ich zum Massai View Point und zum Echo Canyon View Point. Hier folgte die übliche Sonnencreme-Orgie, dann wurde der Rucksack gepackt und gegen 11 Uhr startete ich meine Wanderung. Schon die ersten paar Meter auf dem Echo Canyon Trail begeisterten mich, denn hinter jeder Kurve des Weges erwarteten einen neue An- und Aussichten.

Ich war gerade erst ca. 10 Minuten auf dem Trail unterwegs, als ich es hinter mir hörte: „hangchingchang chei...“ usw. Ein junges asiatisches Paar (sie „besonnenschirmt“) mit Eltern, die scheinbar ohne Luft zu holen alle vier durcheinander schnatterten. Das Gequassel wollte ich mir auf keinen Fall die ganze Zeit antun, also ließ ich sie überholen.

Großer Fehler!!! Die Erkenntnis und der Schreck folgte umgehend: Ich lief um eine Kurve und stand einer wunderschönen Felsformation gegenüber, die herrlich im Sonnenlicht lag.

Nur bis die vier sich alle sortiert und gruppiert hatten, jeder mit jedem und jeder alleine und immer der, der nicht fotografiert wird, hält den Sonnenschirm... das dauerte...

Provokativ lehnte ich mich an einen Felsen, aber dies wurde gar nicht wahrgenommen, oder die haben vielleicht sogar gedacht, dass ich so höflich bin und sie nicht unterbrechen will. Als sie endlich fertig gewesen sind, war die Sonne hinter einer dicken, riesigen Wolke verschwunden.

Ich wartete eine Weile und schimpfte dabei wie ein Rohrspatz vor mich hin, aber die Sonne war stur und blieb hinter der Wolke. Zuviel Zeit wollte ich auch nicht verplempern, also gab es ein Bild mit grau-weißem Himmel und ich lief weiter.

Der 1,6 Meilen lange Echo Canyon Trail ist sehr, sehr schön. Leider zogen aber immer wieder große Wolken auf und fehlende Sonne & weiße Wolken erschwerten oft das Fotografieren der tollen Motive.



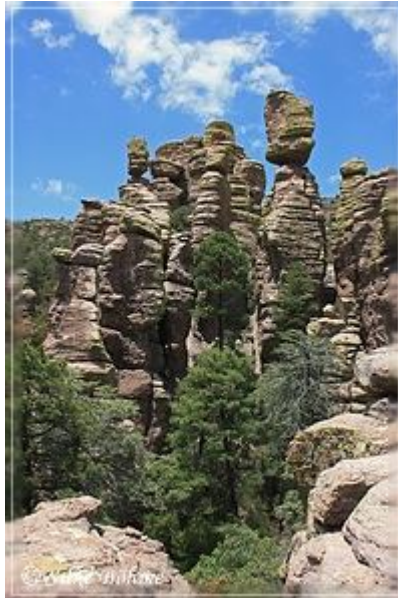
Man muss vor lauter Staunen und Umherschauen aufpassen, wohin man tritt, denn der Weg führt stetig

nach unten. Er ist uneben mit Steinen und Wurzeln, ließ sich aber dennoch sehr gut laufen.

Am Ende dieses Trails hat man die Wahl zwischen dem Upper Rhyolite Canyon Trail und dem Hailstone Trail.

Der Upper Rhyolite Canyon Trail führt noch tiefer in das Felslabyrinth hinein und in Verbindung mit dem Sarah Deming Trail zum versteckten Highlight des Parks, dem „Heart of Rocks“.

Die Dame im Visitor Center hatte mir von dieser Trail-Kombination jedoch abgeraten, als ich mich danach erkundigte und erwähnte, dass ich mir vor ein paar Tagen den Fuß verletzt habe. Also wird mich wohl das Chiricahua National Monument noch ein drittes Mal zu sehen bekommen, schließlich hatte ich nun Blut geleckert!



Ich ging daher den 0,8 Meilen langen Hailstone Trail und war gespannt, wie ich wieder nach oben kommen würde. Der Echo Canyon Trail führt ja kontinuierlich bergab, den hätte ich nicht wieder rauf laufen wollen. Aber der Ed Riggs Trail, über den ich nun wieder nach oben zum Rim gelangte, überwindet die Höhenmeter sanft und ohne erwähnenswerte Anstrengung.

Und so erreichte ich nach 0,7 Meilen wieder den Parkplatz.

Lt. der Angestellten im Visitor Center brauchte man für diesen Loop 2 Stunden. Ich war 2 h 45 Minuten unterwegs, inkl. zwei Zigarettenpausen und unzähligen Fotostopps.

Um 14.25 Uhr fuhr ich dann weiter. Die View Points entlang dem Bonita Canyon Drive, bei denen ich mir heute früh noch überlegt hatte, diese am Nachmittag zu besuchen, ignorierte ich nun komplett. Jetzt, wo ich durch die Wanderung in die Felslandschaft eingetaucht war, konnte ich nur noch müde mit der Schulter zucken. Nach den Eindrücken, die ich dabei erfahren hatte, fand ich diese View Points nun gar nicht mehr spektakulär.

Heute „hörnelte“ es wie verrückt, ständig hopste eines über die Straße. Aber zum Glück alle in sicherem Abstand und schnell genug.

Eigentlich wollte ich via Gleeson nach Tombstone, aber wegen der starken Regenfälle der vergangenen Tage war ich unsicher und nahm die Davis Rd. Zum Zustand der Backroads würde ich mich nachher erstmal bei den Locals erkundigen.

Kurz nach 17 Uhr erreichte ich Tombstone. Ich hatte mir ein Zimmer im Trail Riders Inn reserviert. Von dem Motel hatte ich schon einige sehr positive Kritiken gelesen. Die Lage ist super, bis zur Allen Street sind es nur ein paar Gehminuten.

Die Inhaberin ist sehr nett. Ich fragte, ob sie weiß, in welchem Zustand die Middlemarch und die Gleeson Rd sind. Ihr Mann kam auch hinzu und die beiden spekulierten, dass es nicht zu heftig sein würde. Aber sie boten mir sofort an, dass ich mich morgen abmelden soll und wenn ich bis Einbruch der Dunkelheit nicht wieder da bin, dann würden sie mich suchen. Und ich könnte mich auch jederzeit per Handy melden. Ich wollte schon wegen fehlendem Empfang abwinken, kramte es aber doch hervor und siehe da: Ich hatte hier in Tombstone sogar Empfang, ob es aber "draußen" auch geht, ist natürlich ungewiss. Ich war mal wieder von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft überwältigt. Aber ich hoffte, dass ich nicht auf diese netten Angebote zurückgreifen muss.

Das Motel ist super, hoher Wohlfühlfaktor! Mein Einzelzimmer ist zwar klein, aber sehr liebevoll eingerichtet und es ist alles vorhanden: Kühlschrank, Mikrowelle, Fernseher, etc. Kaffee gibt es vor dem Office, das ist eine Tür weiter.

Nach einer Zigarettenpause lief ich zur Allen Street und mir bot sich ein erfreulicher Anblick: Endlich fahren dort keine Autos mehr.

Bei meinen früheren Besuchen hatte ich mich immer geärgert, denn man konnte die Fassaden der Häuser gar nicht genießen, weil überall Autos parkten. Aber seit ein paar Jahren ist die Allen Street endlich für Fahrzeuge gesperrt. Auch der Asphalt war weg und der Wind jagte eine Staubwolke über die Straße.

So muss das sein, ist doch gleich viel authentischer.

Es war Wyatt Earp Memorial Weekend und Tombstone platzte aus allen Nähten. Viele Besucher waren gemäß der damaligen Zeit kostümiert, das war ein netter Anblick. Ich weiß nicht, wie viele Wyatt Earps heute in Tombstone unterwegs waren. Es wimmelte von Wyatts und Sheriffs! Die Details der Kostüme waren oft toll. Uiiii, da waren Sporen unterwegs! Die haben bestimmt mal dem Urgroßvater gehört (oder stammen aus einem der zahlreichen Läden, die solche Utensilien verkaufen).

Der Big Nose Kate Saloon war brechend voll, aber ich hatte Glück und ergatterte einen kleinen Tisch. Dort trank ich ein Bud und zum Abendessen verspeiste ich einen Grand Hotel Burger.

Später beobachtete ich auf der Allen Street den Sonnenuntergang. Die Abenddämmerung und die Wolken tauchten alles in ein geheimnisvolles Licht und verbreiteten eine eigentümliche Stimmung. Man konnte die Menschen nur noch als Silhouetten erkennen. Die Werbeschilder an Restaurants und Geschäften verschmolzen mit den Fassaden. Man fühlte sich dadurch wie in eine andere Zeit katapultiert.

Ich konnte mich von der Szenerie kaum losreißen und drückte immer wieder auf den Auslöser.



Dann ging ich aber endgültig zurück zum Motel.

Dort setzte ich mich nach dem Duschen auf die Veranda vor meinem Zimmer. Ich überspielte die Bilder, tippte den Reisebericht und amüsierte mich über eine Katze im Flegelalter, welche eine Heuschrecke jagte. Neugierig wie sie war, kam sie dann auch mal her und sie war ja sooooo verschmust. Am liebsten hätte ich sie eingepackt und mitgenommen.

Heute machte ich das Licht schon um 23.30 Uhr aus.

Tagesetappe: 126 Meilen / 210 Kilometer

Sonntag, 24. Mai 2009

„Die Verlockung“

Der Wecker war auf 6.30 Uhr gestellt, aber drei Minuten vorher erhielt ich eine SMS. Schon durch den Vorhang sah ich, dass draußen die Sonne schien, so strahlend hell war es. Also Sonnenbrille aufgesetzt und erst dann die Tür geöffnet. Die Motelbesitzer stellen auf einem Tisch vor der Lobby jeden Morgen Thermoskannen mit Kaffee und süße Frühstücksteilchen für ihre Gäste bereit. Dort nahm ich mir einen Kaffee und rauchte dann erstmal meine Guten-Morgen-Zigarette.

Schon bei der Planung meiner diesjährigen Tour hatte ich mich dazu entschlossen, während der letzten Woche manche Tage etwas ruhiger anzugehen. Und so einer war heute!

Nachdem ich mit allem fertig war und noch einen Kaffee getrunken hatte, bummelte ich in die Allen Street, um im Longhorns Restaurant zu frühstücken. Es war herrlich: Heute früh hatte ich die Allen Street fast für mich alleine. Bis auf ein Paar, welches bereits in Kostümen daher schlenderte, war niemand zu sehen.



Auch im Restaurant war kaum was los. Gestärkt mit einem „Old Cowboy Breakfast“ (Spiegeleier, Bacon, Würstchen, Hashbrowns und Toast) lief ich zurück zum Trail Riders Inn.

Dort hielt ich ein Tratscherle mit dem Eigentümer-Ehepaar (Lauren & Paul) und zwei andere Gäste gesellten sich dazu, ein Paar, beide schon entsprechend kostümiert. Bei dem Schwätzchen erfuhr ich, dass in der Nacht ein Großaufgebot von Polizei und Feuerwehr da war. Der Grund: Ein Biker und seine Freundin waren nachts sternhagelvoll vom Festtrubel zurückgekommen und haben dann eine lautstarke Streiterei begonnen, sodass die Leute in den umliegenden Zimmern wach wurden. Ich hab nix mitbekommen. Ich glaube, man hätte mir das Bett unter dem Hintern klauen können. Die beiden vergangenen Wochen waren so voller Eindrücke gewesen, und der Schlaf ist auch viel zu kurz gekommen.

Um 10.20 Uhr machte ich mich dann aber endlich auf den Weg. Lauren und Paul versicherten mir nochmals, wenn was ist, soll ich anrufen bzw. wenn ich bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht wieder da bin, starten sie eine Suchaktion.

Bevor ich Tombstone verließ, fuhr ich noch zur Tankstelle, um das übliche Programm (Tanken, Eis kaufen und Kühlbox auffüllen) zu absolvieren. Gleich daneben ist der Boothill Graveyard und der Verlockung, dort noch mal kurz vorbeizuschauen, konnte ich nicht widerstehen.

Auf dem Parkplatz und dem Shop war schon massig viel los. Es brummte wie in einem Bienenstock und alle freuten sich auf den bevorstehenden Tag - das große Festival mit Contests, Stunt Shows, Live Music usw. Das steckte irgendwie an.

Eigentlich wollte ich ja heute über die Middlemarch Road nach Osten fahren, dann die Ghost Towns Courtland und Gleeson besuchen und über die Gleeson Road zurück nach Tombstone. Aber irgendwie hatte ich gar keine Lust auf stundenlange Fahrten durch das Hinterland... Entgegen meiner Erwartungen lockte mich der Trubel in der Allen Street. Die Stimmung in der Stadt hatte mich angesteckt. Ich hatte das Gefühl „jetzt bin ich schon mal hier, während so was stattfindet, da möchte ich auch dabei sein, ich will was mitkriegen“. Also strich ich kurzerhand die Hälfte des Planes und fuhr nur über die Gleeson Road nach Courtland und Gleeson.

Außerdem wusste ich von Sandra, dass die Middlemarch Road eine sehr steile Passage hat, was nun ja wieder gar nix für meine Nerven ist. Daher fiel es mir auch nicht schwer, diesen Punkt zu kippen und nur die einfachen Sachen zu machen. Somit würde ich nun in Ruhe die Ghost Towns besuchen und mich dann am Nachmittag in das Festgetümmel stürzen.

Die Gleeson Road war absolut harmlos. Breit, kaum Washboard, nur ab und zu etwas gröberer Split. Also ein Backcountry Interstate. Gleeson kann man auch erreichen, ohne dass man den Teer verlassen muss, denn von der anderen Seite her ist die Zufahrt asphaltiert.

Ich fuhr aber gleich weiter nach Courtland. Die Gravel Road hat nun den niedlichen Namen „Ghost Town Trail“ und ich knipste dort zwei Ruinen.



Dann ging es zurück nach Gleeson. Auch hier war die Ausbeute mager: Nur zwei Ruinen und ein restauriertes Gefängnis.

Ich erblickte in der Ferne noch das eine oder andere Haus, aber Gleeson ist wohl nicht ganz verlassen. Hier und da sah man Autos, aber keine kompletten Schrottautos, und daher mied ich diese Ecken. Ich mag das nicht, komme mir dann vor, als würde ich durch das Wohnzimmer anderer Leute latschen.

Es stört mich nicht, dass man manchmal nicht bis komplett an die Häuser hin darf und einige Meter vorher ein Zaun ist. Ich muss nicht alles mit der Lupe untersuchen. Aber mir sind solche richtigen Ghost Towns einfach lieber, die wirklich komplett verlassen sind, wie dieses Jahr z.B. Guadalupe und Lake Valley.

Um 13 Uhr war ich zurück beim Motel und gab natürlich Bescheid, damit keine Suchaktion gestartet werden muss. Auf der Veranda rauchte ich noch eine Zigarette, kramte bissl im Zimmer herum und ging dann zur Allen Street. Ich war froh, so nahe am Geschehen zu wohnen, denn Parkplätze waren rar bzw. alle belegt.

Die nächsten beiden Stunden schlenderte ich die Allen Street rauf und runter.

(Und wer schon mal in Tombstone war und weiß, dass dies vielleicht ca. 500 Meter sind, weiß, dass ich da oft rauf und runter gelaufen bin...)

Ich genoss die Atmosphäre, guckte in die Läden und kaufte das eine oder andere Andenken.

Vor allem aber beobachtete ich die Leute und war richtig begeistert, wie liebevoll sich manche kostümiert hatten. Ich versuchte mich an ein paar Schnappschüssen, aber hier verhielten sich die Leute wie die Häschen, wenn ich sie fotografieren wollte: Entweder sie standen blöd zur Kamera oder

bewegten sich, als ich den Auslöser drückte. Also sprach ich sie dann einfach an und fragte, ob ich sie fotografieren darf. Dadurch ergab sich natürlich immer wieder ein kleines nettes Gespräch.



So langsam sehnte ich mich danach, mal für ein paar Minuten die Füße auszuruhen und der Appetit auf ein kühles Bier wurde immer stärker. Die großen Saloons waren brechend voll, daher entschied mich für einen Saloon, der zwar etwas „runtergekommen“ wirkte, aber das Bier war kalt und erfrischend.

Nach erneutem Auf- und Abschlendern ging ich dann um 17.30 ins Longhorn Restaurant. Eigentlich etwas früh zum Abendessen, aber ich hatte gestern gesehen, wie brechend voll die Restaurants ab 18 Uhr waren. Die Leute standen dann in langen Warteschlangen vor der Tür. Das Restaurant war auch jetzt schon ganz gut gefüllt, aber ich bekam noch problemlos einen Tisch. Ich bestellte mir ein „Half Rack Spare Ribs“ – ein Gedicht!

Anschließend machte ich noch einen letzten Bummel über die Allen Street. Bei einer Zigarettenpause vor dem Big Nose Kate Saloon sah ich die Leute, die gestern am Nachbartisch saßen. Ich hatte gemerkt, dass es Deutsche waren und sprach sie einfach mal an. Sie kannten das Wyatt Earp Festival noch vom vorherigen Jahr und hatten die diesjährige Tour extra so ausgerichtet, dass sie wieder zu diesem Zeitpunkt hier sein können. Wir unterhielten uns eine ganze Weile und tauschten Südwest-Erfahrungen aus.

Ich versuchte erneut ein paar Eindrücke der Abenddämmerung über der Allen Street festzuhalten und ging dann zurück ins Motel.

Nach einer Dusche verstaute ich meine Einkäufe, packte bissl mein Zeugs zusammen und kramte die Unterlagen für den morgigen Tag hervor. Mit einem Bier, meinen Zigaretten und dem Notebook setzte ich mich dann wieder auf die Veranda und genoss den herrlich warmen Frühsommerabend.

Tagesetappe: 43 Meilen / 72 Kilometer

Montag, 25. Mai 2009

„Kein Urlaub ohne die Polizei“

Der Wecker klingelte um 6 Uhr. Nachdem ich soweit war, dass ich mich unter die Menschen trauen konnte, ging ich nach draußen, holte mir einen Kaffee und rauchte eine Zigarette. Die Sonne strahlte vom blauen, wolkenlosen Himmel. Im Zimmer mampfte ich dann einen Donut, während ich noch fix ein paar E-Mails schrieb.

Dann belud ich Sweety, hielt noch ein nettes Schwätzchen mit den Motelbesitzern und um 8.20 Uhr verließ ich Tombstone. Nach ein paar Meilen, genau unmittelbar hinter dem Abzweig zur SR 82, auf die ich ja eigentlich wollte, war eine Station der Border Patrol.

Diese Kontrollstation scheint wohl fix zu sein, denn das waren dauerhafte Markierungen auf der Straße, und auch Sonnenschutzhütten am Straßenrand. Als ich 2001, wenige Tage nach dem 11. September, hier entlang gefahren war, hatte zwar die Boarder Patrol mit Maschinenpistolen im Anschlag mein Auto

umstellt und es erfolgte eine Kontrolle und strenge Befragung, allerdings schien es damals noch keine feste Kontrollstation zu sein.

Ich befürchtete, wenn ich nun einfach vor deren Nase abbiege, dann jagen sie mir hinterher... Also fuhr ich brav zur Kontrolle, zeigte meinen Reisepass, sagte mein Sprüchlein und erklärte ihm dann, dass ich nun umdrehen würde, weil ich in die andere Richtung will. Der Border-Patrol-Junge glotzte erst mich fragend an und dann auf meinen Rücksitz, auch liebevoll Ramsch-Ecke genannt. Dort herrschte „minimal“ Unordnung... dort lagen garantiert Sachen rum, die ich seit Tagen ohne Erfolg suchte... Ok, ich konnte seinen neugierigen Blick schon verstehen, da hätte ich locker einen kleinen Mexikaner drunter verstecken können, ohne dass man ihn sieht .

Schade, dass er nicht nachschauen wollte, da hätte er gleich bissl aufräumen können...

Und dann war ich schon im San Pedro Valley. Vor acht Jahren hatte ich hier eine Woche Ranchurlaub auf der Ironhorse Ranch gemacht. Obwohl ich aufmerksam die Augen aufhielt, sah ich heute nicht mal mehr die Abfahrt. Von netten Besuchern meiner Webseite erfuhr ich vor kurzem, dass dies heute keine Guest Ranch mehr ist, sondern eine Art Institution für Jugendliche mit Drogenproblemen.

Das Wetter war herrlich. Ein einsames kleines, weißes Wölkchen schwebte am strahlend blauen Himmel und das Thermometer zeigte 75°F an. So gefällt mir das. Ca. 6-7 Meilen nachdem ich in Sonita auf die SR 83 abgebogen war, kam schon wieder ein Border Patrol Check Point. Der Junge war viel gründlicher als sein Kollege vorhin, der Hinweis auf „deutsche Touristin“ genügte ihm nicht. Er blätterte in meinem Reisepass, wollte wissen, wann ich eingereist bin, wo ich meine Tour begann, wie lange ich bleibe usw. Und dann stellte er fest, dass ich schon oft da war. Ich strahlte ihn an und erklärte, dass ich noch vorhabe, ganz oft wiederzukommen, denn ich finde die Natur so großartig. Er wünschte mir einen schönen Urlaub und ich zwitscherte davon.

Nach wenigen Meilen verließ ich die SR 83 und folgte einem Hinweisschild zum Madera Canyon.

Huiiii, gefährliches Terrain. Ich wurde gleich von einem Warnschild begrüßt, welches vor Kriminalität durch Schmuggel und illegaler Einwanderung warnte!

Die Straße wurde zu einer schmalen Gravelroad und führte in sanften Kurven in den Box Canyon hinab.



Natürlich kam mir da auch jemand entgegen, aber ich war auf der guten Seite.

Die Straße war sehr einfach zu fahren, hatte aber sehr viel Schotter und ich gleich wieder Angst um meine Reifen... (so langsam ärgerte ich mich über mich selber, dass ich dieses Jahr so überängstlich war...).

Ab der Santa Rita Boundery wurde die Straße wieder breiter und auch die Schottersteine ließen nach, dafür nahm das Washboard wieder zu.

Um 10.15 Uhr erreichte ich die Madera Canyon Rd und hatte wieder Teer unter den Reifen. Am Beginn des Madera Canyons hielt ich kurz an, denn die verdorrten Bäumchen in dem hell leuchtenden Gras sahen interessant aus und so knipste ich fix ein Bild davon. Im Madera Canyon war fürchterlich viel los.

Klar, es war der Memorial Day und halb Tucson schien hier unterwegs zu sein. Ich fuhr zwar die Straße bis zum Ende, aber nirgends war ein Parkplatz zu bekommen.

Neee, hier konnte und wollte ich nicht bleiben, also machte ich mich gleich wieder auf den Rückweg. Der Madera Canyon ist bestimmt ein nettes Plätzchen, aber nicht an Wochenenden oder Feiertagen. Dafür ist dieses Stückchen Natur einfach zu nahe an Tucson dran. Auf alle Fälle ist es aber auch mal interessant, an einem Feiertag zu erleben, wie alle zu diversen Picknickplätzen in Naherholungsgebieten pilgern.

Nur an der Santa Rita machte ich einen kleinen Halt und beobachtete die Vögel in der kleinen Vogelwarte, die man dort aufgebaut hat. Auch ein „Amphitheater“ gab es hier! So langsam amüsierte mich diese Bezeichnung. Alles was einigermaßen halbrund ist, also wo man in eine halbe Rundung hinein, hoch oder runter gucken kann, wird sofort als Amphitheater bezeichnet. Egal ob es sehenswert ist oder nicht. Da erwartet man oft Wunder was und dann ist es total nichtssagend – so wie auch hier.

Um 11 Uhr erreichte ich Green Valley und bog auf den I 19 ab. Und sofort machte es auf der Windschutzscheibe wieder klatsch, klatsch, klatsch... Da waren sie wieder, die Monsterviecher, die ich noch vom letzten Jahr kannte. Und die Baustelle auf dem I 10 gab es auch noch immer, wie diverse Schilder ankündigten. Aber dieses Jahr würde ich nicht davon betroffen sein, ich bog vorher ab.

Und dann tauchten die ersten Saguaros auf, die sanften Riesen der Sonora Desert, die rechts und links der Fahrbahn ihre Arme in die Höhe strecken. Auch die Mission San Xavier del Bac konnte man gut erkennen.

Unmittelbar als ich auf den SR 86, den Ajo Way, abgebogen war, tankte ich für unschlagbare 2,15 \$ an einer Shell Tanke und holte auch gleich Eis. Die Kühlbox hatte dringend eine Erfrischung nötig, denn das Thermometer zeigte mittlerweile 90°F.

Gleich danach sah ich ein Food City und da ich auf dem Weg zur „Metropole“ Ajo unterwegs war, wollte ich mir gleich was zum Frühstück für morgen besorgen. Aber denkste, die hatten keine fertigen Sandwiches (mehr). Ich überlegte, ob ich fix in den Saguaro NP West fahren sollte, aber ich entschied mich dann dagegen. Die Saguaros würde ich auch im Organ Pipe National Monument sehen. Das wusste ich sicher. Die Luft flimmerte bei 95°F, rechts und links der Straße war wieder diese liebliche Landschaft mit den großen Saguaros, den flauschigen Chollas und den ganzen Sträuchern, die man hier in der Gegend immer findet.



Eigentlich wollte ich heute mal die Border Patrol Autos zählen, aber bereits nach ca. 15 Minuten hatte ich den Überblick verloren. Man möchte fast behaupten, dass auf jedes „normale“ Fahrzeug ein Border Patrol Auto kommt.

Diese Fahrtrichtung ist fast die Bessere. Wenn man schon im Organ Pipe National Monument gewesen ist, dann kann man die Begeisterung für diese Landschaft vielleicht gar nicht mehr so intensiv spüren. Ich möchte nicht sagen, dass man übersättigt ist, aber die Landschaft mit den Kakteen ist dann für das Auge ja nicht mehr neu.

Trotzdem bekam ich ein furchtbares Durchhängerle, der Blick wurde starr, die Konzentration war im Minus-Bereich, die flirrende Hitze auf dem Asphalt ließ alles verschwimmen und machte schläfrig. Also machte ich eine kurze Pause und stärkte mich mit einem Tomatensaft, danach war ich wieder fit.

Man durchquert die Tohono O'Odham Indian Reservation. Genau an der Straße war wieder einer der Friedhöfe mit diesen grauseligen bunten Plastikblumen auf den Gräbern.

Ich drosselte die Geschwindigkeit und beschloss, von nun an zu bummeln, denn alle zwei, drei Meilen hatte die Border Patrol jemanden angehalten, letztes Jahr war dies nicht so extrem. Darauf konnte ich gerne verzichten.

Gegen 14.15 Uhr erreichte ich Why und ca. 25 min später checkte ich im La Siesta Motel ein und wurde mit den Worten „nice to see you again“ begrüßt. Auf meine Frage nach Wlan erhielt ich eine Cabin näher am Hotspot im Bunkhouse, dieses Jahr hatte ich die Cabin Nr. 17. Von der Ausstattung her war sie mit der vom letzten Jahr absolut identisch. Ich räumte das Auto fast komplett aus (also auch meine „Rumpelkammer“ auf dem Rücksitz), denn morgen wollte ich mein Gepäck schon mal bissl sortieren. Hier war es einfach praktisch, wer weiß, ob ich in Yuma das Auto direkt vorm Zimmer haben würde.

Und danach machte ich was, was ich seit 4 Jahren nicht mehr gemacht habe: Ich ging für eine Stunde an und in den Pool. War das herrlich!!! In den vergangenen Jahren hatte ich mir diese kurzen und erfrischenden Ruhemomente versagt, damit ich ja nix anderes verpasse. Mir war es gerade so was von egal, ob heute irgendwo ein Kaktus oder ein Steinchen steht, welches ich nicht sehe.

Später holte ich mir im Olsen Supermarkt ein Sandwich für morgen früh und stockte meine Getränkevorräte auf. Die Einkäufe brachte ich gleich in den Kühlschrank ins Motel und danach startete ich den zweiten Versuch, den Alamo Canyon zu finden. Ich hatte mir daheim sogar via Topo die Koordinaten ermittelt. Also entweder war ich mit Blindheit geschlagen oder die Hitze lähmte das Denkvermögen... Ich fand den verflixten Abzweig nicht! Unverrichteter Dinge drehte ich wieder um. Auf dem Rückweg wollte ich immer mal wieder in den provisorischen Parkbuchten halten und ein paar Bilder von den schönen Kakteen mit den Bergen im Hintergrund machen. Gar nicht so einfach, denn es war ein starkes Verkehrsaufkommen und ich hatte nicht die Ruhe zum Bummeln und nach geeigneten Stellen Ausschau zu halten.

Aber dann fand ich ein Plätzchen, parkte Sweety auf dem Schotter und lief ein paar Schritte in die Landschaft hinein. Da hörte ich, wie weitere Autos anhielten und drehte mich um: Vor und hinter Sweety stand je ein Border Patrol Auto!?! Und einer der Jungs kam gleich auf mich zu und wollte wissen, was los ist, was ich hier mache.

Ich zeigte auf meinen Foto und piepste, dass ich die Kakteen und Berge fotografieren wollte.
Herrje, war mir das peinlich...
Ich war ganz konfus...

Ich signalisierte, dass ich sofort weiterfahren würde, auch ohne ein Bild zu machen und lief wieder ein paar Schritte Richtung Sweety. Daraufhin grinste er mich an und aus seinem Funkgerät tönte es „she should enjoy her fotos“. Er erklärte mir, dass sie besonders bei Frauen aufpassen, wenn diese hier in der Gegend plötzlich am Straßenrand stehen, damit nix passiert. Ich machte also meine Bilder unter Polizeischutz.



Als ich wieder im Auto saß, winkten sie mir zu und fuhren dann weiter. Es war richtig nett!

Nach dem Erlebnis hielt ich dann lieber nicht mehr an und fuhr direkt zurück nach Ajo. An der Rezeption hatte ich mich nach einem Restaurant erkundigt und mir wurde das Marcela's empfohlen. Bei der Auswahl in Ajo blieb da aber auch kaum was anderes übrig.

Gegen 18 Uhr kam ich dort an und wurde angenehm überrascht. Von der Einrichtung her zwar ein einfaches Diner, aber wenn man andere Gebäude in Ajo so sieht, hatte ich eher ne Art „verlotterte Fastfood-Bude“ erwartet. Auf der Speisekarte fand man mexikanische Küche und ich entschied mich für eine Combination Plate, bestehend aus einem Beef Taco, einer Cheese Enchilada und einem Burrito. OK, von der Qualität her nicht mit El Bruno zu vergleichen, aber durchaus schmackhaft. Dieser Meinung schienen auch einige Einheimische und die Polizei zu sein, das Diner war gut besucht.

Im Motel folgte dann die übliche abendliche Routine mit Duschen, Bilder überspielen etc. und um 20 Uhr machte ich es mir mit Campingstuhl und Tisch vor meiner Cabin bequem, einfach herrlich, Urlaub pur.

Seltsam, ich kann machen, was ich will, ich komme nie dazu, vor 23.30 Uhr das Licht auszuknipsen.

Tagesetappe: 288 Meilen / 480 Kilometer

Dienstag, 26. Mai 2009

„Auszeit“

Ok, wie ich mir gestern schon überlegt hatte, ließ ich es heute komplett ruhig angehen. Als ich die Tour plante, hatte ich zwar ursprünglich vor, die Wanderung zur Victoria Mine zu machen, aber ich hatte gestern schon festgestellt, dass es mir dafür zu heiß sein würde.

Außerdem fand ich es schade, dieses schnuckelige Quartier mit so hohem Wohlfühlfaktor nur zum Schlafen zu nutzen. Ich wollte das La Siesta Inn einfach noch bissl genießen.

Den Wecker hatte ich am vorherigen Abend nicht eingeschaltet und wachte trotzdem gegen 6.30 Uhr auf. Ich schaltete die Kaffeemaschine ein, wartete, bis der Kaffee durchgelaufen war und nahm mir dann einen Becher mit nach draußen, wo ich mich auf die kleine Treppe vor der Cabin setzte und eine Zigarette rauchte.

Anschließend knöpfte ich mir mein Gepäck vor. Dies war ja schon beim Hinflug ziemlich umfangreich und nun waren diverse Buchkäufe dazugekommen, sodass ich zu zweifeln begann, ob ich die Gewichtsbeschränkungen einhalten könnte? In eine der Reisetaschen packte ich also schon mal das Zeugs, welches ich in den nächsten Tagen nicht mehr benötigen würde. Dann kam die Kofferwaage bzw. Fischwaage zum Einsatz. Sah gut aus! Ca. 21,5 kg. Und meine andere Reisetasche hatte noch einige Kilo Spielraum. Da geht noch was, das ist noch ausbaufähig! In Gedanken wedelte ich schon wieder mit meiner Kreditkarte.

Als die Putzfrau anrückte, ließ ich mir zwei Päckchen Kaffee geben und reichte ihr den Mülleimer zum Ausleeren raus. Das Bett konnte ich schließlich selber machen. Ich kochte noch eine Kanne Kaffee und frühstückte mein Turkey & Cheese Sandwich, welches ich mir gestern geholt hatte. Dabei checkte ich meine E-Mails und schaute im Forum vorbei.

Gegen 10.30 Uhr ging ich für ne Stunde an den Pool. Gerade rechtzeitig, um zwei Schmetterlinge vor dem Ertrinken zu retten. War niedlich, wie sie dann auf den Steinen hockten und sich trocknen ließen. Erst saßen sie quasi bewegungslos da, dann fingen sie an, die Flügel zu bewegen, und als sie ganz trocken waren, flatterten sie davon.

Den Pool hatte ich ganz für mich alleine, das Motel war eh nicht stark besucht. Man merkte, dass die heiße Saison schon begonnen hat, und diese ist in der Region hier daher Nebensaison. Als es zu heiß wurde, ging ich wieder in meine Cabin. Dort kramte ich noch bissl rum, sortierte hier noch ein Prospekt ein, holte dort noch ein Zettelchen raus - ich bin eine bekennende Trödelleser. Dann hieß es tanken,

Zigaretten kaufen (grauslich teuer...) und Kühlbox mit Eis auffüllen.

Um 13 Uhr war ich dann auf dem Weg zum Organ Pipe National Monument. Das Thermometer zeigte wieder 95°F. Im Laufe des Vormittags hatten sich ein paar Schäfchenwolken gebildet, aber die machten überhaupt nicht den Eindruck, als ob sie meine Pläne für den heutigen Tag durchkreuzen würden.

Die Auszeit am Pool und dieses Halbtagesprogramm für heute hatte mir gefallen. Klar, es ist nix, was ich jeden Tag so machen möchte. Aber so ein-, zweimal im Urlaub, ich glaube, daran könnte ich mich gewöhnen. Es hat auch irgendwie gut getan, nach dem Nomaden-Leben und den Tagen, wo einen die ganzen Eindrücke manchmal fast erschlagen haben.

Im Organ Pipe National Monument angekommen, stöberte ich erst noch im Visitor Center rum. Der noch vorhandene Platz bzw. das noch nicht ausgereizte Gewicht meiner Reisetaschen war verlockend. Nur der Angestellte dort war nicht der Hellste! Ich fragte, ob ich mit Traveller Check bezahlen kann. Klar. Also unterschrieb ich das Teil.

Dann merkte er, dass er nicht rausgeben kann... Und ich erklärte ihm, dass ich den Check nun nicht mehr verwenden kann, da ich ihn gerade unterschrieben habe. Und siehe da, nun war plötzlich doch Wechselgeld vorhanden.

Gegen 14.15 Uhr bog ich dann auf den Ajo Mountain Drive ein. Die Fahrt ist einfach immer wieder spannend, denn die Kakteen, die dem Park seinen Namen gegeben haben, sieht man anfangs gar nicht, da fährt man durch regelrechte Saguaro Wälder.



Erst nach einigen Meilen tauchen die ersten Organ Pipe Kakteen auf und ab dem Diablo Canyon nehmen die Saguaros deutlich ab. Hier prägen nun viele Organ Pipe Kakteen das Landschaftsbild. Und dazwischen natürlich immer wieder die „flauschigen“, hellgrünen Chollas.



Wie auch letztes Jahr kam ich einfach nicht vorwärts 🚗 Kaum war ich ins Auto eingestiegen und 200 Meter gefahren, musste ich wieder anhalten, weil mir etwas ganz besonders gut gefiel. Manchmal hat es sich wirklich nicht gelohnt, überhaupt weiterzufahren.

In Gedanken amüsierte ich mich über das Schild, dass man nur 25 mph fahren darf. Ha ha, so schnell kam ich vielleicht gerade mal auf dem asphaltierten Stück voran, weil man dort eh nicht anhalten konnte, ohne die Straße komplett zu blockieren. Ansonsten schlich ich vorwärts, den Blick überall hin gerichtet, jedoch kaum auf die Gravelroad. Es war noch ein anderes Auto unterwegs und wir überholten uns durch unsere Stopps immer gegenseitig.

Die Kompositionen, welche die Natur hier geschaffen hat, sind einfach atemberaubend. Eine herrliche Harmonie aus Vegetation, Felsen und Farben.



Auf der Rückfahrt bzw. der Richtungswende, die der Loop ab dem Arch macht, war das Licht echt fies, denn man sah Steine und Dellen erst dann, wenn man quasi unmittelbar davor war. Zum Abbremsen war es dann oft schon zu spät und man holperte etwas unsanft drüber. Man merkte auch hier die Regenfälle, die Straße war generell etwas ruppiger als letztes Jahr.

Um 17.30 Uhr hatte ich dann wieder Asphalt unter den Reifen. Einen offenen Punkt gab es aber noch: Den Alamo Canyon. Einen letzten Versuch wollte ich noch unternehmen. Und heute fand ich den Abzweig problemlos und konnte mir nun absolut nicht mehr erklären, warum ich den sowohl letztes Jahr als auch gestern übersehen habe. (Der Abzweig nach Osten ist zwischen den Mile Markern 65 und 66.) Die Strecke bis zum Campground ist nur ca. 1,5 Meilen lang. Ein netter kleiner Abstecher, die tief stehende Sonne tauchte die Felsen in ein wunderbares Licht.



Plötzlich lag mitten auf dem Weg eine Schlange. Dran vorbei ging nicht und sie verscheuchen, davor hatte ich Angst - also nahm ich sie vorsichtig zwischen die Reifen. Beim Blick in den Rückspiegel lag sie noch immer so da wie vorher. War vermutlich schon tot.

Auf dem Rückweg war sie auch noch da, allerdings hatte sie mir freundlicherweise etwas Platz gemacht und nun konnte ich problemlos an ihr vorbei fahren. Also doch eine lebendige Schlange!

Gegen 18.20 Uhr fuhr ich zurück nach Ajo. Im Olsen Supermarkt holte ich mir einen Salat. Eigentlich wollte ich noch ein paar Hähnchenteile mitnehmen, aber die sahen arg seltsam aus: So mit nem Teig

drumherum & frittiert, komische Gebilde.... Brrrrr, da hätte sonst was drin sein können. An der Kasse sah mich die Angestellte total entsetzt an und meinte, der Sonnenbrand müsse doch furchtbar weh tun. Sonnenbrand? Und dann sah ich auf mein Dekoltee – au weia, das war ja wirklich knallrot. Seltsam, ich hatte mich gründlich eingecremt und stand beim Fotografieren ja meistens mit dem Rücken zur Sonne???

Zurück am Motel hopste ich gegen 19.15 Uhr bei noch immer 90°F in den Pool, herrlich erfrischend. Nach dem Duschen verspeiste ich dann vor meiner Cabin den Salat, tippte den Bericht und surfte bissl durchs Internet. Es kam ein Auto an und ich hörte, wie sich das Paar auf Deutsch unterhielt, während sie in die Cabin nebenan gingen.

Mit einem Bud und einer Zigarette genoss ich noch lange die herrlich warme Nacht.

Tagesetappe: 99 Meilen / 165 Kilometer

Mittwoch, 27. Mai 2009

„End of Zone 25“

Trotz wie üblich zeitigem Aufstehen startete ich erst gegen 8.20 Uhr, denn ich hatte gerade das Auto beladen, als meine Nachbarn aus ihrer Cabin kamen. Sie fragten mich, ob ich *Westernlady* bin. Wir kamen ins Gespräch und stellten fest, dass wir uns vom Lesen im USA-Reise.de Forum kennen. Von Borni und seiner Freundin erfuhr ich, dass ich die Pläne für meinen heutigen Tag ändern muss, da in Yuma seit Kurzem dienstags und mittwochs das Historic District geschlossen ist. Dazu gehört auch das Prison.

Zuerst aber war Frühstück angesagt und ich fuhr natürlich zu Marcela's. Vor der Tür saßen ein paar Opas, die Sweety erstaunt beäugten und mich dann mit Fragen löchernten, denn sie hatten noch nie das 4türige Modell vom Jeep Wrangler gesehen. Die älteren Herrschaften waren richtig nett und ich glaube, mein knallig roter Sweety hat denen Diskussions-Stoff für den ganzen Tag geliefert.

Mein Ham and Cheese Omlette war sehr lecker. Mich hat amüsiert, dass schon zum Frühstück die Salsa-Flaschen auf den Tisch kamen. Schmeckt aber auch zu Hashbrowns lecker.

Und der Preis war unschlagbar, so richtige „Einheimische-Arbeiter“-Preise: Zusammen mit dem Kaffee hab ich 6.60 \$ gezahlt.

Bei Marcela's ging es fix und um 8.50 Uhr war ich abmarschbereit. Ich drehte noch ne Ehrenrunde am Plaza, denn dort hatte ich einen Briefkasten erspäht und etliche geschriebene Postkarten reisten schon seit Tagen in meiner Handtasche mit mir rum. Dieses Jahr war es anders:

Ich hatte sehr schnell Briefmarken gekauft, aber ab diesem Zeitpunkt sah ich keinen Briefkasten mehr.

Diese Ecke von Ajo ist nett hergerichtet, mit den ganzen Säulen und so. Man findet dort diverse Geschäfte, zwei kleine Restaurants (die aber dauerhaft geschlossen wirkten) und Galerien. In Ajo scheinen sich einige Künstler niedergelassen zu haben und auch bei Marcela's waren Bilder verschiedener einheimischer Maler ausgestellt, die man auch kaufen konnte.

Als ich aus Ajo hinausfuhr, fielen mir wieder die Niederlassungen der mexikanischen Kfz-Versicherer auf, über die ich mich auch letztes Jahr schon gewundert habe. Sind die eigentlich so viel günstiger? Und wie sieht es dann mit der Deckung und der Regulierung aus? Da kam die Versicherungskauffrau in mir nicht zur Ruhe...

Ich finde es immer wieder aufregend, zu einer neuen Etappe aufzubrechen, ganz egal, ob man die Ecke schon kennt oder nicht. Das Wetter war herrlich, 85°F, gute Musi, eine fast leere Straße und dann drückt man aufs Gaspedal und das Auto macht einen Hopser nach vorne und die Landschaft zieht an einem vorbei. Auf zu neuen Abenteuern!

Ungefähr 17 Meilen vor Gila Bend war schon wieder eine Border Patrol Kontrolle. Meinen Reisepass

hatte ich griffbereit und die Fragen waren mittlerweile fast Routine für mich. Ich war richtig froh, dass der Einreisebeamte dieses Jahr den grünen Zettel festgetackert hat. So oft, wie ich meinen Reisepass hervorkramen und zeigen musste, wäre der sonst sicherlich schon längst verloren gegangen. Und der Officer war sehr nett, er konnte sogar lächeln.

Gegen 10 Uhr war ich in Gila Bend. Ich wollte tanken, aber die Texaco Tanke wollte weder meine Zip noch die 90210, also fuhr ich weiter zur Shell Tanke. Dort hat es letztes Jahr problemlos funktioniert – so war es auch heute. Dann wurde noch die Kühlbox mit frischem Eis aufgefüllt und weiter ging's.

Eine halbe Stunde später verließ ich den Interstate beim Exit 87, denn ich wollte die Ghost Towns Agua Caliente und Hyder besuchen. Aber beide waren so absolut überhaupt gar nicht nach meinem Geschmack. In Agua Caliente stand hinter einem ghostigen Haus ne riesige Parabolantenne.... Kurz gesagt, es waren keine richtigen Ghost Towns sondern solche Semi Dingers, wie ich sie überhaupt nicht mag. Ich hielt nicht einmal an und machte auch kein Bild! Ich war angefressen... Der Umweg kostete mich bestimmt ne Stunde kostbarer Urlaubszeit

Also entweder richtige Touri-Ghost-Towns wie Tombstone oder Oatman. Oder historische wie Bodie und Lake Valley. Oder richtig tote Ghost Towns wie Guadalupe – aber nicht solche undefinierbaren Mitteldinger. Nöööö!

Um 11 Uhr hatte ich bei Dateland endlich wieder den I 8 erreicht. Den Schlenker konnte ich nicht mal unter Erfahrung verbuchen, es ist einfach was, was man nicht gemacht haben muss! Überhaupt nicht.

Das Thermometer kletterte und kletterte, heute wurde die 100°F Marke geknackt.

Der Straßenverlauf des I 8 ist bei Dome Valley äußerst kurios. Der Interstate schlängelt sich hier durch die Mohawk Mountains und die Straße ist geteilt, also die Fahrbahnen versetzt. Plötzlich sah ich die Gegenfahrbahn rechts von mir ?? Mein Gott, wenn niemand vor mir wäre, ich würde denken, ich wäre schon wieder ein Geisterfahrer! Aber durch die Straßenführung in den Bergen kreuzen sich die versetzten Fahrbahnen, bevor sie dann später wieder zusammentreffen und „richtig“ verlaufen.

Gegen 13 Uhr erreichte ich Yuma – Hilfe Großstadtschock! Wäre ein Wunder gewesen, wenn ich das Motel auf Anhieb gefunden hätte! Aber natürlich verwechselte die 4th Ave mit der 4th Street... Warum hatten sich die Stadtgründer auch nicht nur für eine Form entscheiden können? Als ich den Irrtum bemerkte, fand ich aber schnell den richtigen Weg zum Yuma Cabana Motel. Dort hatte ich mir ein Einzelzimmer mit kleinem Patio reserviert.

Nach dem Einchecken schaffte ich erstmal mein Gepäck aufs Zimmer und stöberte in meinen Unterlagen rum, was ich denn nun heute als Ersatzprogramm mache. Ursprünglich war ja für heute Nachmittag ein Besuch vom Prison geplant, dann noch bissl am Pool faulenzen. Morgen dann ein ganzer Tag in den Kofa Mountains. Eigentlich hätte alles so schön gepasst. Aber nun musste ich meine Kofa-Planung auf zwei Tage aufsplitten. Zu dem Zeitpunkt war ich noch davon überzeugt, dass dies locker machbar wäre!

Ich schaute noch mal fix an der Rezeption vorbei, denn auf dem Schreibtisch im Zimmer lag so ein Zettel, dass man nur in ausgewiesenen Bereichen rauchen darf. Ich wollte wissen, wo die denn sind. Und ob ich nicht auf meiner eigenen Terrasse vor dem Zimmer rauchen darf. Aber dies war zum Glück erlaubt.

Um 13.45 Uhr startete ich dann Richtung Kofa. Ich war ganz erstaunt, nördlich von Yuma Getreidefelder und saftig grüne Wiesen zu sehen. Dort verläuft parallel zu Straße ein kleiner Mini-Kanal. Man konnte das frische Gras der Wiesen und das Heu der Getreidehalme richtig riechen.

Das Massiv der Kofa Mountains, welches nun vor mir aufragte, sah schon interessant aus. Aber es war total im Dunst. Diese Gegend mit ihrer sengenden Hitze und den Felsen erinnerte mich stark an das Death Valley.

Dann kam ich schon wieder an eine Kontrolle der Border Patrol und ich musste wieder Rede und

Antwort stehen. So langsam konnte ich mein Sprüchlein im Schlaf daherbeten.

Das wildzerklüftete Bergmassiv, das sich nun rechts vor mir auftat, entlockte mir mehrmals ein ohhhh und wow!



Um 15 Uhr hatte ich den Abzweig zum Palm Canyon erreicht. Von Yuma aus waren es ca. 60 Meilen, aber die zogen sich gewaltig in die Länge. Irgendwie verging mir heute schon die Lust, die Strecke morgen nochmal zu fahren... Ich wollte die US 95 schließlich nicht vermessen...



Bis zum Palm Canyon sind es nur 6 Meilen, aber die Straße war wieder voller reifenmordender Schottersteine und ich fuhr entsprechend langsam. Den Trail bis zum View Point schenkte ich mir allerdings, denn die Ecke mit den Palmen liegt nur kurz in der Sonne und jetzt war der falsche Zeitpunkt.

Trotzdem verleitete mich das Umland zu manchem Fotostopp und so war ich erst nach 1,5 Stunden wieder auf dem Teer der US 95.

Im Visitor Center vom Organ Pipe Cactus National Monument hatte ich mir u.a. auch das Buch „Arizona Wilderness Areas“ gekauft und darin ein nettes Bild vom Imperial National Wildlife Refuge gesehen. Eine kleine Wasserlandschaft entlang des Colorados, ca. 25 Meilen nördlich von Yuma. Die ließ sich also perfekt auf dem Rückweg mitnehmen.

Ich verließ die US 95 und bog auf die Martinez Lake Road ab. Lt. einem Schild durfte man 50 mph fahren, rechts und links ist Army Gelände, die Straße ist aber frei zugänglich. Ich düste da so mit 45 mph entlang und erfreute mich an den vielen Dips, über die ich regelrecht hinweg schwebte.

Plötzlich ein Schild: "End of Zone 25"????!!?
Hysterische Vollbremsung meinerseits...

Bitte??? Da war doch gar kein Schild mit 25... oder hatte ich es übersehen ??? Um Himmels Willen - inmitten vom Army Gelände war ich mit 25 mph zuviel auf dem Tacho unterwegs...

Ich schlich nun weiter. Ein Auge auf den Rückspiegel gerichtet, damit ich sehe, wenn der Sheriff oder „was weiß ich“ hinter mir auftaucht, das andere Auge gen Himmel, wann der Hubschrauber zu sehen ist, der die Straße bestimmt überwacht...

Au weia...

In Gedanken sah ich mich schon vor dem nächsten Haftrichter...

Ich mag Armkettchen und –reifen... aber nur in kleiner Ausführung und in mind. 333 Gold... Nicht irgendwelche schweren Metallschellen oder diese modernen Kunststoff-Dingers...

Als ich beim Imperial National Wildlife Refuge ankam, hatte das Visitor Center schon geschlossen. Ich kurvte in dem südlichen Bereich rum, aber dort war wieder alles voller Picknick-Plätze und bei den Stellen, wo man einen Blick auf die Marschlandschaft hatte, sah man im Hintergrund Boote und Häuser... Und für diesen Schrottausblick würde man mich nachher verhaften, einsperren, ausweisen und viel Geld bezahlen lassen...

Für den Rückweg brauchte ich doppelt so lange wie für den Hinweg, denn was für die eine Richtung gilt, muss ja auch für die andere gelten. Also suchte ich nach dem „Beginn Zone 25“-Schild.

Nüschst !!?

Nur ein gelbes Mini-Schild „Road subject to speed limit reduction“???

Wird bei der Straße zeitweilig die Geschwindigkeit reduziert? Das ganze Dings dort scheint ne Art Manövergelände zu sein und genau in dem Bereich sah man diverse Bauten, die als Zuschauertribüne etc. herhalten könnten?

Auch in diese Fahrtrichtung stand nun ein Schild „End of Zone 25“... Ich drehte nochmals um und siehe da, das gelbe Mini-Schild war vorhanden...

In den vergangenen 40 Minuten war mir kein anderes Auto begegnet. Jetzt, während ich mit 21,5 mph das Gelände nach Geschwindigkeitsbegrenzungsschildern sondierte, klebten mir drei PKWs an der Stoßstange ... Rechts anfahren traute ich mich nicht, überall waren absolute Parkverbotsschilder und der Helicopter lauerte bestimmt auch, ebenso wie der Sheriff... Nach Beendigung dieser mysteriösen 25mph-Zone hielt ich dann an und alle drei überholten mich sichtlich erleichtert. Ich machte erneut ein Dreherle und kroch zurück zur US 95.

Um 19 Uhr war ich zurück in Yuma und ging ins Applebees wo ich mit leckeren Baby Blacks und einem Bud meine Nerven beruhigte. Gegen 20 Uhr war ich dann wieder im Yuma Cabana und eine halbe Stunde später saß ich frisch geduscht auf meiner Terrasse beim abendlichen Programm.

Tagesetappe: 366 Meilen / 610 Kilometer

Donnerstag, 28. Mai 2009

„Verplempert?“

Nachdem ich soweit fertig war, dass ich mich unter die Menschen trauen konnte, holte ich mir in der Lobby erstmal zwei Becher Kaffee und ein süßes Teilchen. (Damit war der Zuckerbedarf für Juni auch gleich gedeckt...).

Ich war noch immer unschlüssig, was ich heute machen sollte. Als ich vorhin die Bilder von gestern überspielte und dabei die herrlichen Felsen sah, entschied ich mich für die King Valley Road in den Kofa Mountains – einfach bissl reinfahren, gucken und genießen. Wenn es schwierig wird, würde ich wieder umdrehen, man muss ja so kurz vor Ende der Tour nix mehr riskieren.

Aber dann gingen mir wieder die 50 Meilen Anfahrtsweg one way durch den Kopf... Und ins Prison wollte ich auch noch. Also entschied ich mich doch gegen die King Valley Road.

Um 7.40 Uhr fuhr ich tanken, Kühlbox auffüllen und 20 Minuten später war ich schon am nördlichen Rand von Yuma. Auch da haderte ich noch mit mir rum: Mach ich's, mach ich's nicht? Für was entscheide ich mich? Welches würde die richtige Entscheidung sein?

Schweren Herzens strich ich nun endgültig die Kofa Mountains. Hoch hetzen, immer ein Auge auf der Uhr, bibbern, ob man sich nicht doch noch einen Platten einfängt... neee, das ist zu schade für diese tolle Landschaft. Schließlich wollte ich ja auch nicht den Hwy 95 vermessen, indem ich mehrmals diesen

Anfahrtsweg mache. Da muss ich halt nochmal wiederkommen.

Meine Wahl fiel also auf einen erneuten Besuch der Imperial Refuge Wilderness. Nachdem sich meine Nerven gestern Abend und über Nacht beruhigt hatten, war ich nun doch neugierig, ob man da nicht doch noch ein paar schöne Anblicke findet. Also fuhr ich noch mal die Strecke, auf der ich mich gestern so erschrocken habe. Und was kam da heute querfeldein Richtung Straße gerollert? Ein kleines Panzerchen! Ist schon komisch, wenn man auf der Straße fährt und von der Seite kommt dann ein Panzer daher! Aber er hielt brav an der Straße an und als ich vorbei war, überquerte er sie. Kurz darauf stand dann heute auch ein Geschwindigkeitsbegrenzungsschild, welches durch Fähnchen und Warnlämpchen mehrfach hervorgehoben wurde. Spätestens jetzt war ich endgültig beruhigt.

Und dies alles quatschte ich auf mein Diktiergerät, während ich vorschriftsmäßig mit 25 mph dort entlang fuhr. *Klar, wenn das jetzt jemand sieht, dass ich da was in ein Gerät quatsche, komme ich vielleicht nicht wegen Raserei dran, sondern wegen Verdacht auf Spionage.*

Im „Arizona Wilderness“ Buch hatte ich von diversen View Points entlang der Red Cloud Mine Rd gelesen und wollte mich nach dem Zustand der Dirtroad erkundigen. Also fuhr ich zuerst ins Visitor Center. Dort belagerte gerade ein Paar die Angestellte und so schaute ich mir die kleine Ausstellung an. Ich konnte mich also sehr gründlich umschaun. Der arme Mann hatte wohl sonst nix zu sagen und einen großen Nachholbedarf an Gesprächen... Als ich die Info-Schilder der Ausstellung bald auswendig konnte, war er mit seiner Lebensgeschichte im Jahr 1995 angelangt... Zum Glück dauerte es seiner Frau auch zu lange und sie erlöste die Angestellte und mich, indem sie ihn nach draußen zerzte.

Ich erkundigte mich nun nach den einzelnen View Points und erhielt eine „Hunting Map“, in welchem alles fein eingezeichnet ist. Von den fünf View Points habe ich vier besucht, den Fünften hab ich mir verkniffen, denn da standen einige Warnschilder und man sah, dass die Strecke nach einigen Hundert Metern dann auch mit Pfählen abgesperrt war.



Ich wollte noch den kleinen Painted Desert Trail laufen, kehrte aber bald wieder um.



Es war „nett“, aber man ist einfach schon zu verwöhnt, da lockte mich die Umgebung nicht wirklich.

Was soll ich sagen? Imperial Refuge Wilderness hat einen klangvolleren Namen, als es wirklich ist. Eine

nette Abwechslung fürs Auge war es trotzdem, eine Art Marschland inmitten der Wüste.

Leider habe ich außer ein paar Enten kaum Tiere gesehen. Und die Vögel sind viel zu schnell weggeflattert, als dass man sie sich hätte anschauen können. Aber eine Art Ochsenfrösche muss dort wohnen. Die hab ich zwar auch nicht gesehen, dafür aber sehr deutlich gehört! Das war vielleicht ein Krach!

Auf dem Rückweg musste ich bissl warten, denn an einer Stelle wurde das Unterholz gerodet und die Straße war wegen Umlade- und Abtransportaktionen eine Weile blockiert.

Danach bin ich noch Richtung Damm vom Martinez Lake gefahren und in dieser Gegend etwas rumgekurvt, weil ich hoffte, dort noch ein paar nette Eindrücke einzufangen. Aber in dem Gebiet sind die Sträßchen so dermaßen verästelt, hier ein Campground, dort ein See, dazwischen wieder Army Areal... ständig stand man irgendwo, wo man gar nicht hin wollte...

Also zurück zum Hwy 95 und back nach Yuma. Gegen 13.10 Uhr stellte ich Sweetie auf dem Parkplatz vom Prison ab. Ich war überrascht, denn ich hatte es mir viel, viel größer vorgestellt.

In einem seiner Reiseberichte hat Gerd eine wunderbare Zusammenfassung über die Geschichte vom Yuma Territorial Prison geschrieben. Kürzer und informativer kann man es nicht machen, daher habe ich ihn gefragt, ob ich mich seiner Worte bedienen darf.

Gold- und Silberfunde und der Bau der Eisenbahn waren hauptsächlich der Grund für die steigende Kriminalität, besonders im südamerikanischen Westen. Auf Beschluss des Parlaments von Arizona wurde mit dem Bau des Prison 1875 begonnen. Am 1. Juli 1876 bezogen die ersten Gefangenen, die beim Bau der ersten Gebäude beteiligt waren, ihre Unterkunft.

Die Gefangenen wurden bei der Einlieferung zunächst in Ketten gelegt, und dann auf den "Prison Hill" hinauf getrieben. Vor dem Haupttor, dem so genannten "Sallyport" wurden sie dann von bewaffneten Wächtern empfangen.

Im Sommer stieg die Luftfeuchtigkeit ins Unerträgliche. Im Winter hingegen, war es in den Zellen bitterkalt. Die Gefangenen hatten nur eine leichte Decke und eine Strohmratze, sodass sie ihre Gefängnis Kleidung während der Nachtruhe nicht ausziehen konnten. Für die Notdurft gab es nur einen Eimer, der in einer Ecke stand und nur einmal am Tag geleert wurde. Bei diesen Temperaturen kam es oft zu Erkältungen mit anschließender Lungenentzündung. Außerdem gab es viele Fälle von Tuberkulose, an denen viele Gefangene starben.

Die härteste Strafe war die Einlieferung in die Dunkelzelle, auch "Snake Den" genannt. Hierbei handelte es sich um ein 3 x 3 Meter großes Loch, das in einen Felsen eingeschlagen wurde. Diese Zelle war völlig leer, es gab keine Decke, keine Matratze, nicht einmal einen Eimer zur Verrichtung der Notdurft. Es herrschte völlige Dunkelheit. Ein kleines Loch in der Decke sorgte für nur wenig Frischluft. Als Nahrung gab es nur Wasser und einen kleinen Laib Brot. Die Dunkelzelle wurde deshalb "Snake Den" genannt, weil die Häftlinge manchmal auch von Skorpionen oder Schlangen heimgesucht und sogar gebissen wurden.

Es wurde auch ein Wassertank gebaut, der mit 100.000 Liter Wasser aus dem Colorado River gefüllt werden konnte. Später wurde über diesem Tank ein Wachturm errichtet, von wo aus das gesamte Prison überblickt werden konnte.

In der 33-jährigen Geschichte des Territorial Prison von Yuma waren 29 Frauen inhaftiert. Eine davon hieß Pearl Hart, die zusammen mit Joe Boot die letzte Postkutsche überfallen hatte. Sie wurde aber - wie viele andere Frauen in Yuma - vorzeitig entlassen. 3.069 Gefangene haben insgesamt in Yuma eingesessen, davon sind 111 gestorben. Im Jahre 1907 war das Zuchthaus so überfüllt, dass die Behörden von Arizona beschlossen, in Florence ein neues Gefängnis zu bauen. Daraufhin wurde das Zuchthaus von Yuma geschlossen. Der letzte Gefangene, der am 15. September 1909 seine Zelle verließ, hieß C. J. Jackson.



Das Museum ist sehr gut gemacht, vieles ist über die Häftlinge dokumentiert. Unglaublich, für was für Bagatellen teilweise die Inhaftierungen erfolgten. Ich schlenderte durch die Außenanlagen und setzte mich dann in der Nähe vom Visitor Center im Schatten auf eine Bank. Aus dem Automat hatte ich mir eine kalte Cola geholt und ließ meine Augen umher schweifen.

Wenn man dort selber in der Hitze rumläuft, jedes Eckchen Schatten sucht und literweise gekühlte Getränke in sich reinschüttet, wie muss es dann den Insassen erst gegangen sein?

Auch hier ärgerte ich mich wieder über diese Unart der Amis, an jedem nur verfügbaren freien Plätzchen Picknicktische aufzustellen! Gerade hier im Bereich des Prisons ist es doch vollkommen ausreichend, diese am Rand, da wo eh die Bäume sind, aufzustellen. Da stören sie nicht. Aber nein, auch mittendrin, auf der kleinen Stelle zwischen dem Watch Tower und dem Eingang stehen drei von diesen Dingen rum. Sowas muss doch nicht sein!

Ein Ranger, der gerade den Rasen mähte, hatte eine Kippe im Mund. Hier in Südarizona rauchen viele Leute, dies war mir schon in Tombstone aufgefallen. Im Gelände des Prison standen mehrere Aschebecher rum. Ich wäre gar nie auf die Idee gekommen, meine Zigaretten einzustecken (leider).

Innerlich haderte ich noch immer damit, dass ich nicht in die Kofa Mountains gefahren bin. Irgendwie kam mir dieser Tag so richtig „verplempert“ vor. Aber im Walmart musste ich auch noch ein paar Besorgungen machen, die Zeit wäre zu knapp gewesen. Einfach eine Hetzerei und genau dies wollte ich ja schließlich vermeiden.

Gegen 15.30 Uhr verließ ich das Prison und fuhr zum Walmart, ich hatte im Internet nachgesehen, wo einer in der Nähe vom Motel ist. Gegen 17.20 Uhr war ich dann wieder im Motel und ging noch für eine halbe Stunde an den Pool.

Zum Abendessen fuhr ich ins Outback Steakhouse, aber nicht wegen einem Steak, sondern um endlich mal wieder eine Blooming Onion zu genießen, dazu das leckere Brot. Hat wieder hervorragend geschmeckt, aber auch als Hauptmahlzeit war es zuviel.

Um 19.30 Uhr war ich zurück im Motel und machte es mir nach dem Duschen und noch bissl was einpacken, mit meinen Zigaretten, einem Bud und dem Notebook auf der Terrasse bequem.

Der vorletzte Abend meines Urlaubs... Ich wurde richtig wehmütig und musste mal wieder ein paar Tränchen wegblinzeln.

Tagesetappe: 119 Meilen / 198 Kilometer

Freitag, 29. Mai 2009

„Ein würdiger Abschluss der Tour“

Ich ließ den Wecker wieder um 5.30 Uhr klingeln, denn ich hoffte, dass ich es durch das frühe Aufstehen heute Abend mal schaffen würde, früher ins Bett zu gehen. Morgen würde ich gegen 3 Uhr aufstehen

müssen... Der Flug von Phoenix nach Atlanta startet bereits um 7 Uhr und vorher muss ich noch den Mietwagen abgeben.

Im Office holte ich mir einen Kaffee und frühstückte dann das Sandwich, welches ich mir gestern im Walmart gekauft hatte. Meine Augen bereiteten mir an dem Tag unheimliche Probleme, sie brannten und tränten, vermutlich lag dies am Schlafdefizit. Aber ich hatte zum Glück eine kleine Ration Augentropfen für empfindliche Augen dabei und konnte die Beschwerden so schnell eindämmen.

Gegen 7.30 Uhr verließ ich dann das Yuma Cabana, ein letztes Mal tanken, ein letztes Mal die Kühlbox auffüllen und dann hieß es „back to Phoenix“.

Ein letztes Mal flog ich durch diese herrliche Weite, spürte den heißen Wind durch das geöffnete Fenster und das Vibrieren der Musik im ganzen Auto. Ich würde dies alles so vermissen.

Ca. 40 Meilen vor Gila Bend war erneut eine Kontrolle der Border Patrol, wahrscheinlich die letzte, die ich während dieser Tour passieren musste. In Gila Bend verließ ich den Interstate, denn ich wollte Sweetie unbedingt noch eine Wäsche verpassen. Das Kerlchen war schon sehr eingestaubt. In Yuma hatte ich nirgends so ein Teil zum Selber-Waschen gefunden, aber hier erspähte ich gleich eins. Der Automat wollte 2 \$ in 25ct Stücken, selbstverständlich hatte ich kein passendes Kleingeld... Also fuhr ich fix zu einer Tanke, kaufte eine Dose Cola und bat um entsprechendes Wechselgeld, welches ich auch bekam. Zurück zum Selbstwasch-Dings und... das Geld fiel durch... das Teil war außer Betrieb! Nix mit Auto waschen, dafür fast ne halbe Stunde wertvolle Zeit verplempert!

Der Himmel war heute bedeckt. Immer wieder tauchten richtig lange Wolkenschwaden auf, sodass es öfters mal schattig war. Das passte zu meiner Stimmung. Warm war es trotzdem, das Thermometer zeigte schon 90°F.

Ich beschloss, den I 8 bis zum Ende zu fahren, wo er auf den I 10 trifft. Ich hätte zwar vorher mal abfahren können, aber dann wäre ich gleich mitten im Gewühl von Phoenix rausgekommen. Das wollte ich vermeiden, zudem passte dies nicht zu dem, was ich heute noch geplant hatte.

Um 10.20 Uhr war ich dann auf dem I 10, die Superstition Mountains lagen nun quasi in greifbarer Nähe vor mir. Über ihnen hing eine beeindruckende Wolkenwand.

Das Verkehrsaufkommen nahm ständig zu, ich näherte mich dem Moloch Phoenix. Das Zusammentreffen der Interstates 10 und 60 ist für mich ein regelrechtes „Bermuda Dreieck“. Einmal drin, verliere ich die Orientierung und verfare mich erstmal ordentlich... Auch dieses Jahr passierte es wieder: Ich verwechselte mal wieder Osten und Westen, ordnete mich falsch ein und musste dann so einmal um den Block fahren, um wieder die richtige Richtung zu bekommen.

Um 12.40 Uhr bog ich auf den Apache Trail ab und mich empfing himmlische Entspannung: Keine Raserei, wenig Verkehr, herrliche Landschaft.



Ich hatte schon seit ein paar Tagen immer wieder daran gedacht, was ich denn am letzten Urlaubstag noch machen kann. Ein Stück den Apache Trail zu fahren, schien mir ein schöner Abschluss dieser Tour. Die Gegend wirkte viel grüner und frischer als letztes Jahr. Damals war zwar nix verdorrt oder so –

aber die Vegetation wirkte nicht so lebendig wie heute.

Ich war begeistert: Dadurch, dass ich heute zu einer anderen Tageszeit hier war als letztes Jahr, wirkten die Farben ganz anders. Diese kräftigen Töne kamen letztes Jahr am Vormittag überhaupt nicht zur Geltung. Wie herrlich diese Felsen sind, kann man morgens wirklich nicht erahnen. Aber um diese Uhrzeit war das alles faszinierend.

Die späte Uhrzeit hatte allerdings den Nachteil, dass es hier zuging wie im Taubenschlag! Verkehr ohne Ende.

Kennt Ihr das: Ihr wollt in Ruhe fahren und die Landschaft genießen und hinter Euch ist gleich wieder ein Auto?! Dem Fahrer merkte man an, dass er aufs Gaspedal drücken will. Es dauerte nicht lange, bis mir zwei solche Drängler an der Stoßstange klebten. Aber zum Glück gibt es überall so kleine Haltebuchten, ich fuhr an den Rand, ließ sie vorbei und hatte meine Ruhe.



In Tortilla Flat erstand ich auch endlich noch ein Mitbringsel für meine Eltern, denn bisher war mir noch nichts Geeignetes ins Auge gefallen. Hier fand ich eine süße kleine Vase und ich holte nun das nach, was ich letztes Jahr auch nicht gemacht hatte, nämlich ein Prickley Pear Eis zu essen. (Aber letztes Jahr war ich morgens gegen 9 Uhr hier, um diese Zeit kann ich noch kein Eis essen.)

Dabei bettelte mich ein Vogel an: Er hopste vor mir rum, hielt immer wieder das Köpfchen so schräg und sah mich an. Da konnte ich nicht widerstehen und warf ihm ein paar Krümel der Eiswaffel (natürlich ohne Eis) hin. Auf der überdachten Veranda vom General Store rauchte ich noch eine Zigarette und dann machte ich mich auf den Rückweg nach Phoenix.

Die Stadt ist riesig... Ich hatte mir morgens noch stichpunktartig aufgeschrieben, wie ich unter Vermeidung von Loops, Interstates etc. zum Motel komme und verfolgte den Weg auf einer groben Stadtkarte. Die Dimensionen sind gewaltig - und dabei ist Phoenix ja eher eine der kleineren Großstädte. Unterwegs fand ich sogar noch ein Car Wash und Sweety erhielt seine notwendige Dusche. Problemlos fand ich den Weg zur McDowell Road, in welcher das Best Western Papago Inn & Resort ist, denn dort hatte ich mir ein Zimmer reserviert. Nur das letzte Stück war schwierig: Ich suchte immer „oben“ nach einem Schild vom Best Western, fand aber nix, obwohl ich von der Hausnummer her in der richtigen Gegend war. Also war mal wieder ein Dreherle angesagt, dummerweise an einer Stelle, wo ich nicht „nur einfach mal um den Block fahren“ konnte. So landete ich noch in den Desert Botanical Gardens..., fand dann aber den Weg zurück. Und nun entdeckte ich auch das Best Western, hier war das Schild am Boden, neben der Einfahrt angebracht.

Ich räumte Sweety aus, nur die Campingstühle und den Tisch ließ ich drin. Im Zimmer stellte ich noch die restlichen verschlossenen Wasserflaschen in die Kühlbox, die würde ich morgen früh „vergessen“. Erneut wurschtelte ich mit meinem Gepäck rum, irgendwie waren beide Taschen nun vom Gewicht her ausgereizt.

An der Rezeption erkundigte ich mich nach einem Steakhouse in der Nähe und mir wurde das Frasher's empfohlen, eine Querstraße weiter. Das Restaurant machte einen „edlen“ Eindruck, lag preislich auch etwas über den Restaurants, die ich in diesem Urlaub aufgesucht hatte. Aber wenn man sich umblickte... Die Tische waren alle schon eingedeckt und ich konnte sehen, wie das Sonnenlicht auf die Gläser fiel... Da war ich froh, dass ich mich trotz des „noblen“ Ambientes dafür entschieden hatte, mein

Budweiser aus der Flasche zu trinken. Mein Essen, als Vorspeise Shrimps und als Hauptgericht ein Steak mit Folienkartoffel und Mais, war aber sehr, sehr gut!

Im Motel holte ich mir dann an der Bar eine Magarita, schnappte mir mein Badezeug und ging zum Pool, den ich ganz für mich alleine hatte.

Ich drehte ein paar Runden im angenehm warmen Wasser, stellte mir den Aschebecher an den Rand, setzte mich im Wasser auf eine Treppe und süffelte meine Magarita.



Nach dem Duschen und restlichen Einpacken saß ich wieder auf der Veranda vor meinem Zimmer. Ich wusste, ich sollte ins Bett gehen, die Nacht war eh so kurz, aber ich konnte mich nicht dazu überwinden. Diese warme Nacht, die weiche Luft, und nun ist alles schon wieder vorbei... Das kann nicht sein! Es kann doch nicht schon wieder alles vorbei sein. Ich war doch gerade erst angekommen. Ich konnte mich von dieser herrlichen Nacht nicht lösen. Bis zum nächsten Urlaub würde es wieder so lange dauern...Gegen 24 Uhr ging ich dann schweren Herzens und mit Tränen in den Augen ins Zimmer.

Tagesetappe: 328 Meilen / 546 Kilometer

Samstag, 30. Mai 2009

„Total quer“

Der Rückreisetag ist immer irgendwie total „quer“, wie ne Art Zeit-Schnelldurchlauf.

Da mein Flug über Atlanta ging, hieß es mal wieder, sehr zeitig aufzustehen, denn der Zubringerflug nach Atlanta erfolgte bereits um 7 Uhr morgens.

Der Wecker klingelte daher um 3 Uhr. Badezimmer, anziehen, restlichen Kram, den man noch gebraucht hatte, einpacken, Auto beladen... Dabei stellte ich fest, dass meine kleine Sporttasche, die ich als Handgepäck nutzte, einen unschönen Riss an einer Naht hatte...

Kurz vor 4 Uhr checkte ich aus und machte mich auf den Weg zum Rental Car Center. Lt. Aussage des Mitarbeiters an der Rezeption gestern Abend war dies ganz einfach: Vom Motel nach links auf die McDowell Rd abbiegen, dann geradeaus bis zur 24. Straße, dann wieder links, fünf Meilen geradeaus – da! Na mal gucken...

Unterwegs sah ich ca. 3 x Schilder, die auswiesen, dass man zum Airport abbiegen soll, ich hatte aber noch nicht die 24th Street erreicht, erst dort sollte ich abbiegen. Mir gingen da natürlich gleich erstmal ein paar mulmige Gedanken durch den Kopf... „wer weiß, wohin der mich schicken will“... Aber dann kam die 24th Street, ich bog ab und kurz darauf war das Rental Car Center ausgeschildert. In Gedanken entschuldigte ich mich beim Best Western Angestellten. Der von ihm beschriebene Weg war garantiert einfacher, als den Airport-Schildern zu folgen und dann durch die diversen Circles und Loops zu eiern.

Ich stellte meinen treuen Sweetie ab, lud mein Gepäck auf eines der Gepäckwägelchen und ging zum Ausgang. Einmal musste ich mich aber noch umdrehen und meinem treuen Gefährten einen letzten

Blick zuwerfen. Ist immer ein blöder Moment, das Auto, welches einen drei Wochen lang brav und zuverlässig durch die Gegend gebracht hat, dann einfach stehenzulassen.

Tagesetappe: 8 Meilen / 13 Kilometer

Am National Schalter legte ich die Quittung für den Ölwechsel vor, aber der Mitarbeiter hatte Probleme, diese ins System einzugeben. So langsam rannte mir die Zeit davon und ich piff auf die 30 \$.

Das Shuttle zum Terminal 3 fuhr mir vor der Nase weg und es dauerte einige Minuten, bis das nächste kam. Am Airport versuchte ich erneut, einen Gepäckwagen zu bekommen – geht nur nicht, wenn man alleine unterwegs ist, denn dann muss man seinen Kram unbeaufsichtigt stehen lassen. Aber ein Mitarbeiter erkannte meine Misere und organisierte mir einen Gepäckwagen.

„Normale“ Schalter zum Einchecken gab es nur für Business, also stand ich dann zum ersten Mal an einem „Self-Check-in-Schalter“. Da war zwar einiges los, aber es ging doch recht fix und zum Glück auch problemlos. Ich hatte schon öfters mal gelesen, dass Sitzplatzreservierungen dabei dann plötzlich verschwunden waren, meine wurden aber brav ausgewiesen. Anschließend bugsierte ich noch die beiden großen Reisetaschen zum Baggage Drop off und als diese abgegeben waren, ging ich erstmal nach draußen, um in Ruhe eine zu rauchen.

Dann durch den Security Check und ein paar Minuten, nachdem ich mein Gate erreicht hatte, begann das Boarding. Im Flugzeug trank ich erstmal zwei Tassen Kaffee und knabberte ein paar Cracker. Die Zeit vertrieb ich mir mit dem Schmökern von einigen Skandal-Blättchen, die ich in Yuma noch im Walmart gekauft hatte. Die restlichen Seiten von meinem dicken Schmöcker wollte ich mir für den langen Flug von Atlanta nach Stuttgart aufheben.

Ich hatte wieder den Gangplatz und die anderen beiden Plätze wurden von einem betagten Rentnerpaar belegt. Meinen Notebook-Trolley hatte ich im Gepäckfach, die kleine Reisetasche stand unter dem Vordersitz. Und der Opi blieb mit dem Fuß daran hängen und es machte „ratsch“ – der vorher ca. 5 cm lange Riss in meiner Reisetasche hatte sich vervierfacht...

In Atlanta tigerte ich daher erstmal an allen Shops entlang – aber ich fand keinen passenden Ersatz. Naja, die paar Stunden würde es so gehen müssen. Ich hatte meinen Fleece-Pulli drin, und den breitete ich so in der Tasche aus, dass der Riss von innen zu war und wenigstens nix rausfallen konnte. Von der Optik her: Nicht schön ... aber selten ...

Im Restaurant „Mexican Border“ frühstückte ich einen Salat. Die restliche Wartezeit verbrachte ich mit diversen Abstechern ins Raucher-Kabuff und verschiedenen Gesprächen mit anderen Mitreisenden.

Die ersten drei Stunden vom Flug nach Stuttgart gingen mit Mittagessen (Chicken oder Pasta) und dem obligatorischen Kauf von Zigaretten rum. Dabei stellte ich fest, dass meine Kreditkarte, mit der ich gestern Abend noch im Steakhouse gezahlt hatte, weg war... War ich so schusselig und hatte sie liegen lassen??? Naja, im Flugzeug konnte ich eh nix unternehmen, also hörte ich auf, mir darüber Gedanken zu machen.

Ich unterhielt mich ein Weilchen mit meinem Sitznachbarn, der zwei Wochen lang auf eigene Faust durch Süd-Mexico getourt war. Er betonte gleich von selber, dass er nur in ländlichen Gebieten unterwegs war, wo keine Meldungen der Schweinegrippe zu vernehmen waren. (Selbst wenn er direkt aus Mexico City gekommen wäre, hätte ich nicht einfach aussteigen oder den Platz wechseln können. Aber ich machte mich damit eh nicht verrückt. Da ist die Gefahr viel größer, dass man sich daheim in öffentlichen Verkehrsmitteln ansteckt.) Dann machte sich das zeitige Aufstehen bemerkbar: Ich wurde müde und schaffte es tatsächlich, mal ein paar Stunden zu schlafen.

Kurz nachdem ich aufgewacht war, wurde ein kleines Frühstück serviert und dann dauerte es auch nur noch ca. eine Stunde, bis der Flieger gegen 8.40 Uhr in Stuttgart landete. Meine beiden Reisetaschen waren unter den ersten Gepäckstücken, die ausgeladen wurden und Andy, mein bester Freund, war auch schon da. Nachdem ich durch den grünen Ausgang gegangen war, gingen wir zum Auto und ca. 30 min später war ich daheim.

Dort erlebte ich eine böse Überraschung: In der vorherigen Woche war es während eines heftigen Gewitters zu einem Überspannungsschaden gekommen - ein Bildschirm und mein DSL-Router waren hinüber... Dies trug natürlich nicht dazu bei, meine Stimmung zu heben...

Der Tag ging mit den üblichen Tätigkeiten vorüber: Reisetaschen ausräumen, Wäsche waschen usw.

Der nächste Morgen war seltsam: Als ich aufwachte, drehte ich mich nochmal um, anstatt voller Tatendrang aus dem Bett zu springen. Ich brauchte keine Sonnenbrille aufzusetzen, als ich zum Rauchen nach draußen ging... Ich trug einen Fleece-Pulli... Ich würde nachher nicht mit Enthusiasmus ins Auto springen, um ein herrliches Tagesprogramm zu absolvieren....

Ich war zwar hier - aber in Gedanken noch ganz, ganz weit weg.

Fazit

Das ist jetzt Neuland für mich, ich hab noch nie selber ein Fazit geschrieben, aber ich lese immer so gerne das Fazit bei anderen Berichten. Also werde ich auch mal versuchen, eines zu verfassen.

Flug – Delta - Kein Direktflug:

Da ich im Großraum Stuttgart lebe und Delta von Stuttgart nach Atlanta fliegt, ist dies für mich einfach praktisch. Außerdem ist diese Airline auch preislich immer sehr interessant. Ok, mittlerweile „darf“ man für das 2. Gepäckstück (welches man eincheckt) zahlen, aber wenn ich erst nach Frankfurt oder München müsste, um mit einer Airline zu fliegen, die dies (noch!) nicht so handhabt, dann würden auch wieder zusätzliche Kosten entstehen.

Der Zwischenstopp in Atlanta, wo man dann auch durch die Immigration muss, stört mich nicht. Bisher hatte ich überwiegend angenehme Aufenthaltszeiten, d.h. es war nicht zu hektisch aber auch nicht zu lange. Nach fast 10 Stunden freut sich der Raucher auf eine Zigarette *zwinker* und das Urlaubsbier im Budweiser Brewhouse ist bereits Tradition. Auch die wohl langsamere Fluggeschwindigkeit von Delta ist für mich kein Grund, auf eine andere Airline auszuweichen, denn auch nach Frankfurt oder München kann ich mich nicht „beamen“ und die Anreisezeit würde sich durch diese Transfers dann auch wieder verlängern. Ganz zu schweigen von der Organisation! Also entweder jemanden finden, der einen mal fix nach Frankfurt oder München fährt (und dort dann auch wieder abholt) oder (ganz hoher Grausamkeitsfaktor) mit vier Gepäckstücken im Zug...*grusel*

Am Service von Delta hab ich nix auszusetzen, die Mahlzeiten sind durchaus essbar, das Personal kommt oft mit Getränken vorbei und wenn man zwischendurch ein Getränk möchte, dann erhält man es problemlos, wenn man sich an die Flugbegleiter wendet. Alkoholische Getränke kosten 5 \$. Man kann auch in Euro bezahlen, der Preis (immer volle Euro) richtet sich nach dem Dollar-Stand. Zum Hauptgericht erhält man ein alkoholisches Getränk kostenlos.

Die Maschinen, in denen ich bisher geflogen bin, hatten beim Atlantik-Flug kein In-Seat-Entertainment, sondern die herkömmlichen Bildschirme, die alle paar Meter von der Decke hängen. Mich stört das überhaupt nicht, denn das Film-Programm hat mich bisher noch nie interessiert. Ich lese lieber ein spannendes Buch.

Sorry, wenn ich hier nicht von Flugzeugtypen berichte, ich hab null Ahnung davon! Für mich sehen die alle gleich aus, manche sind halt größer, manche kleiner.

Der Sitzplatzabstand in der „Holzfällerklasse“ ist für meine 1,60 m Körpergröße nicht so dramatisch.

Ich habe eine SkyMiles-Karte und reserviere mir die Sitzplätze immer gleich bei der Flugbuchung. Auch später kann ich noch bequem daheim am Compi Änderungen vornehmen. Für den Atlantik-Flug wähle ich immer einen Gangplatz in der Mittelreihe, dort ist die Passagierkabine höher und der Abstand zur Air Condition somit größer. Ich bin hinsichtlich Air Condition etwas anfällig, da ist mir der größere Abstand wichtig. Auf dem Inlandsflug nehme ich auch immer einen Gangplatz, denn da ich bei Flügen immer viel trinke, muss ich auch öfters mal aufs Örtchen und ich mag andere nicht aufscheuchen.

Der für mich einzige wirkliche Nachteil bei Delta ist der frühe Zeitpunkt des Rückfluges von Atlanta nach Stuttgart. Da ich ja einen Inlandsflug von x nach Atlanta habe, heißt dies dann leider immer verflucht früh aufstehen, denn der Flug nach Atlanta startet vom Westen i.d.R. zwischen 6 und 7 Uhr morgens. Aber da heißt es „Zähne zusammenbeißen und durch“.

Alles in Allem: Ich bin mit Delta rundum zufrieden!

Mietwagen:

Mein Jeep Wrangler war gefühlsmäßig das „hochhackigste“ Auto, welches ich bisher gefahren bin. Im ersten Moment störte mich ja die minimalistische Ausstattung, vor allem das Fehlen von elektrischen Fensterhebern. Aber gerade dies empfand ich später als sehr angenehm. So konnte ich immer gleich die Scheibe runterkurbeln, ohne das Auto erst starten zu müssen.

Wenn man unpaved fuhr, dann schepperte, klapperte er mehr als die anderen Autos, die ich bisher gefahren war. Liegt bestimmt an den viel höheren und offenen Radkästen. Steinchen, die von den Reifen wegspritzen, hörte man viel deutlicher. Und irgendwie schien er mir auch nicht so gefedert zu sein, wie die anderen, er war holpriger. Aber ein gutes Auto!

Motels:

Mittlerweile bin ich „überzeugter Vorbucher“. Ich empfinde es als sehr angenehm, wenn ich nicht bei jeder neuen Etappe dann erstmal auf Motel-Suche gehen muss. Ich brauche mir einfach keinen Kopf machen, ob ich was Passendes und Bezahlbares finde. Flexibilität nehme ich mir dadurch nicht, denn fast alle Motels haben sehr gute Stornofristen, ohne dass eine Abstandszahlung fällig wird. Notebook habe ich dabei bzw. ist im Fall des Falles immer irgendwo eine Internetmöglichkeit aufzutreiben. So kann ich auf kurzfristige Planänderungen reagieren. Ich gehe aber nicht von vornherein von Planänderungen etc. aus, denn ich plane ja nicht, um dann die Pläne „einfach so“ über den Haufen zu werfen!

Durch die vorherige Recherche im www habe ich auch immer mal wieder kleine, private Motels entdeckt, die sich dann als richtige Wohlfühl-Motels erwiesen haben, z.B. das Yuma Cabana.

Hier mal meine persönliche Rangfolge der diesjährigen Motels:

- Yuma Cabana (Yuma) / Best Western Papago Inn & Resort (Phoenix) (hoher Wohlfühlfaktor und „Luxus“)
- Trail Riders Inn (Tombstone) / La Siesta Motel (Ajo) (hoher Wohlfühlfaktor)
- Canyon de Chelly Inn (Chinle) / Americas Best Value Inn (Farmington) / Super 8 Motel (Silver City) / Days Inn (Rio Rancho und Espanola) / La Quinta Inn (Phoenix) („Standard“)
- Maswik Lodge (Grand Canyon) / Frontier Motel (Cuba) (wären die Badezimmer etwas „neuer“ gewesen, dann wären diese beiden Quartiere mit bei „hoher Wohlfühlfaktor“)
- Motel 6 (Alamogordo) (Standard „Motel 6“)
- ...dann
- ...lange
- ...nix
- Motel 6 (Willcox) (nie wieder!!!)

Restaurants / Essen:

In den meisten Ketten-Motels bekommt man heute ein mehr oder weniger umfangreiches „continental breakfast“. Dieses Angebot nutze ich ganz gerne, denn es erspart Zeit. Außerdem hab ich bei früheren

Touren festgestellt: Nach drei Tagen mit Frühstück in einem Diner etc. kann man mich mit Eggs & Bacon jagen! Daher geht es heute viel seltener zum Frühstück in ein Restaurant als früher.

Beim Lesen von Reiseberichten hatte ich mir im Vorfeld Notizen gemacht, wenn ein Restaurant besonders positiv erwähnt wurde. „*El Bruno*“ in Cuba, das „*Red Barn*“ in Silver City – da wusste ich quasi schon vor der Tour, dass ich das Restaurant besuchen werde und meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Zudem habe ich dieses Jahr beim Check-in im Motel dann auch einfach mal die Einheimischen gefragt und erhielt so tolle Tipps, z.B. das „*Saxons*“ in Willcox, das „*Marcela's*“ in Ajo und das „*Frasher's*“ in Phoenix. Solche Infos von Locals werde ich mir auch zukünftig wieder holen.

Jeden Abend Steak, Spare Ribs oder mexikanische Küche, das mag ich aber auch nicht. Burger & Co in den typischen Dinern müssen auch gar nicht sein, Pasta nur in bestimmten Restaurants in Las Vegas – daher war das selbstgemachte Sandwich mit Putenbrust und der Fertigsalat eine sehr gute Alternative und wird beibehalten.

Meine morgendliche Trödelei:

Ich weiß, viele werden nicht verstehen, warum ich morgens immer so lange brauche. Aber im Urlaub genieße ich es, dass ich einfach mal bissl trödeln kann und mir noch einen zweiten oder dritten Kaffee genehmige, hier was nachschauen, dort was rumkramen.

Das ganze Jahr über, wenn ich morgens ins Büro gehe, sitzt jeder Handgriff, jede Minute spielt eine Rolle – umso mehr genieße ich es dann im Urlaub, wenn es mal nicht so sein muss.

Alleine Reisen:

Zu diesem Thema erhalte ich auch immer wieder E-Mails, in denen ich nach meinen Erfahrungen & Gedanken gefragt werde. Ich möchte dies jetzt hier mal zusammenfassen.

Angst vor Überfällen, Ausrauben, Autounfall, Panne auf „normalen Straßen“ etc. habe ich nicht. Das ist etwas, was mir hier daheim auch jederzeit passieren kann. In Großstädten, die gefährliche Gegenden enthalten, bin ich so gut wie nie. Städte interessieren mich nicht so sonderlich. Einzige Ausnahme: Las Vegas, da bin ich aber immer am Strip bzw. in den ebenfalls stark frequentierten Nebenstraßen. Dieses Jahr war Phoenix Start- und Endpunkt, da hab ich aber auch nur übernachtet und war im Motel.

Die einzige Angst, die mich regelmäßig befällt, ist die vor ner Autopanne in der Pampa. Vor allem dieses Jahr bin ich mir deshalb bei meiner Tour auch „selber im Weg gestanden“, denn die Panne letztes Jahr (bei der ich ja viel Glück hatte, weil es mich auf der stark befahrenen *Hole in the Rock Road* erwischte), saß mir im Gedächtnis und hat mich gehemmt.

Von Autos habe ich null Ahnung... Ich kann sie fahren, tanken und waschen - und über die Farbe reden... In einsamen Gegenden, abseits vom Asphalt, fährt die Angst immer mit. Und ich bin jedes Mal erleichtert (und tätschle das Lenkrad), wenn ich wieder Teer unter den Reifen habe und alles gut gegangen ist.

Ich versuche mich immer abzusichern, wo es nur geht. Dieses Jahr hab ich z.B. in Tombstone im Motel Bescheid gegeben, was ich machen will. Hätte ich mich bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht zurückgemeldet, wären mir die Motelbesitzer bestimmt zu Hilfe gekommen.

Und auch sonst versuche ich mich selber damit zu beruhigen, dass ich ja nix fahre, wo nicht doch immer mal jemand vorbeikommt. Im schlimmsten Fall würde ich mal einige Stunden oder einen Tag festhängen, Getränke, Kleidung und auch etwas Essen hab ich da immer dabei. Bei Straßen wie *Hole in the Rock Road*, *House Rock Valley Road*, *CCR*, *Burr Trail*, *Cathedral Valley* - würde ich mir gar keine Gedanken machen. Da sind immer so viele Leute unterwegs, da bekommt man Hilfe.

Ich beobachte auch vorher immer ganz genau die Berichte von anderen, die solche Strecken gerade befahren haben. Und ich hab immer eine große Dose (also für SUV) Fix a Flat dabei - auch wenn ich nicht weiß, ob ich das auf Anhieb richtig benutzen könnte?

Generell gilt auch immer: Wenn es mir zu brenzlich wird, drehe ich um. Und seit letztem Jahr (wo ich mal mehr Glück als Verstand hatte, denn da hätte ich mich auf der Fahrt zur *Secret Spire* fast ins Aus manövriert, weil ich zu doof war, ne Wegbeschreibung richtig zu lesen...): Wenn ich unsicher bin, wie der weitere Verlauf der Strecke ist, dann halte ich an, steige aus und laufe ein Stück vor. Ich behalte die Strecke die ganze Zeit im Auge, damit ich noch immer ne Möglichkeit habe, den Wagen zu wenden.

Dieses Jahr ist mir auch aufgefallen, dass das Handy-Netz wohl erweitert wurde, da hatte ich plötzlich in Gegenden Empfang, da konnte ich nur staunen.

Wanderungen: Ok, da ist immer ein Risiko da, dass man sich verletzt. Auf bekannten Trails in National Parks und anderen touristisch stark frequentierten Gegenden (z.B. als ich vor zwei Jahren alleine zur Wave gegangen bin) mache ich mir keine Sorgen.

In einsamen Gebieten geht mir schon ab und zu der Gedanke durch den Kopf „was ist wenn...“

Ich halte mir hier aber auch nie den worst case vor Augen. Das müsste ich ja sonst auch immer machen, egal ob ich im Urlaub oder hier bin. Passieren kann immer was, aber ich mache mich da nicht verrückt.

In Trail-Register trage ich mich ein und beim Verlassen wieder aus.

Bei Trails „querfeldein“, also ohne offensichtliche Wege etc., da hab ich mein GPS-Gerät dabei, da markiere ich den Parkplatz und lasse den Track mitlaufen, sodass ich, falls ich je ganz die Orientierung verlieren sollte, die Track-back-Funktion wählen kann.

Zum Alleine-Sein: Ich mag es! Ich habe einen Job im Service (was mir großen Spaß macht). Da muss ich mich täglich auf die unterschiedlichsten Menschen einstellen, verbringe sehr viel Zeit am Telefon. In kürzester Zeit wird man mit den unterschiedlichsten Fragen konfrontiert, oft Hektik, Trubel usw.

Umso mehr genieße ich die Einsamkeit, Ruhe und Stille während meiner Touren. Wenn ich staunend die grandiose Natur betrachte, dann habe ich absolut überhaupt nicht das Bedürfnis, diese andächtigen Momente durch verbale Äußerungen „zu teilen“ (oder zu zerstören). Im Gegenteil, man kann die Eindrücke mit Worten sowieso nicht beschreiben.

Während der Autofahrt brauche ich mir kein „Geplapper“ anhören, kann das Radio aufdrehen, das Fenster runterkurbeln, mir ne Zigarette anzünden – einfach so, wie ich es möchte.

Die einzigen Momente, wo ich mir manchmal gewünscht habe, dass noch jemand dabei ist, waren eher „kritische“ Momente, also wenn ich mir z.B. unsicher war, ob eine Road vielleicht zu schwierig wird, ob was mit dem Auto ist usw. Also eher etwas „seelischen Beistand“, wenn ich mal unsicher war.

Da hab ich mir abends auch schon manchmal ein paar psychische Streicheleinheiten im Discover America Forum geholt. Während der Touren melde ich mich immer mal kurz und habe mir dabei auch schon Tipps und Ratschläge für aktuelle Situationen geholt. Meist ergibt sich auch ein kurzes Geplänkel, ein paar Späßchen. Ich kenne die Leute seit einigen Jahren, viele auch persönlich.

Leute zum Tratschen findet man immer wieder. Meine Erfahrung ist, dass man als Allein-Reisender viel schneller Kontakt mit den Einheimischen und auch anderen Touris bekommt, als wenn man zu zweit oder in einer Gruppe unterwegs ist. Es vergeht bei meinen Touren eigentlich kein Tag, an dem ich nicht mit jemanden bissl getratscht habe.

Ich sehe in den Solo-Touren nur zwei Nachteile:

- Es gibt ein paar wenige Momente, in denen man es als Alleinreisender schwer hat bzw. es unmöglich ist, sein komplettes Gepäck auf einmal zu bewegen. Nämlich dann, wenn keine Gepäckwägelchen vorhanden sind. So ging es mir dieses Jahr in Phoenix, als ich aus dem

Rental Car Shuttle ausstieg und zum Check-in wollte. An der Haltestelle vom Shuttle standen keine Gepäckwagen und ich hatte etwas Mühe, einen Airport-Mitarbeiter aufzutreiben, der mir einen organisierte.

- Der zweite Nachteil von Solo-Touren sind für mich die Kosten. Mietwagenpreis, Sprit und Motorkosten zahlt man halt alleine. Aber eine „Zweck(Zwang)gemeinschaft“ zur Kostensenkung würde für mich nie infrage kommen.

Bei dieser Art von Urlaub "hockt man viel zu sehr aufeinander", Wenn es da keine 99 %ige Übereinstimmung mit meinen Mitreisenden geben würde, der Urlaub wäre ein Horror-Trip. Ich bin auch zu sehr das „Alpha-Tier“, d.h. ich möchte „mein Ding“ gerne durchziehen. Eine gewisse Portion Egoismus kann ich nicht leugnen.

Ich treffe auch keine Verabredungen für gemeinsame Wanderungen etc., wenn ich die Menschen nicht schon mal getroffen habe, wenn man sich noch nicht „beschnuppern“ konnte.

Schön ist es, wenn sich Touren von anderen „Foris“ mit meiner kreuzen und man abends mal gemeinsam ein Bierchen trinken und sich über die Urlaubserlebnisse austauschen kann. So ab und zu mal so ein Treffen ist prima – aber jeden Abend dürfte das auch nicht sein, das wäre mir dann schon wieder zuviel „Zwang“.

Wenn man bei solchen zwanglosen Treffen merkt, dass die Chemie stimmt, kann es durchaus sein, dass es spontan zu einer Verabredung kommt und man am nächsten Tag gemeinsam was unternimmt (wenn es sowieso in der Planung vorgesehen war). So kam es z.B., dass aus dem Bier, welches Markus und ich 2005 gemeinsam auf Key West getrunken haben, dann sogar drei Urlaubstage draus geworden sind, die wir zusammen verbracht haben.

Auch mit Volker (Lal@) und Gerd habe ich mehrere Urlaubstage gemeinsam verbracht. Mit Volker letztes Jahr in den White Rocks, Coyote Buttes South und der White Pocket. Mit Gerd dieses Jahr „around Farmington“. Beide kenne ich schon seit längerer Zeit und da wussten immer beide Seiten, dass „es passt“. Bei zig E-Mails und auch persönlichen Treffen haben wir uns so gut kennengelernt, dass mehrtägige Verabredungen nicht in einem Fiasko enden werden. Wir wussten, dass Interessen, Tagesabläufe, Humor, Verantwortungsbewußtsein, Fun, usw. usw. super gut übereinstimmen. Es ist einfach „die gleiche Wellenlänge“ und wir haben eine super Zeit miteinander verbracht. Jederzeit gerne wieder!

Jetzt hab ich Euch aber lange genug vollgetextet...

Freut mich, wenn Euch die Tour und der Bericht gefallen haben. Wenn jemand ein paar Anregungen darin findet, dann umso besser.

Danke, dass Ihr tapfer bis hierher durchgehalten habt.

Mein besonderer Dank gilt Toni aus dem Discover America Forum, denn er hat meine kompletten Texte vorab Korrektur gelesen und einige Tippfehler entfernt.

So, und ich kann jetzt mit der Planung für 2010 beginnen !

Eure Silke